



universität
wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

Die weibliche Bewegungskultur im Spiegel der österreichischen
Presse von 1918 bis 1930.

verfasst von / submitted by

Mag. Markus Ritthaler

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2019 / Vienna, 2019

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 190 313 299

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Lehramtstudium UF Geschichte, Sozialkunde,
Politische Bildung, UF Psychologie und Philosophie

Betreut von / Supervisor:

ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Peter Eigner

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich bei all jenen bedanken, die mich bei der Anfertigung dieser Arbeit unterstützten. Zunächst möchte ich mich für die wiederholte und überaus aufmerksame Betreuung bei Prof. Peter Eigner bedanken. Weiters möchte ich mich bei meiner Frau Lisa Ritthaler bedanken, die mich über die Jahre stets unterstützte und mich in meinen Anliegen bekräftigte. Mein tiefster Dank gilt meinen Eltern und meinem Bruder, die mich nicht nur während meiner Studentenlaufbahn, sondern über das ganze Leben hinweg unterstützten, ermutigten und mir in schwierigen Zeiten Halt gaben.

Inhalt

1	Einleitung.....	1
1.1	Aktueller Forschungsstand	3
1.2	Methodische Überlegungen.....	3
1.2.1	Theoretische Grundlagen	3
2	Frausein von 1900 bis 1920	8
2.1	Veränderte Geschlechterrollen	11
2.2	Körperkultur und Emanzipation	14
2.2.1	Schwedische Gymnastik	15
2.2.2	Das Deutsche Turnen	16
2.2.3	Der Englische Sport	17
2.2.4	Das Natürliche Turnen	19
3	Körper, Sport und Geschlecht aus historischer und gesellschaftlicher Sicht.....	22
3.1	Bewegung als Kulturtechnik	25
3.2	Bewegung und Sport als Gegenstand sozialwissenschaftlicher Forschung	28
3.3	Sozialgeschichtliche Aspekte des Leistungsbegriffs im Sport.....	31
4	Vom Frauenturnen zum modernen Sport.....	34
4.1	Die Leibesübungen des weiblichen Geschlechts und der Schulsport	37
4.2	Sportpolitik und Vereinswesen.....	43
4.2.1	Der Deutsche Turnerbund	46
4.2.2	Die Christlich-deutsche Turnerschaft.....	47
4.2.3	Die Arbeitersportbewegung	47
4.3	Die Weiblichkeit im Vereins- und Verbandswesen	49
4.4	Frauen in Turn- und Sportorganisationen.....	52
4.5	Leistungs- und Wettkampfsport	53
5	Ablaufmodell der Untersuchung.....	58
5.1	Festlegung des Materials	59
5.2	Formale Charakteristika des Materials	60
5.3	Festlegung des Untersuchungszeitraums.....	60
5.4	Richtung der Analyse	60
5.5	Theoretische Differenzierung der Fragestellung.....	61
5.6	Bestimmung der Analysetechnik.....	61
5.7	Forschungsfrage und Hypothese	61
5.8	Kategorisierung	62
6	Der Untersuchungskorpus: Sportpresse und politische Tages- bzw. Wochenpresse	65

6.1	Allgemeine Sport-Zeitung	69
6.1.1	Die weibliche Bewegungskultur im Spiegel der Allgemeinen Sport-Zeitung.....	70
6.2	Wiener Sport-Tagblatt	75
6.2.1	Die weibliche Bewegungskultur im Spiegel des Wiener Sport-Tagblatts	75
6.3	Die Arbeiter-Zeitung	77
6.3.1	Die weibliche Bewegungskultur im Spiegel der Arbeiter-Zeitung.....	78
6.4	Die Reichspost.....	80
6.4.1	Die weibliche Bewegungskultur im Spiegel der Reichspost	81
6.5	Die Unzufriedene.....	83
6.5.1	Die weibliche Bewegungskultur im Spiegel der Unzufriedenen	84
7	Die österreichische Medienkultur als Befürworter oder Gegner der weiblichen Bewegungskultur?.....	86
	Ad Hypothese	90
8	Schlussbetrachtung	91
9	Literatur- und Quellenverzeichnis	93
9.1	Primärquellen	93
9.2	Sekundärquellen	93
9.3	Onlinequellen	95
9.4	Abbildungsverzeichnis	96
10	Auswertungsverzeichnis.....	96
10.1	Abstract (deutsch).....	118
10.2	Abstract (english)	118

Plagiatserklärung

Hiermit erkläre ich, die vorgelegte Arbeit selbständig verfasst und ausschließlich die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt zu haben. Alle wörtlich oder dem Sinn nach aus anderen Werken entnommenen Textpassagen und Gedankengänge sind durch genaue Angabe der Quelle in Form von Anmerkungen bzw. In-Text-Zitationen ausgewiesen. Dies gilt auch für Quellen aus dem Internet, bei denen zusätzlich URL und Zugriffsdatum angeführt sind. Mir ist bekannt, dass jeder Fall von Plagiat zur Nicht-Bewertung der gesamten Lehrveranstaltung führt und der Studienprogrammleitung gemeldet werden muss. Ferner versichere ich, diese Arbeit nicht bereits andernorts zur Beurteilung vorgelegt zu haben.

Wien, 03.08.19

1 Einleitung

„Frauenbildung und Frauensport [...] gehören zu den Forderungen unserer Zeit. Aber niemals kann es Aufgabe der modernen Frau sein, den Mann zu imitieren, sondern sie muss das eigene Weibtum zu den höchsten Grenzen entwickeln und entfalten. Auch beim Sport darf sie nie vergessen, daß ihr andere Grenzen gezogen sind, wie den jungen Männern.“¹

Mit diesen Worten wandte sich 1928 der damalige Unterrichtsminister, Richard Schmitz, im Rahmen einer Eröffnung einer Wiener Damenspielwiese an die Bevölkerung. Diese Rede steht symbolisch für die gesellschaftliche Umbruchsituation der Zwischenkriegszeit. Gleichzeitig macht sie aber auch auf die Geschlechtsdifferenzen aufmerksam und verdeutlicht, mit welchen Herausforderungen die moderne Frau der 1920er Jahre zu kämpfen hatte.

Die Entwicklung des Frauensports hing eng mit der Emanzipationsbewegung des weiblichen Geschlechts zusammen. Im Verlauf des 20. Jahrhunderts erkämpften sich Frauen nicht nur das politische Recht, wählen zu gehen, sondern auch die Ernstnahme im gesellschaftlichen Leben. Dieser Wandel begünstigte die Entwicklung einer weiblichen Bewegungskultur, weshalb diese in einem engen Verhältnis zur Emanzipationsfrage stand. Bekanntlich handelt es sich bei der Körperkultur um ein soziales Feld, welches Räume und Gelegenheiten bietet, um gegen Diskriminierung und in diesem Fall gegen feindliche Weiblichkeitsideale im Sport vorzugehen. Doch trotz dieser sozioökonomischen Veränderungen und dem Emporsteigen des Feminismus konnte sich die sportausübende Frau nur bedingt von der Stigmatisierung des weiblichen Geschlechts lösen. Denn die Körperkultur war nicht nur lange Zeit dem männlichen Geschlecht vorbehalten, sie verkörperte auch immer die Werte jener Zeit und war bzw. ist ein Abbild der gesellschaftlichen Normen, jener des Mannes.

Im Zuge meiner Arbeit möchte ich daher, neben den Ursachen dieses Phänomens, auch die unterschiedlichsten Aspekte der weiblichen Körperkultur beleuchten. Ziel dieser Arbeit ist es, eine kritische Analyse und Reflexion der weiblichen Bewegungskultur von 1918 bis 1930 zu erarbeiten. In diesem Zusammenhang werde ich einen Blick auf das gesellschaftliche Bild der sportausübenden Frau werfen, um herauszufinden, wie die österreichische Gesellschaft diesem Phänomen gegenüberstand.

Bei der Beschäftigung mit dem vorliegenden Thema drängt sich auch immer wieder ein Vergleich mit aktuellen Problemen des Frauensports auf. Auch wenn der Blick auf die

¹ Reichspost, 21.10.1928, S. 18, anno, Historische österreichische Zeitungen und Zeitschriften. In: Österreichische Nationalbibliothek. Online unter: <http://anno.onb.ac.at/>.

sportausübende Frau vor hundert Jahren ein anderer als heute war und Frauensport einem historischen Wandel unterlag, zeigen aktuelle Berichte über Frauensportveranstaltungen, dass die Gleichstellung der Geschlechter im Sport noch immer nicht abgeschlossen zu sein scheint. Lange Zeit galt Körperkultur als reine Männerdomäne, in der das *schwache* Geschlecht schlichtweg nicht berücksichtigt wurde. Die gesellschaftlichen Veränderungen der 1920er Jahre führten nicht nur zu einer Lockerung des traditionellen Rollenverständnisses und zu einer verstärkten Präsenz von Frauen in allen Lebensbereichen, sondern beeinflussten auch nachhaltig die Entwicklung der weiblichen Bewegungskultur. Demzufolge wird ein weiteres Ziel der vorliegenden Arbeit sein, die historischen Entwicklungstendenzen und die soziologischen Rahmenbedingungen des Frauensports zu untersuchen. Auch wenn es sich hierbei um kein Hauptanliegen dieser Arbeit handelt, sind diese Informationen unerlässlich für das Verständnis der weiblichen Bewegungskultur.

Die vorliegende Arbeit ist grundsätzlich in vier thematische Kapitel geteilt. Der Beginn dieser Arbeit widmet sich dem aktuellen Forschungsstand, meinen methodischen Überlegungen und der theoretischen Grundlage. Als Untersuchungsmethode wurde die Qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring verwendet. Bevor sich diese Arbeit mit der eigentlichen Thematik und der entsprechenden Untersuchung beschäftigt, befasst sie sich mit den historischen Rahmenbedingungen. Neben der Entwicklung der Veränderung der Geschlechterrollen, widmet sich dieser Abschnitt auch den unterschiedlichen Modellen bzw. Vorbildern der Körperkultur im Zusammenhang mit Emanzipation. Der nächste Teil beschäftigt sich mit den sozioökonomischen Begebenheiten. Genauer gesagt geht es um soziologische Bedingungen im Kontext der Körperkultur, wie Bewegung als Kulturtechnik. Das dritte Kapitel befasst sich nun mit dem eigentlichen Phänomen der weiblichen Bewegungskultur im österreichischen Raum, bevor sich der letzte Themenschwerpunkt mit der medialen Präsentation der weiblichen Bewegungskultur in der österreichischen Berichterstattung widmet. In Anlehnung an die Qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring wird der Ablauf der Untersuchung präzise erklärt und das Untersuchungsmaterial hinsichtlich der Methode ausgewählt und ausgewertet. Mit Ausnahme des Untersuchungsteils, der mithilfe des virtuellen Zeitungslesesaals der Österreichischen Nationalbibliothek, *Anno*, erfolgte, beziehe ich mich in dieser Arbeit primär auf Sammelbänder und Monographien, beispielsweise die Werke von Hannes Strohmeyer.

1.1 Aktueller Forschungsstand

Zwar handelt es sich bei der weiblichen Bewegungskultur im 20. Jahrhundert um ein Phänomen, das bereits früh erforscht wurde und über welches bereits einige Beiträge existieren, allerdings wurden die 1920er Jahre nur selten berücksichtigt. Darüber hinaus sind kaum detaillierte und empirisch-gestützte Nachforschungen vorhanden, sondern zum größten Teil Überblickswerke, die sich eher mit allgemeinen Nachforschungen zu dieser Thematik befassen. Dennoch wurden Beiträge gefunden, die das Phänomen methodisch und kritisch beleuchten. Als Beispiel hierfür ist Angelika Tschap-Bocks *Frauensport und Gesellschaft* zu nennen. Frau Tschap-Bocks Werk widmet sich dem Phänomen sowohl aus einer kultur- als auch von einer sozial- und politikwissenschaftlichen Perspektive.² Auch Gertrud Pfisters Beitrag *Sport & Gender – (inter)nationale sportsoziologische Geschlechterforschung* stellt Bezüge her, in denen die weibliche Bewegungskultur durch den Einfluss von Gesellschaft oder die Verbindung des Phänomens zur Politik untersucht wird.³

Auch wenn einige Quellen zum Thema *Weiblichkeit im Wandel* bzw. *Sportentwicklung* von Frauen existieren war es zum Teil schwierig, geeignete Werke zum behandelten Phänomen, vor allem für den zu untersuchenden Zeitraum, zu finden, weshalb diese Arbeit auf eine Fülle von unterschiedlichsten Quellen und Werken zurückgreift.

1.2 Methodische Überlegungen

Zur Bearbeitung der österreichischen Zeitungsartikel von 1918 bis 1930 wird als Methode mit der *Qualitativen Inhaltsanalyse* nach Philipp Mayring gearbeitet.⁴

1.2.1 Theoretische Grundlagen

Bei der Qualitativen Inhaltsanalyse handelt es sich um ein Analyseverfahren, mit dem Texte, etwa Pressemedien, systematisch ausgewertet werden können. Dabei werden die Vorteile der

² Angelika Tschap-Bock, *Frauensport und Gesellschaft: der Frauensport in seinen historischen und gegenwärtigen Formen; eine historische und empirische Untersuchung* (Ahrensburg bei Hamburg 1983).

³ Gertrud Pfister; Gabriele Sobiech (Hg.); Sandra Günter (Hg.), *Sport & Gender – (inter)nationale sportsoziologische Geschlechterforschung: Theoretische Ansätze, Praktiken und Perspektiven* (Wiesbaden 2017).

⁴ Mit dieser Methode wurde bereits einmal, in einer früheren Diplomarbeit, gearbeitet. Genauer gesagt handelte es sich um folgende Schrift: Markus Scheidl, "Orme Goga händ müäða go" - "Arme Kinder mussten gehen" : die vorarlbergerischen Schwabenkinder im Spiegel der österreichischen Presse (Wien 2017). Zu dem damaligen Zeitpunkt besaß ich noch meinen alten Familiennamen, der sich 2018 in Ritthaler änderte. Da ich mit dieser Methode sehr gut arbeiten konnte und sie sich auch auf dieses Thema hervorragend anwenden lässt, habe ich mich erneut für dieses Untersuchungsverfahren entschieden. Um etwaigen Missverständnissen vorzubeugen, wurde die Methode natürlich an das Thema und die Forschungsfrage angeglichen und entsprechend erweitert.

quantitativen Inhaltsanalyse, wie etwa die Bearbeitung großer Materialmengen, mit qualitativ-interpretierbaren Auswertungsschritten kombiniert. So kann die Erfassung latenter Sinngehalte gewährleistet werden.⁵ Demnach ist die Qualitative Inhaltsanalyse ein methodisches, empirisches und regelgeleitetes Auswertungsverfahren großer Materialmengen, die in unterschiedlichster Art von niedergeschriebenen Kommunikationsformen eingegliedert sein können. Ehe wir unsere ungeteilte Aufmerksamkeit der Qualitativen Inhaltsanalyse selbst widmen, sollten wir allerdings die wichtigsten Termini, wie die der Inhaltsanalyse und der Qualitativen Inhaltsanalyse, begründen.⁶ Der Zweck der Inhaltsanalyse, so Mayring, besteht darin, manifeste und latente Kommunikationsinhalte zu untersuchen und subjektive Bedeutungen zum Ziel der Analyse zu machen.⁷

Der Zweck der Qualitativen Inhaltsanalyse besteht darin, kategoriale Häufigkeiten herauszufinden und diese statistisch zu untersuchen. Mayring und Fenzl weisen darauf hin, dass dieses Verfahren aus zwei Schritten besteht:

„In einem ersten Schritt werden induktiv am Material entwickelte oder vorab theoriegeleitet-deduktiv postulierte [...] Kategorien einzelner Textpassagen zugeordnet. [...] In einem zweiten Schritt wird dann analysiert, ob bestimmte Kategorien mehrfach Textstellen zugeordnet werden können.“⁸

Auch wenn im Rahmen der Qualitativen Inhaltsanalyse vorgegebene inhaltsanalytische Grundsätze eingehalten werden müssen, erlaubt dieses Auswertungsverfahren dennoch einen qualitativ-interpretierbaren Prozess, wodurch nicht nur manifeste, sondern eben auch latente Bestandteile eines Textes berücksichtigt werden können. Die Absicht der Qualitativen Inhaltsanalyse besteht nun darin, die Vorteile der Quantitativen Inhaltsanalyse beizubehalten und sie mittels Methodik zur systematische Interpretation zu ergänzen.⁹ Um dies gewährleisten zu können, müssen nach Mayring sechs Grundprinzipien erfüllt sein:

- Das Material wird in einen Kommunikationszusammenhang eingeordnet. Dabei muss der ausgewählte Text stets in seinem Kontext erschlossen werden.

⁵ Philipp Mayring; Thomas Fenzl; Nina Baur (Hg.), Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung (Wiesbaden 2014), S. 543.

⁶ Martin Schnell; Christian Schulz; Harald Kolbe; Christine Dunger (Hrsg.), Der Patient am Lebensende: Eine Qualitative Inhaltsanalyse (Wiesbaden 2013), S. 23-25. [SEP]

⁷ Philipp Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken (Weinheim 2010), S. 11.

⁸ Mayring; Fenzl; Baur (Hg.), Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung, S. 544. [SEP]

⁹ Schnell; Schulz; Kolbe; Dunger (Hrsg.), Der Patient am Lebensende, S. 28 ff. [SEP]

- Die Qualitative Inhaltsanalyse richtet sich nach bestimmten, *festgelegten Regeln*, die auf das zu untersuchende Material, Thema und Aufgabenstellung festgelegt werden müssen.
- Im Voraus müssen sog *Analyseeinheiten* bestimmt werden. Hierbei unterscheidet man die *Kodiereinheit* (der kleinste Bestandteil eines Textes, beispielweise ein Wort) von der *Kontexteinheit* (der größte Bestandteil eines Textes, legt fest, welche Textinformationen für die Untersuchung herangezogen werden, beispielweise Sätze oder ganze Artikel).
- Das vierte Grundprinzip betrifft die sog. *Regelgeleitete Zuordnung*, in der inhaltsanalytische Zuweisungen erfolgen. Dabei lässt die Qualitative Inhaltsanalyse offen, ob die jeweiligen Kategorien deduktiv, im Vorhinein, festgelegt werden oder induktiv am zu untersuchenden Material.
- Es müssen vorab *inhaltsanalytische Einheiten* festgelegt werden. Die *Kontexteinheit* deckt auf, welches Material benutzt wird, und die *Auswertungseinheit* erläutert die Textportionen, also in welcher Reihenfolge die Textpassagen überprüft werden.
- *Einhaltung der Gütekriterien*. In diesem Zusammenhang nennt Mayring die *Intrakodierübereinstimmung* (damit ist eine Messwiederholung gemeint, ohne sich die zugeordneten Kategorien anzusehen) und die *Interkodierübereinstimmung* (damit ist eine Übereinstimmung der Kodierung mithilfe eines zweiten Kodierers gemeint).¹⁰

Folglich besteht die Qualitative Inhaltsanalyse aus mehreren definierten Regeln bzw. festgelegten Schritten, die im Zuge des Auswertungsverfahrens klassifiziert und realisiert werden müssen. Da man bei der Qualitativen Inhaltsanalyse mit einem bereits bestehenden Material arbeitet, muss zuerst das jeweilige Ausgangsmaterial bestimmt werden:

- *Festlegung des Materials*: Auch, wenn die Qualitative Inhaltsanalyse eine Veränderung bzw. Erweiterung des Materials erlaubt, sollten die Analyseeinheiten, wenn möglich, vor der Untersuchung festgelegt werden.
- *Analyse der Entstehungssituation*: Darunter wird die Beschreibung des zu untersuchenden Materials verstanden. Neben den Beweggründen sollte der/die

¹⁰ Mayring; Fenzl; Baur (Hg.), Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung, S. 546.

VerfasserIn auch die Zielgruppe, also, an wen sich das Material richtet, den Entstehungsrahmen und den gesellschaftlich-kulturellen Kontext bestimmen.

- *Formale Charakteristika des Materials*: Die Form und die Art des zu untersuchenden Materials bzw. Quelle müssen angegeben werden.¹¹

Mayring weist darauf hin, dass Texte nicht ohne ersichtlichen Grund beschrieben werden dürfen. Folglich muss im Anschluss auf die Festlegung des Ausgangsmaterials die Fragestellung der Analyse definiert werden. In diesem Zusammenhang müssen zwei Schritte beachtet werden:

- *Richtung der Analyse*: Ausgehend vom inhaltsanalytischen Kommunikationsmodell nach Lagerberg betont Mayring, dass sich hinsichtlich des Materials Eindrücke über die/den VerfasserIn, den erläuterten Gegenstand des Materials und den Einflussbereich des Textes machen lassen. Diese Eindrücke bzw. Aussagen müssen im Vorhinein definiert werden.¹²

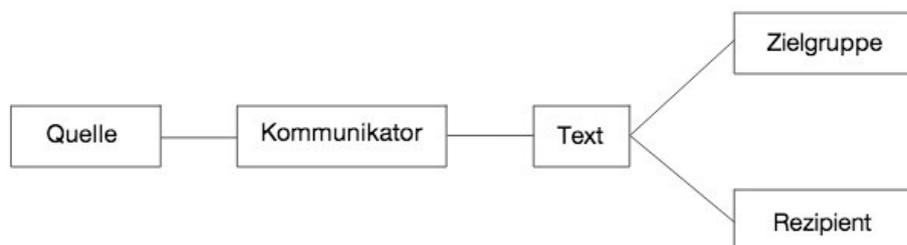


Abb. 1: Einfaches inhaltsanalytisches Kommunikationsmodell¹³

- *Theoriegeleitete Differenzierung der Fragestellung*: Mayring deckt auf, dass die Forschungsfrage vor der Untersuchung zu klären sei, den aktuellen Forschungsstand aufgreifen und berücksichtigen muss und in sog. Subfragen differenziert werden muss. Bevor man beginnt das Material zu untersuchen, muss man sich zunächst, so Mayring, für eine Forschungsfrage entscheiden.¹⁴

Nachdem die Fragestellung der Analyse geklärt wurde, werden die speziellen Analysetechniken und ein Ablaufmodell der Untersuchung bestimmt. Ein Vorteil der Qualitativen Inhaltsanalyse besteht darin, so Mayring, dass das Analyseverfahren in einzelne

¹¹ Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse, S. 52-55.

¹² Ebd., S. 55-56. [SEP]

¹³ Ebd., S. 56.

¹⁴ Ebd., S. 57-58. [SEP]

Interpretationsschritte zerlegt werden kann, wodurch die Methodik intersubjektiv nachvollziehbar wird. Das Ablaufmodell orientiert sich nicht nur am Material, sondern auch an der jeweiligen Forschungsfrage der Untersuchung. Das Ablaufmodell beschreibt Mayring wie folgt:

- *Bestimmung der Analysetechnik* (Zusammenfassung, Explikation, Strukturierung)
- *Festlegung des konkreten Ablaufmodells*
- *Festlegung und Definition der Kategorien*

Im Zuge der *Bestimmung der Analysetechnik* muss man sich für ein Verfahren der Materialanalyse entscheiden. Hierbei unterscheidet Mayring drei Arten der Verfahrensweisen (Zusammenfassung, Explikation und Strukturierung), wobei eine Kombination auch möglich ist. Das Ziel der Zusammenfassung besteht darin, das vorliegende Material bzw. den Quellenkorpus möglichst zu minimieren. Explikation bezieht sich auf die Erläuterung eines unscharfen Begriffs. Die Strukturierung dient der Klassifizierung des Kategoriensystems. Bevor das Kategoriensystem wiederholt überprüft wird, siehe Abbildung, werden die Analyseeinheiten (Kodiereinheit, Kontexteinheit und Auswertungseinheit) festgelegt. Zu guter Letzt werden die gesammelten Resultate erfasst und hinsichtlich der Forschungsfrage interpretiert.¹⁵

¹⁵ Ebd., S. 58-60.

Vgl. dazu auch Markus Scheidl, "Orme Goga händ müaßa go" - "Arme Kinder mussten gehen" : die vorarlbergerischen Schwabenkinder im Spiegel der österreichischen Presse (Wien 2017), S. 3-7.

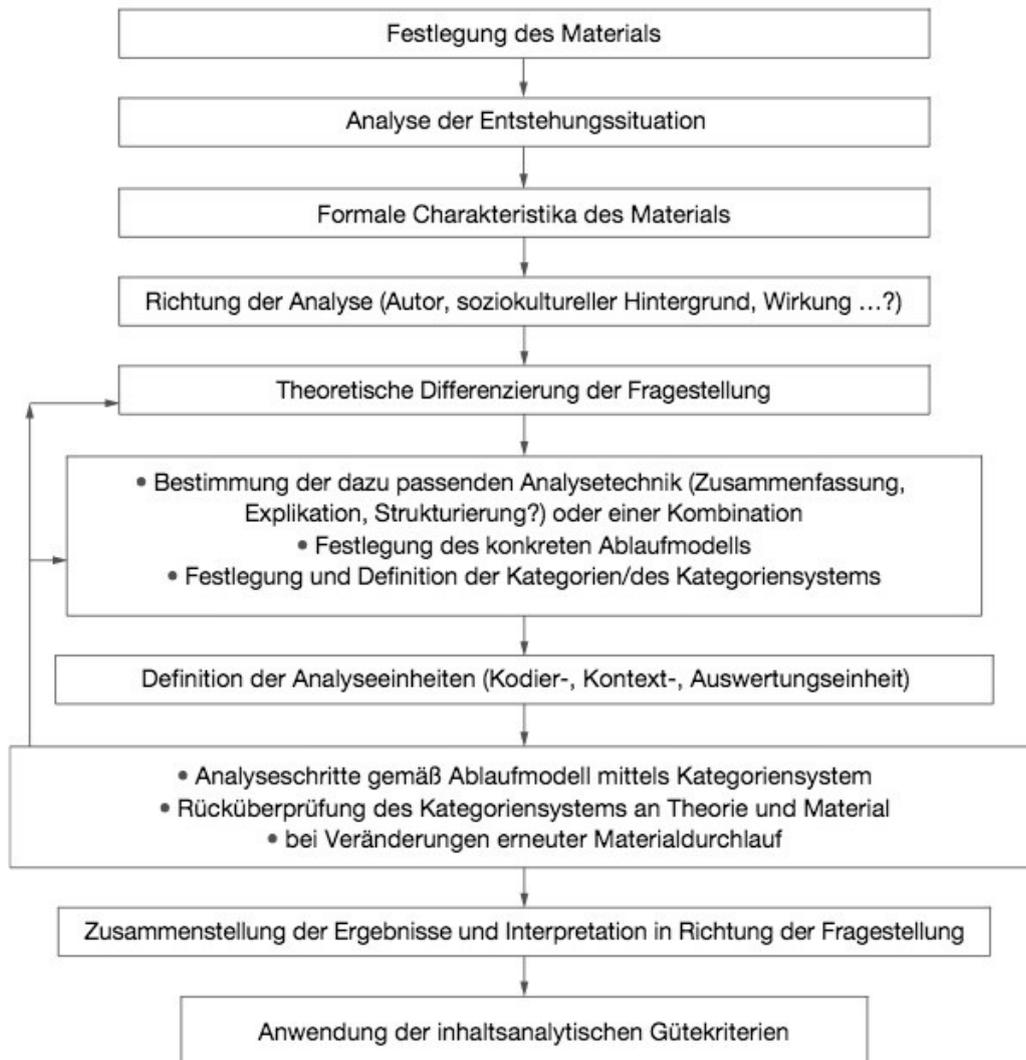


Abb. 2: Allgemeines inhaltsanalytisches Ablaufmodell¹⁶

Wie bereits in der Einleitung erwähnt, wird sich diese Arbeit zunächst mit dem theoretischen und historischen Rahmen meines Themas beschäftigen, bevor ich mich der eigentlichen Analyse widme.

2 Frausein von 1900 bis 1920

Die europäische Gesellschaft ist seit jeher patriarchalisch organisiert. In der von Männern dominierten Welt wird das weibliche Geschlecht weder als selbstständig noch als mündig, sondern vielmehr als zweitrangig betrachtet. Die *gänzliche* Unterdrückung der Frau war allerdings nicht von Dauer. Die Bestrebungen, das weibliche Rollenbild zu verändern, sind eng

¹⁶ Ebd, S. 60.

mit den Entwicklungen im Verlauf des 19. Jahrhunderts verbunden. Neben den bürgerlichen Revolutionen war es vor allem auch die Wirtschaftskrise von 1857, die viele bürgerliche Frauen, die bis dahin vom Ehemann versorgt wurden, erkennen ließen, dass ihre Existenz durch die Ehe allein nicht abgesichert war. Der Ruf nach Bildung wurde immer lauter. Zu jener Zeit war es Frauen grundsätzlich nicht erlaubt, weiterführende Bildungsmöglichkeiten in Anspruch zu nehmen, Frauen der Oberschicht ausgeschlossen. Vielmehr zeigte sich ein von den Männern abhängiges Frauenbild, welches die eigentliche Aufgabe der Frau darin sah, eine gute Hausfrau und Mutter zu sein und den männlichen Ansprüchen zu genügen.

Eine Folge der Industrialisierung, vor allem für Bauern-, Handwerks- und Arbeiterfamilien, war eine rapide Verschlechterung der Lebensverhältnisse. Die Familien der Unterschicht hatten kaum genug Geld, um ihr Überleben zu sichern. Folglich mussten auch Frauen und Kinder eine Lohnarbeit annehmen. Der Arbeitsplatz war nun nicht mehr zu Hause, sondern außerhalb in einer Fabrik. Wenngleich die Frauen im Zuge dieser Entwicklung eine gewisse Unabhängigkeit erlangten, waren sie zumeist einer Doppelbelastung (Erwerbsarbeit und Familienbetreuung) ausgesetzt. Auch wenn es die Lebensumstände nicht anders zuließen, dass auch Frauen arbeiten gehen mussten, waren dennoch die Männer mehrheitlich der Meinung, dass Frauen in der Arbeitswelt keinen Platz hätten.¹⁷

Als Beispiel für die damalige Einschätzung der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung und der gesellschaftlichen Auffassung von Arbeiterfrauen in den Fabriken sei hier ein Zitat aus der Allgemeinen Deutschen-Arbeiterzeitung angeführt, die das Verständnis der Männer sehr gut beschreibt:

„Ihr Frauen endlich, lasset euch nicht irreführen und überlasset euren Männern die Arbeit, die ihnen zukommt, bildet euch aber zu tüchtigen Hausfrauen und wirklichen Stützen eurer Männer. Dann erfüllt ihr des Weibes schönsten Beruf und gründet das Glück des Hauses.“¹⁸

¹⁷ Isabella Halwax, Die gesellschaftliche Stellung der Frau und die Anfänge der Frauenbewegung in Österreich (1866 – 1918) (Wien 1994), S. 3.

¹⁸ Allgemeine Deutsche-Arbeiterzeitung vom 17.12.1865, Nr. 155; In: Geschichte auch für Mädchen, 1989, S. 53.

Anhand dieses Beispiels lässt sich einerseits die geschlechtliche Rollenverteilung innerhalb der mitteleuropäischen Gesellschaft ablesen, die deutlich zugunsten des Mannes ausgerichtet war. Andererseits zeigt sich, dass das Patriarchat in dieser neuen, sich im Wandel befindlichen Geschlechterordnung eine existenzielle Bedrohung sah.

Wenngleich das Bild der arbeitenden Frau zunehmend toleriert wurde, stand die Erwerbstätigkeit der Frauen meist im Kontext einer stereotypisierten Tätigkeit, wie etwa im sozialen, pädagogischen, textilen oder gewerblichen Bereich, ein Bild, das wir auch heute noch vorfinden können.¹⁹ Obwohl das weibliche Geschlecht ein wichtiger Bestandteil der Industrialisierung war, blieb den Frauen zudem politische Mitbestimmung verwehrt. Dies änderte sich im Zuge des 20. Jahrhunderts.

In vielerlei Hinsicht wird der Erste Weltkrieg als *Urkatastrophe* des 20. Jahrhunderts bezeichnet, in dem Millionen von Menschen ihr Leben ließen, alte Imperien zerfielen und immense Gebietsverluste und -zuwächse zu verzeichnen waren. Dieser radikale Wandel der politischen Landschaft bzw. Systeme hatte jedoch nicht nur seine Schattenseiten. Eine der wichtigsten Folgen bzw. Errungenschaften des Jahres 1918 in Österreich war die Zuerkennung politischer Rechte sowie das daraus resultierende Wahlrecht für Frauen. Die Einführung des Frauenwahlrechts ist nicht nur als direkte Folge des Weltkrieges und der gesellschaftlichen Situation nach dem Zusammenbruch der Habsburgermonarchie zu sehen, sondern auch als Konsequenz eines lang andauernden und überaus harten Kampfes der Frauen um politische Mitbestimmung, der seit der Mitte des 19. Jahrhunderts nahezu weltweit im Gange war.²⁰ Schlussendlich brachte der Erste Weltkrieg, in dem Millionen von Männern an verschiedenen Fronten kämpfen mussten, die Notwendigkeit mit sich, Männer in vielen Bereichen an der *Heimatfront* durch Frauen zu ersetzen. Frauen war es nun möglich, auf die gesellschaftliche Stellung und die politischen Rechte der Frau aufmerksam zu machen.²¹ Darüber hinaus förderte die Entstehung der Ersten Republik die politische Gleichstellung beider Geschlechter.²²

Auch wenn das (männlich)-gesellschaftliche Bild des weiblichen Geschlechts zum Großteil immer noch negativ konnotiert war, zeigte sich, vor allem mit dem Beginn der 1920er Jahre, dass das weibliche Geschlecht zunehmend Partizipation erlangte und sich die Stellung der

¹⁹ Karl Vocelka, *Geschichte Österreichs: Kultur - Gesellschaft - Politik* (München 2013), S. 228-229.

²⁰ Margrit Lichtschlag; Julia Paulus; Ute Scheub; Susanne Elpers; Anne-Rose Meyer (Hg.), *Zwischenkriegszeit: Frauenleben 1918 - 1939* (Berlin 2004), S. 16.

²¹ Julia Paulus, *Zwischenkriegszeit: Frauenleben 1918 - 1939* (Berlin 2004), S. 17-18.

²² Halwax, S. 6-7.

Frau im Allgemeinen stark verbesserte.²³ Diese Entwicklung galt für Frauen aller Stände und erfolgte zunächst in den größeren Städten, allen voran in Wien. Die Gründe für diesen gesellschaftlichen Umbruch sind einerseits auf die bereits erwähnten Frauenbewegungen, die sich vor allem ab 1900 verstärkt für Sozialreformen einsetzten, zurückzuführen und andererseits auch auf das Engagement der Frauen zur Zeit des Ersten Weltkrieges, wodurch das weibliche Geschlecht in vielerlei Hinsicht öffentliche Anerkennung erlangte. Wenngleich der *Soziale Feminismus* im Vormarsch war, zeigte sich während der Zwischenkriegszeit eine durchaus widersprüchliche Situation. Die politische Mitsprache, die gelockerten Verhaltensnormen in der Öffentlichkeit und die größere Vielfalt an Bildungs- und Berufsmöglichkeiten standen konservativen Ideologien gegenüber, die in der *neuen* Frau eine Gefahr sahen und das weibliche Geschlecht wieder in traditionelle Rollen zurückdrängen wollten.²⁴ Hinzu kam noch, dass sich die Erste Republik mit großen Anfangsschwierigkeiten, bald mit der Weltwirtschaftskrise und nahezu permanent mit innerpolitischen Spannungen auseinandersetzen musste. Doch trotz dieser chaotischen Lage blühte in Österreich, allen voran im urbanen Bereich, eine Kulturszene, in der die Frau eine zentrale Rolle einnahm.

2.1 Veränderte Geschlechterrollen

Die Auswirkungen des Ersten Weltkrieges spiegelten sich auch in der Gesellschaft wider und beeinflussten nachhaltig das Bild der Geschlechterrollen.

Wie bereits erwähnt, begannen Frauen im Zuge des Ersten Weltkrieges verstärkt, teils auch gezwungen in Männerberufen, zu arbeiten. Die weibliche Teilhabe am Arbeitsmarkt im Zuge des Kriegs wird oft als Beginn der Frauenerwerbsarbeit bezeichnet. Julia Paulus weist allerdings darauf hin, dass die Arbeit von Frauen außerhalb der Familie bereits vor 1900 anstieg und der Krieg diesen Anstieg keineswegs beschleunigte. Auffällig ist aber, dass in der Rüstungsindustrie, wie etwa im Maschinenbau oder der Elektroindustrie, ein wachsender Anteil an Frauen zu verzeichnen war. Nach dem Krieg versuchten die Politik, die Gewerkschaften und die Arbeitgeber, die Frauen wieder aus den *männlichen* Berufen zu verdrängen, da sie für die zurückkehrenden Soldaten keine Konkurrenz darstellen sollten.²⁵ Darüber hinaus entsprach das Bild der Fabrikarbeiterin nicht den vorherrschenden gesellschaftlichen Kriterien. Das gesellschaftliche Ideal sah die Frau lieber als Mutter und Hausfrau. In der Privatwirtschaft sah dies etwas anders aus. Dies hatte jedoch nur wenig mit

²³ Paulus, S. 19.

²⁴ Ebd., S. 21-24.

²⁵ Doris Steinbrunner, Die Situation der erwerbstätigen Frau in der Zwischenkriegszeit (Wien 1985), S. 16.

einem fortschrittlichen Frauenbild der Arbeitgeber zu tun, vielmehr stellte die Erwerbsarbeit von Frauen eine billige Alternative dar.²⁶

Ungeachtet dessen symbolisierte weniger die Arbeiterin das Frauenbild der Zwischenkriegszeit, sondern vielmehr die sog. *Neue*, selbstbewusste Frau mit Bubikopf und kurzem Kleid. Sie rauchte, trank Alkohol, schminkte sich (Schminken galt vor dem Ersten Weltkrieg als Zeichen von Prostitution), verhütete, ging aus und ließ sich nicht länger etwas vorschreiben. Sie prangerte die alten gesellschaftlichen Normen, wie Haushalt, Küche und Erziehung, an und ersetzte sie durch Freizeit, Konsum und Kultur. Diese Frauen zeigten, dass Frauen auch Hosen tragen konnten, dass sie die Perspektive der Männer einnehmen konnten und dass sie gesellschaftlich-beweglicher waren und dem Mann nicht untergeordnet. Hannah Höch, Künstlerin, trifft es wohl auf den Punkt:

„Wir alle waren wie in ein Korsett eingeschnürt und wurden nun in die Freiheit entlassen“²⁷

Auch wenn uns die Medien oft ein anderes Bild vermitteln, ist es wichtig zu erwähnen, dass diese Frauen einer Minderheit angehörten, eine Art Avantgarde darstellen. Die moderne Frau kam nicht vom Land, sondern lebte in der Metropole, die Dreh- und Angelpunkt neuartiger Ideen war. Darüber hinaus kam die neue Frau aus (gut)-bürgerlichen und wohlhabenden Kreisen. Auch wenn die neue Frau der zwanziger Jahre einer gesellschaftlichen Elite angehörte, setzte sie dennoch wichtige Akzente, die vor allem im Rahmen dieser Arbeit wichtig sind.²⁸ Denn es waren gerade diese Frauen, die der männerdominierten Körperlichkeit den Kampf ansagten und auch begannen, Sport zur allgemeinen Ertüchtigung, aber auch zu Wettbewerbszwecken zu betreiben. Deutlich wurde dies nicht nur durch die Gründung von Frauensportvereinen, sondern auch durch ein weiteres Modephänomen der Zwanziger Jahre, der Sportmode. So wurden beispielweise Sportartikel für Frauen zum Skifahren, Reiten, Tanzen oder Schwimmen entworfen. Frauen durften so allmählich mehr von ihrem Körper zeigen bzw. mit Kleidungsstücken wie der Hose ein Territorium erobern, welches lange Zeit den Männern vorbehalten war.

Auch wenn uns die Medien, wie der Film, oft den Eindruck vermitteln, dass es sich bei den sog. Goldenen Zwanzigern lediglich um eine modische Erscheinung und um einen gelebten Lifestyle handelte, ging es den Frauen damals weniger um einen ausgefallenen Kleidungsstil,

²⁶ Paulus, S. 18 ff.

²⁷ Ute Scheub, *Zwischenkriegszeit: Frauenleben 1918 – 1939* (Berlin 2004), S. 93.

²⁸ Paulus, S. 25-26.

als vielmehr um eine soziale Revolution. Der Bubikopf, der kurze Rock oder die Hose, waren Ausdruck eines neuen, weiblichen und emanzipierten Lebensgefühls.

Die Gestalt der unabhängigen und fortschrittlichen jungen Frau prägte dabei nicht nur die Kultur und die Mode, sondern zeigte sich auch am Arbeitsmarkt, in der Politik und was für diese Arbeit besonders wichtig ist, in der Körperkultur.

Geprägt wurde dieses Frauenbild vor allem durch ledige Junggesellinnen, die sich ihr eigenes Geld, etwa als Sekretärin oder Journalistin, verdienten. Darüber hinaus waren sie auch in sozialen und neu entstandenen sog. *Frauenberufen*, wie etwa als Krankenschwester, Schneiderin oder Lehrerin, zu finden. Diese Berufe bedeuteten einen wesentlich sichereren Arbeitsplatz im Gegensatz zu industriellen Berufen, in denen Frauen verstärkt als Billiglohnkonkurrenz der Männer wahrgenommen und bekämpft wurden.

Die steigende Frauenarbeitsquote war ein Trend, der bis zum Ende der 1920er Jahre anhielt und den Anteil an arbeitenden Frauen mehr als verdoppelte. Dies war auch auf die im Krieg gefallenen Männer zurückzuführen. Aufgrund dessen herrschte im Allgemeinen ein Frauenüberschuss. Es gab somit viele alleinstehende Frauen, die nicht Hausfrau sein konnten, sondern arbeiten mussten, um sich ihren Lebensunterhalt verdienen zu können. Insgesamt ging auch ein Drittel aller verheirateten Frauen einer Erwerbsarbeit nach. Die meisten unter ihnen waren allerdings Arbeiterfrauen.²⁹

Auch wenn sich die Situation am Arbeitsmarkt zum Positiven veränderte und Frauen stärker in die Arbeitswelt integriert wurden, blieb die nicht berufstätige Hausfrau und Mutter weiterhin das verbreitete gesellschaftliche Ideal. Am Beispiel diverser Printmedien, wie etwa *Die Frau und Mutter*, die zwischen 1912 und 1967 in Wien erschien, lassen sich immer wieder aufflammende Debatten über die *Neue Frau*, *Geschlechterideale* oder auch über die weibliche *Doppelverdienerin* ablesen.

Unter diesen konservativen Vertretern waren jedoch nicht nur manche Medien Österreichs zu finden, sondern auch politische Funktionäre, die proklamierten, dass das traditionelle Frauenbild, nämlich jenes der Mutter und der Hausfrau, zu erhalten sei. Wenngleich es einige Frauen, wie etwa Therese Schlesinger, gab, die sich für die Rechte des weiblichen Geschlechts polemisch einsetzten, war der Blick auf die Frauen noch immer ein männlicher und dieser orientierte sich an konservativen Vorstellungen. Von der Sozialdemokratie wurde zuvor größtenteils ein anderes Frauenbild im Sinne eines neuen Menschen propagiert, doch die Partei wurde von Männern dominiert, die auch ihre alten Überzeugungen nicht leugnen konnten. Emotional, hilfsbereit, hingebungsvoll und mütterlich sollte die Frau sein, um einem

²⁹ Paulus, S. 26-27 u. S. 80.

angemessenen Weltbild zu entsprechen und um ein harmonisches Familienleben gewährleisten zu können. Auch wenn sich die Lebenswelt dieser Generation, etwa durch das Stimmrecht, die Konsum- und Freizeitangebote und die steigende finanzielle Unabhängigkeit, beträchtlich von der ihrer proletarischen oder bürgerlichen Mütter und Großmütter unterschied, war dieses neue und moderne Frauenbild mehr Mythos als Realität. Der Großteil der weiblichen Bevölkerung befand sich noch immer in traditionellen Rollen, wie etwa Mutter und Hausfrau, mit denen die moderne Frau der 1920er Jahre nur wenig zu tun hatte bzw. zu tun haben wollte.³⁰

Es zeigte sich, dass wenn dann in den oberen Schichten moderne, soziale und finanziell emanzipierte, also unabhängige Frauen auf dem Vormarsch waren. Aufgrund der vorherrschenden wirtschaftlichen Lage des Landes und der in den ländlichen Regionen Österreichs bestimmenden traditionellen Werte war dieses Ideal für den Großteil des weiblichen Geschlechts kaum zu erreichen. Die noch immer patriarchalisch organisierte Gesellschaft ließ eine solche Entwicklung nur in manchen Kreisen und Regionen zu. Darüber hinaus, so Tschap-Bock, gab es auch nicht wirklich eine andere positive bzw. fortschrittliche Alternative zu diesem *revolutionären* Frauenbild, sodass viele Frauen, die jene Meinung nicht teilen konnten, durften oder wollten, sich gern dem traditionellen Bild der Frau anschließen, da hier die Rolle der Frau innerhalb der Gesellschaft klar geregelt war.³¹

2.2 Körperkultur und Emanzipation

Die gesellschaftlichen Entwicklungen in den 1920er Jahren waren maßgeblich an der Emanzipation des weiblichen Geschlechts beteiligt. Die Neue Frau widersetzte sich den alten Normen, erfand für sich eine neue Rolle, sicherte sich einen Platz in der Arbeitswelt und brachte ihr neu gefundenes Selbstvertrauen durch Mode und eine neu gelebte Weiblichkeit zum Ausdruck. Dieses neue Freizeit- und Lebensgefühl war Teil einer Kulturbewegung, die sich auch in der Bewegungskultur zeigte.

Bevor wir uns allerdings mit der Körperkultur³² in den 1920er Jahren befassen, müssen wir zunächst klären, mit welchen Bewegungsformen bzw. -begriffen die Menschen zu jener Zeit in Berührung kamen. Marschik weist darauf hin, dass im Zuge der Jahrhundertwende drei

³⁰ Steinbrunner, S. 18.

³¹ Tschap-Bock, S. 86 ff.

³² Anbei sei noch zu erwähnen, dass Körperkultur nicht mit den Begriffen *Sport*, *Gymnastik* oder *Turnen* gleichgesetzt werden kann. Bei Körperkultur handelt es sich um vielmehr als um eine körperliche Ertüchtigung, im Sinne einer physischen bzw. leistungssteigernden Betätigung. So wurden etwa Bewegungspraxen wie Wandern oder Spazierengehen, im Gegensatz zu Boxen oder Schwimmen, nicht als sportliche Betätigung betrachtet. Körperkultur ist somit auch immer eine Frage der Interpretation.

Bewegungen im Kaiserreich, allen voran in den Metropolen, aufeinandertrafen, welche die österreichische Körper- und Bewegungskultur nachhaltig prägten:

Die Vorläufer der *Skandinavischen Gymnastik*, das *Deutsche Turnen* und der *Englische Sport*, mit denen wir uns eingangs kurz befassen werden.³³ Darüber hinaus nehmen wir noch kurz Bezug auf das Natürliche Turnen, welches zwar nicht als Körperkonzept bezeichnet werden kann, da es sich um eine Bewegungslehre in Österreich ab den 1920er Jahren handelte, die nicht nur den Schulsport nachhaltig veränderte, sondern auch entscheidenden Einfluss auf die Körperkultur im Allgemeinen hatte.

2.2.1 Schwedische Gymnastik

Die Schwedische Gymnastik, erfunden und entwickelt von Per Henrik Ling, fand vor allem im skandinavischen Raum viel Verbreitung. Ling, der selbst als Gymnastiklehrer tätig war, machte sich zunächst mit der militärischen, medizinischen und der ästhetischen Gymnastik vertraut. Erst später kam auch die pädagogische Gymnastik hinzu. Lings Leitbild war es, den vaterländischen Geist zu stärken und das Heldentum der Ahnen zu erneuern. Da seine Übungen bereits in der Jugend anzuwenden waren, gilt er neben Jahn³⁴, GutsMuths³⁵ und Pestalozzi³⁶ als Reformator der Jugenderziehung. In Anlehnung an die deutsche Gymnastik der Philanthropen standen Körper- und Haltungsformen sowie die körperliche Wirkung an sich im Mittelpunkt.

Ling entwickelte ein System der Gymnastik, welches auf vier Säulen aufbaut und, sofern es konsequent durchgeführt würde, dem Menschen Kraft und Fitness übertragen sollte. Die vier Säulen stehen für verschiedene Arten der Gymnastik, mit jeweils eigenen Übungen und eigenen Schwerpunkten in Bezug auf die Ausübung, Dauer, Exaktheit und vieles mehr.

Die Medizinische Gymnastik ist die erste Säule. Sie soll den schwachen Körper des Patienten stärken und das Allgemeinwohl heben. Genau geleitete Übungen sollen bei der Pädagogischen Gymnastik, der zweiten Säule, der Jugend Disziplin und Gehorsam lehren. Die Wehrgymnastik dient als Vorbereitung auf die Armee, sollte den Körper stählen und für eine aufrechte Haltung sorgen. Als letzte Säule nennt er die Ästhetische Gymnastik. Sie

³³ Matthias Marschik; Rudolf Müllner; Otto Penz; Georg Spitaler (Hg.), *Körperlichkeit und Politik*. In: *Sport Studies* (Wien 2009), S. 23.

³⁴ Friedrich Ludwig Jahn, geb. 1778, gest. 1852, Pädagoge und Initiator der Deutschen Turnbewegung.

³⁵ Johann Christoph Friedrich GutsMuths, geb. 1759, gest. 1839, deutscher Pädagoge und Mitbegründer des Turnens in Deutschland.

³⁶ Johann Heinrich Pestalozzi, geb. 1746, gest. 1827, schweizer Pädagoge und Bildungsreformer.

hat die Aufgabe, Bewegungen des Körpers elegant und kunstvoll wirken zu lassen.³⁷ Die Rolle des Mädchens und Frau war in der Schwedischen Gymnastik klar geregelt. Während das männliche Geschlecht alle genannten Säulen praktizieren sollte, wurde dem weiblichen Geschlecht nur die Medizinische und allen voran die Ästhetische Gymnastik zuteil. Anmut und eine natürliche Gangschulung waren zentrale Bewegungsmerkmale. Um die Jahrhundertwende löste sich die Gymnastikbewegung von ihren starren Bewegungsformen. Diese Reform wirkte sich auch positiv auf die Mädchenerziehung aus. Sie wurde „[...] dynamischer, fraulicher und kindgerechter [...] ohne die medizinische Grundhaltung aufzugeben.“³⁸

2.2.2 Das Deutsche Turnen

Im Zuge der Aufklärung wurden Leibesübungen Bestandteil von ganzheitlicher Erziehung. Hierbei wurden Spiele und Sport neu begründet und zum Teil neu erfunden. Der Neuhumanismus und die Philanthropen beeinflussten nachhaltig das Verständnis von körperlichen Übungen und Gymnastik. Sie galten als Wegbereiter einer modernen Theorie der Leibeserziehung. In Anlehnung an Rousseaus Ideen versuchten die Philanthropen, wie GutsMuths, die Erziehung nachhaltig zu verändern. Durch die Gründung von sportwissenschaftlichen Instituten rückten die Körperlichkeit in den Mittelpunkt sowie die körperliche Gesundheit und das Wissen um sie.³⁹

Die Idee der allgemeinen *Menschen*erziehung wurde allerdings erst vom Begründer des Deutschen Turnens, Friedrich Ludwig Jahn, in die Tat umgesetzt. In Anlehnung an GutsMuths Ideen formte Jahn eine Nationalerziehung und eine Weltanschauung. Durch die Napoleonischen Kriege gezeichnet, initiierte er die deutsche Turnbewegung, um die deutsche Jugend gegen die französische Besatzung zu rekrutieren.⁴⁰

Unter dem Deutschen Turnen verschmolzen körperliche- mit politischen Erziehungsmethoden, sodass das Turnen einen parteiähnlichen und nationalgesinnten Charakter aufwies. Friedrich Ludwig Jahn, der des Öfteren auch als *Turnvater* bezeichnet wurde, erkannte in den Leibesübungen viel Potential, vor allem in Bezug auf eine spezifische

³⁷ Jan Lindroth, Lingianism and the Natural Method - the problem of continuity in Swedish Gymnastics 1884-1891, In: Congress Report. 8th International Congress for the History of Sport and Physical Education (Uppsala/Stockholm 1979), S. 23 ff.

³⁸ Stefan Größing; Horst Ueberhorst, Pädagogische Reformen vor und nach dem Ersten Weltkrieg und ihr Einfluß auf die Leibeserziehung und Schulsport, In: Geschichte der Leibesübungen, Band 3/2 (Berlin, München, Frankfurt s. M.), S. 647.

³⁹ Andreas Luh; Christiane Eisenberg; Michael Krüger (Hg.); Hans Langenfeld (Hg.), Handbuch Sportgeschichte (Schorndorf 2010), S. 175-176.

⁴⁰ Krüger, Handbuch Sportgeschichte (Schorndorf 2010), S. 176-178.

Form nationaler Körperkultur, Stichwort: Wehrtüchtigkeit, weshalb er sich auch vehement für ein Pflichtfach an Schulen einsetzte. Unter Jahn gab es einige Erneuerung hinsichtlich der Sportgeräteentwicklung. Zahlreiche Turngeräte, wie der Barren oder das Reck, wurden von ihm eingeführt und als stilistisches Turnmittel verwendet. Jahns Turn- und Nationalbewegung ging über die Grenzen des deutschen Reiches weit hinaus und erreichte auch Österreich. Durch seine nationalrevolutionären Bestrebungen wurde allerdings 1819 das allgemeine Turnverbot ausgesprochen, da einige politische Funktionäre eine ernstzunehmende Bedrohung in der nationalen Körperkultur sahen. Nach dem Verbot deutscher Turnvereine organisierten sie diese ab den 1860er Jahren erneut, allerdings weniger politisch, sondern sie verfolgten eher gesellschaftliche, soziale und körperliche Ziele. Dennoch wurde das Deutsche Turnen weiterhin unter dem Standpunkt einer nationalen Körperkultur betrachtet. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts entstanden im Habsburgerreich viele Turnverbände, die den Geist Jahns weitertrugen. Im Gegensatz zu den anderen Körpererziehungsmodellen wurde das Deutsche Turnen zum sog. *Urfutter* des rechten Nationalismus. Obwohl Jahn der gesamten Bevölkerung das Turnen näherbringen wollte, verstand er darunter nur die männliche Hälfte der Deutschen. So erwähnt er beispielsweise in seinem größten Werk *Die Deutsche Turnkunst* kein einziges Mal Mädchen oder Frauen. Seine Vorstellungen zur Mädchenerziehung entsprachen dem Geist der Zeit. Den geschlechtsspezifischen Normen entsprechend, nahm das *schwache Geschlecht* im Deutschen Turnen nur eine minderwertige Rolle ein. Erst ab der Mitte des 19. Jahrhunderts erhielt die Leibeserziehung für Frauen allmählich einen neuen Stellenwert.⁴¹

2.2.3 Der Englische Sport

Der Sport, als Wettkampfprinzip, hat seinen Ursprung in England. Der Grund dafür lag zum einen an den geringen Interventionsmöglichkeiten der Kirche und des Staates und zum anderen an den sozioökonomischen Begebenheiten und der, im Vergleich zu anderen Staaten, frühen Industrialisierung des Landes. Denn es waren vorrangig Industrielle, die Sportvereine gründeten, nicht zuletzt, um ihren Arbeitern eine sinnvolle Möglichkeit der Freizeitbeschäftigung zwischen ihren Arbeiten in der Fabrik zu bieten und um sie an die Arbeitsstelle zu binden und weiterhin für die Tätigkeiten zu motivieren. Als prominentes Beispiel kann der noch heute bestehende Fußballverein *West Ham United* genannt werden.⁴²

⁴¹ Krüger, S. 178-180.

⁴² Eisenberg, Handbuch Sportgeschichte (Schorndorf 2010), S. 181-182.

Unter *sports* wurden englische Leibesübungen bezeichnet, die über unseren heutigen Sportbegriff hinausreichen. So wurden Laufen, Tennis, Boxen, Pferderennen, Hahnenkämpfe und viele mehr als sog. *sports* bezeichnet, vorausgesetzt, man konnte darauf wetten. Somit muss zwischen dem englischen *sport* und dem Deutschen Turnen, aber auch der Schwedischen Gymnastik unterschieden werden. Während das Turnen für die breite Masse war und von mehr oder weniger allen ausgeführt wurde, war der englische Sport zunächst ein Anliegen der Adelligen. Folglich hatte Sport somit einen klassen- und ständespezifischen Charakter.⁴³

Im Englischen Sport kam es rasch zu einer Professionalisierung. Begriffe wie Konkurrenz, Regelwerk, Sportgeist, Wettkampf und allen voran das Wetten wurden ein fester Bestandteil der englischen Bewegungskultur. Ab dem 19. Jahrhundert wurden zunehmend vergleichbare Bedingungen geschaffen, die vor allem das Wetten spannender machen sollten. In England wurde auf so gut wie alles gewettet, was mehr oder weniger mit Sport zu tun hatte. Wetten war und ist eine wichtige Komponente der englischen Sportkultur. Mit der Zeit wurde der Sport immer bürgerlicher und der Amateurgedanke nahm Gestalt an. Durch den Imperialismus, die Migration, die Industrialisierung und die Mediatisierung, die von London ausging, verbreitete sich der Sport in der ganzen Welt. Dieser Kulturtransfer war sehr erfolgreich und erreichte Ende des 19. Jahrhunderts, wenn auch etwas verspätet, den österreichischen Raum. Das Eindringen des britischen Sports nach Österreich ist ab 1861, durch die Liberalisierung des Vereinswesens, feststellbar. Die damalig vorherrschenden Bewegungskulturen waren das Jahnsche Turnen und die Schwedische Gymnastik. Der Grund für den späten Eintritt des englischen Sportgeistes lag in der verspäteten Industrialisierung Österreichs. Um die Jahrhundertwende gründeten sich zunehmend Vereine unterschiedlicher Sportarten. Hinter diesen Vereinsgründungen standen oftmals Engländer, wodurch einerseits viele Klubs und Vereine nach englischem Vorbild geformt wurden und andererseits so die Idee des englischen *sports* nach und nach im österreichischen Raum verbreitet wurde.⁴⁴ Auch wenn diese Ideen zunächst auf Ablehnung und Widerwillen stießen, zeigte sich im Verlauf des 20. Jahrhunderts, dass es vor allem die Professionalisierung und Demokratisierung, Leitbilder des englischen *sports*, waren, die auf viel Zustimmung stießen und für eine Herausbildung des modernen Sports in Österreich verantwortlich waren.⁴⁵ Neu war vor allem der aus England kommende Sportgeist, der das oberste Gebot darstellte. Denn Sport verlangte auch Disziplin, wie etwa Respekt vor dem Gegner oder

⁴³ Eisenberg, S. 182-183.

⁴⁴ Eisenberg, S. 184-185.

⁴⁵ Luh, S. 187.

Schiedsrichterentscheidungen zu akzeptieren. Ähnlich wie beim Deutschen Turnen, wurden auch im Sport Männer und Frauen strikt voneinander getrennt. Wenngleich Frauen einen geringeren Zugang zu Sportarten erhielten, sah der Englische Sport, im Gegensatz zum Deutschen Turnen, keinen gänzlichen Ausschluss von Frauen vor.

Sport wurde allerdings nicht nur aktiv betrieben, sondern wurde auch ein Zuschauermagnet. Ab diesem Zeitpunkt wandte sich die elitäre Schicht von Sportarten wie Fußball zunehmend ab und widmete sich verstärkt weniger populären Sportarten wie Rudern oder Tennis, das auch bei Frauen sehr beliebt war.⁴⁶

2.2.4 Das Natürliche Turnen

Das Natürliche Turnen wurde 1921 von Karl Gaulhofer und Margarete Streicher in Österreich entwickelt, um nach dem Ersten Weltkrieg die Leibesübungen neu aufzubauen. Im Gegensatz zu vielen anderen Bildungsinstitutionen bzw. Unterrichtsgegenständen blieb der Turnunterricht von den parteipolitischen Auseinandersetzungen um 1918 weitgehend verschont.

Der Schwerpunkt des Natürlichen Turnens lag auf dem Gebiet der Bewegungslehre. Es berücksichtigte biologische Einsichten, spezifische Strömungen des damaligen Turnens und der Gymnastik und die reformpädagogischen Inhalte um die Jahrhundertwende, wie etwa Kindgemäßheit, Selbsttätigkeit, Individualisierung und Naturgemäßheit. Die Erziehung erfolgte von der Natur des Kindes aus. Das heißt, Bewegungsaufgaben erfolgten ohne vorgegebene Lösung. Die Selbsttätigkeit und –entfaltung war essentiell. Im Gegensatz zum Deutschen Turnen und der Schwedischen Gymnastik wurden Stilvorschriften abgelehnt. Es gab vier Gruppen von Lernzielen und Lerninhalten:

- Ausgleichsübungen (durch etwa Kräftigung sollen körperliche Fehler behoben werden)
- Formende Übungen (Haltungs- und Bewegungsform)
- Leistungsübungen (sollen Leistungsfähigkeit steigern, wie Wandern, Springen, etc.)
- Bewegungskünste (Kunstturnen und Gymnastik)

Die Methodik charakterisierte sich durch eine natürliche Lehrweise, das Sammeln vielseitiger Bewegungserfahrungen, das Lernen von Gesamtbewegungen und das Zusammensetzen von Teilübungen.

⁴⁶ Luh, S. 188 ff.

Während sich Gaulhofer gegen die strikten Übungsformen nach Adolf Spieß⁴⁷ wandte, wollte Streicher das Mädchenturnen von den unterschiedlichen Gymnastiksystemen befreien. Die sog. Ästhetischen Übungen, die vor allem anmutige Bewegungen vorschrieben, sollten durch natürliche Bewegungen, wie Klettern, Laufen, Schwimmen und vieles mehr ersetzt werden. Der Ausdruck *Natürliches Turnen* verstand sich als Prinzip der untrennbaren Einheit von *Mensch und Natur*. In der Erziehung wurde kaum zwischen den Geschlechtern unterschieden. Wenngleich Buben andere, gesellschaftliche erwünschte Bewegungsformen erfuhren, erhielten Mädchen ein vielfach größeres Bewegungsangebot, als es noch vor den 1920er Jahren der Fall gewesen war.⁴⁸

Um 1900 trafen nun, zunächst einmal in den Großstädten, diese drei Bewegungen in Österreich aufeinander. Wenngleich die Anfänge der modernen Leibesübungen in Österreich bereits im Vormärz lagen, als die Theorien Jahns im Land verbreitet wurden, zeigte sich aufgrund der Situation im habsburgischen Vielvölkerstaat, dass die national-orientierten Strömungen des Deutschen Turnens nicht überall mit Wohlwollen aufgenommen wurden. Folglich stand man den beiden anderen Systemen aufgeschlossener gegenüber, allen voran dem Englischen Sport. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurde die Körperkultur organisierter, etwa durch den Bau von Sportstätten und ein entsprechendes Regelwerk. Darüber hinaus zeigte sich ein Trend, weg von klassengebundenen Sportarten, hin zu einem übergreifenden Breitensport, wie zum Beispiel beim Gewichtheben. Die dafür nötigen Voraussetzungen, wie Internationalisierung, Professionalisierung, Vereinheitlichung von Regeln und vieles mehr, brachte der aus England kommende Sport mit sich. Sport wurde so rasch ein autonomes Feld, das eine *eigene Semantik* und eigenständige *Codes* (Sieg vs. Niederlage) entwickelte. Der Sport eroberte einen Raum, schuf neue Abhängigkeiten und nahm unterschiedliche Formen an. Er wurde ein Abbild der modernen Gesellschaft. Dies zeigte sich etwa durch die Industrialisierung und Technisierung, durch die Demokratisierung, Verbürgerlichung und vieles mehr. Im Gegensatz zum Deutschen Turnen oder der Schwedischen Gymnastik, in denen Begriffe wie Leistung oder Rekorde Fremdwörter waren, kam der Englische Sport mit den neuen gesellschaftlichen Bedingungen und den kapitalistischen Begebenheiten wesentlich besser zurecht.⁴⁹

⁴⁷ Adolf Spieß, geb. 1810, gest. 1858, Turnpädagoge, Begründer des Deutschen Schul- und Mädchenturnens.

⁴⁸ Hannes Strohmeyer, *Das Natürliche Turnen* (Wien 1985), S. 1-6.

⁴⁹ Marschik, S. 26-27.

Ähnlich wie in England bestand auch in Österreich eine enge Koppelung von Sport und Industrialisierung. Die neuen Entwicklungen mussten mit traditionellen Veranstaltungen, wie Kirtagen und dem deutsch-nationalen Turnen, konkurrieren. So fanden sich im frühen Sportgeschehen neue Gattungen, Wettbewerbe und eine Versportlichung der Leistungsebenen. Die Sportbewegungen knüpften somit an Bestehendes an und verdrängten tradierte und konventionelle Muster. So unterschiedlich die Bewegungspraxen auch waren, drei Gemeinsamkeiten hatten sie: den verregelten Raum bzw. die verregelte Zeit, geänderte Muster zu Ethnie, Geschlecht und Klasse und sie vertraten sportliche Werte.⁵⁰

Gleichzeitig gab es unterschiedliche Schwerpunktsetzungen. Waren die *sports* von kollektiven Normierungs-, Mess- und Spezialisierungstendenzen geprägt, richtete sich die Gymnastik mittels medizinisch-ästhetischer Schulung auf die Körper selbst. Turnen galt als eine Ganzkörperausbildung.⁵¹

Wie dem auch sei. Der Sport des 20. Jahrhunderts war Ausdruck eines bestimmten Standes der technischen Zivilisation, des Prinzips des Fortschritts, einer Leistungsverbesserung und eines Konkurrenzstrebens. Der englische Sportgedanke konnte sich so in der ganzen Welt verbreiten. Der österreichische Journalist Viktor Silberer erkannte das Potential von Sport und war an der Verbreitung des englischen Sportsgeistes, etwa durch die Gründung der Allgemeinen-Sport-Zeitung, maßgeblich beteiligt.⁵²

Sport half somit, den Prozess der Zivilisation voranzutreiben, ihn auszubalancieren und ihn zu entlasten. Er wuchs zu einem bestimmenden Element des gesellschaftlichen Lebens. Dies zeigte sich auch an der Emanzipation des weiblichen Geschlechts. Neben einem allgemeinen Bewegungsverständnis waren es vor allem gesundheitliche Aspekte, wie die des sog. fettfreien Körpers, später dazu mehr, und ein verstärktes Angebot an Sportarten, weshalb der Sport in den 1920er Jahren noch nie dagewesene Dimensionen erreichte. Durch seine Liberalisierung und Demokratisierung war er ein schichtunspezifisches Phänomen, welches unmittelbar mit veränderten gesellschaftlichen Bedingungen in Zusammenhang stand. Die Demokratisierung der Gesellschaft galt nicht nur als Voraussetzung für die ansteigende Sportbegeisterung, vielmehr war es eine Bewegung, die alle Schichten erreichte, Frauen miteingeschlossen.⁵³

So wurden etwa sportliche Frauen zu Vorbildern und eroberten die Titelseiten von Illustrierten und Magazinen. In erster Linie handelte sich hierbei um

⁵⁰ Marschik, S. 28-29.

⁵¹ Ebd., S. 29.

⁵² Ebd., S. 30-31.

⁵³ Lichtschlag, S. 107.

Ausnahmeerscheinungen, wie etwa die Pilotin Amelia Earhart oder die Tennisspielerin Helen Wills, die sogar zu einem Sexsymbol wurde. Der sportliche Frauentyp war jedoch nicht nur optisch bahnbrechend. Er verkörperte das Symbol für Unabhängigkeit.⁵⁴ Auch in Österreich gab es in den 20er Jahren weibliche Persönlichkeiten, etwa Berta Zarhourek, die mit ihren sportlichen Erfolgen auf die neue, selbstbewusste Frau aufmerksam machten. Obwohl es seit den 1860er Jahren ein verpflichtendes Mädcheturnen gab, gehörten Frauen im Breitensport und in Vereinen noch immer einer Minderheit an. Es war zunächst die sog. *Neue Frau*, die sich traute, den Sport für sich zu entdecken und Akzente zu setzen. Wenngleich es einige von Frauen ausgeübte Sportarten, wie etwa Tennis, Schwimmen oder das traditionelle Frauenturnen, gab, beschränkte sich die sportliche Teilnahme des weiblichen Geschlechts eher auf den gesellschaftlich akzeptierten Breitensport. Im Leistungssport bestand hierzulande noch immer eine massive Ausgrenzung von Frauen. Dieses Phänomen war nicht nur national, sondern auch international zu beobachten. So wurden beispielsweise Frauen in der Leichtathletik erst ab 1928 bei den Olympischen Spielen zugelassen. Grund dafür waren nicht nur die traditionellen Geschlechterrollen, sondern auch, dass der moderne Sport ein bürgerlich dominiertes System war, welches aus Macht bzw. Machtverhältnissen bestand.⁵⁵

3 Körper, Sport und Geschlecht aus historischer und gesellschaftlicher Sicht

Heutzutage beteiligen sich Frauen und Männer gleichermaßen an den unterschiedlichsten Körperkultur- und Bewegungsformen. Dass es sich hierbei um keine Selbstverständlichkeit handelt, sondern vielmehr um das Ergebnis eines langwierigen Integrationsprozesses von Frauen im Sport, steht wohl außer Frage. Die Sportbeteiligung beider Geschlechter ist ein Abbild der jeweiligen Geschlechterordnung innerhalb einer Gesellschaft. In diesem Zusammenhang spiegelt nicht nur die Art und Weise der Bewegung, sondern auch der gegebene Kontext, also wo bzw. wie die Sportart praktiziert wird, eine Präsentation des Geschlechts wider, *doing gender* (Das Geschlecht wird durch Handeln in eine Interaktion gestellt). Da Sport als Versinnbildlichung der Geschlechterordnung fungiert, kann er zur Entwicklung von Geschlechtsidealen und -praktiken sowohl positiv als auch negativ beitragen.⁵⁶ Dieses Kapitel versucht nun zu klären, inwiefern Sport und Geschlecht als soziale

⁵⁴ Thomas Bleitner, *Frauen der 1920er Jahre: Glamour, Stil und Avantgarde* (München 2014), S. 152-153.

⁵⁵ Marschik, S. 31-33.

⁵⁶ Gertrud Pfister; Gabriele Sobiech (Hg.); Sandra Günter (Hg.), *Sport & Gender – (inter)nationale sportsoziologische Geschlechterforschung: Theoretische Ansätze, Praktiken und Perspektiven* (Wiesbaden 2017), S. 23.

Konstruktion voneinander abhängig sind und auf welche Art und Weise die Bewegungskultur die Geschlechterordnung widerspiegelt.

Das männliche und weibliche Geschlecht lassen sich nicht nur durch biologische Aspekte, sondern auch durch ihre Selbst- und Fremdwahrnehmung in der Gesellschaft beschreiben. Die gelebten Körperideale und -rituale beider Geschlechter sind von den gesellschaftlichen Normen und Werten abhängig. Folglich sind Geschlechterverhältnisse und Körperkonzepte je nach Zivilisationsprozess einem ständigen Wandel ausgesetzt.⁵⁷ So weist etwa Norbert Elias darauf hin, dass es im Zuge der Aufklärung zu einer radikalen Veränderung der Körperkonzepte kam, die sich nachhaltig auf das Bild der Geschlechterordnung auswirkte. Ausgehend von den Ideen der Aufklärung, der Verwissenschaftlichung und durch die Industrialisierung wurden die alten, mit der *göttlichen Ordnung* legitimierten Geschlechterverhältnisse durch wissenschaftlich begründete Normen ersetzt. Die sich daraus entwickelnde Neudefinition der Geschlechterverhältnisse führte schlussendlich zu den uns bekannten stereotypisierten Charakteristika und Wesensmerkmalen von Frauen und Männern. Frauen galten als schwach, Männer hingegen als starkes Geschlecht. Im 18. und 19. Jahrhundert, angetrieben durch die Ideen GuthMuts und Jahns, wurden das Turnen und die Gymnastik im deutschsprachigen Raum eingeführt. Streng nach den Idealen der Zeit wurde Buben und Männern eine umfassende Körperkultur zuteil, während Mädchen und Frauen Aufgaben in der Familie und im Haushalt übernehmen mussten, oder wie Rousseau schrieb: „Frauen sind zum Laufen nicht geschaffen; wenn sie fliehen, dann nur, um gefangen zu werden.“⁵⁸

Im Zuge des 19. Jahrhunderts kam es zu einem Paradigmenwechsel in der körperlichen Erziehung. Politische und militärische Ziele wurden stetig durch eine gesundheitsorientierte Gymnastik ersetzt. Diese Entwicklung führte schlussendlich dazu, dass auch Mädchen einen Zugang zu Leibeserziehung erhielten, wenn auch nur unter bestimmten Auflagen. Moritz Kloss, ein Mitbegründer des Mädcheturnens, wies darauf hin, dass dem „[...] seiner Schonung bedürftigen weiblichen Körper keine ganz unnatürlichen und seine Entwicklung und Gesundheit beeinträchtigenden Übungen zugemutet werden dürften [...]“⁵⁹

Welche das waren, führt Gertrud Pfister an:

⁵⁷ Michael Krüger (Hg.); Hans Langenfeld (Hg.); Gertrud Pfister, Körper, Sport und Geschlecht aus historischer Sicht, In: Handbuch Sportgeschichte (Schorndorf 2010), S. 337.

⁵⁸ Pfister, S. 338.

⁵⁹ Ebd., S. 339.

„Alle Übungen, die mit Kraft oder Ausdauer, mit unanständigen Bewegungen wie mit einem Heben oder Grätschen der Beine, mit Erschütterungen oder Stößen verbunden waren, wurden vom Mädchenturnen ausgeschlossen.“⁶⁰

Während das Knabenturnen vorrangig aus Übungen bestand, die der Wehrtüchtigkeit dienen sollten, nahmen gesundheitsförderliche Übungen, im Sinne der Gebärfähigkeit, bei den Mädchen eine immer stärkere Rolle ein. Allerdings stagnierten die Entwicklung und Verbreitung des Mädchenturnens, aufgrund der erwähnten Vorurteile, bis in das 20. Jahrhundert hinein. Um die Jahrhundertwende beteiligten sich immer mehr Frauen am Turnen, entweder in sog. Frauenabteilungen innerhalb eines Männervereins oder sie gründeten eigene Frauenturnvereine, wenn die Widerstände zu groß waren.

Die Liberalisierung des Vereinswesens begünstigte nicht nur die Gründung von unzähligen Turnvereinen, sondern ermöglichte auch, dass sich der aus England kommende Sport im österreichischen Raum niederlassen und verbreiten konnte. Pfister weist in ihrem Werk darauf hin, dass sich diese neue Art der Körperkultur als ernstzunehmende Konkurrenz des Turnens erwies:

„Obwohl seine Prinzipien – Konkurrenz, Überbietung, Rekord – männlichen Normen und Verhaltensmustern entsprachen, beteiligten sich Frauen relativ bald an vielen Sportarten.“⁶¹

Zu den sog. *Frauensportarten* zählten in erster Linie keine Teamsportarten und jene die keinen Körperkontakt voraussetzten, wie etwa Tennis, Skifahren oder Schwimmen. Doch insgesamt blieb Sport ein männerdominiertes Feld, in dem die Teilnahme von Frauen belächelt und verspottet wurde:

„Man(n) diffamierte sie als Emanzipierte, zweifelte an ihrer Anständigkeit, äußerte psychologische und vor allem – mit Sorge um die Unterleibsorgane – medizinische Bedenken. [...] Als besonders anstößig und gefährlich galt die Beteiligung an Wettkämpfen.“⁶²

Erst die Folgen des Ersten Weltkriegs führten zu einer entscheidenden Veränderung der gesellschaftlichen Normen und Werte und zu einem radikalen Wandel der Weiblichkeit. Die *Neue Frau* löste sich vom alten, herabwürdigenden und stereotypisierten Bild der Frau und zeigte, dass Frauen und Sport nun nicht mehr im Widerspruch standen. Sie trugen nicht nur dazu bei, konservative Sittlichkeitsvorstellungen aufzulösen, sondern verhalfen auch dem Sport zu neuem Aufschwung. Auch wenn die Entwicklungen in den 1920er Jahren für den

⁶⁰ Ebd., S. 339.

⁶¹ Pfister, S. 340.

⁶² Ebd., S. 340.

Frauensport wegweisend waren, stießen Frauen dennoch zum Teil auf unüberwindbare Widerstände. Dies zeigte sich vor allem im Leistungsbereich und betraf vorrangig die Beschaffenheit des weiblichen Körpers und die *Sorge* um dessen Gesundheit. So äußerte sich etwa der Direktor der Universität-Frauenklinik Leipzig, Hugo Sellheim, zu diesem Thema folgendermaßen:

„Durch zu viel Sport nach männlichem Muster wird der Frauenkörper direkt vermännlicht [...]. Die weiblichen Unterleibsorgane verwelken und das künstlich gezüchtete Mannweib ist fertig.“⁶³

Es waren Kommentare wie diese, die dazu führten, dass Frauen zunehmend dem Sport den Rücken kehrten und sich verstärkt für die Gymnastik zu interessieren begannen, nicht zuletzt weil diese „[...] problemlos mit den herrschenden Frauenideal in Einklang gebracht werden konnte.“⁶⁴

3.1 Bewegung als Kulturtechnik

In diesem Abschnitt versuche ich nun, die Fragen zu klären, was wir unter Bewegung als Kulturtechnik verstehen und inwiefern der gelebte Bewegungsraum unser kulturelles Erbe widerspiegelt? Somit geht es in diesem Abschnitt vorrangig um eine historisch-anthropologische und soziologische Perspektive. Thomas Alkemeyer weist in seinem Werk *Bewegung als Kulturtechnik* darauf hin, dass sich gesellschaftliche Interaktion bzw. die Fremd- und Selbstwahrnehmung des Menschen durch praktisches und körperliches Tun vollzieht. Dieses Tun, so Alkemeyer, lässt sich als beobachtbare Bewegung des Körpers erfassen. Folglich sind Körperbewegungen die kleinsten Einheiten sozialwissenschaftlicher Analyse.⁶⁵ Aus diesem Grund können Bewegungen nicht isoliert vom Beweger betrachtet werden. Vielmehr „[...] stellen [die Bewegungen] eine Beziehung zwischen dem sich bewegenden Menschen und seiner Umgebung her [...]“.⁶⁶

Bewegungen dienen somit als Medium des Austauschs zwischen Individuum und dessen Umwelt. Diesen Interaktionismus bezeichnet Alkemeyer in weiterer Folge als *Bewegungsdialog*, der sich durch eine non-verbale Kommunikation auszeichnet, „[...] in deren

⁶³ Ebd., S. 341.

⁶⁴ Pfister. S. 341.

⁶⁵ Thomas Alkemeyer, *Bewegen als Kulturtechnik*, In: Neue Sammlung, Vierteljahreszeitschrift für Erziehung und Gesellschaft. Heft 3 (Stuttgart 2003), S. 347.

⁶⁶ Alkemeyer, S. 347.

Verlauf es in ‚Rede‘ und ‚Gegenrede‘ darum geht, die Ansprüche beider Seiten [der KommunikationspartnerInnen] auszutarieren und zu einem Konsens zu gelangen.“⁶⁷

Der Mensch ist ein Abbild des jeweiligen sozialen Feldes. Im Zuge seines/ihrer Austausches mit der Umwelt erzeugt sich der Mensch als soziales Subjekt selbst. Darüber hinaus besteht ein soziales Feld seit jeher aus „[...] Machtbeziehungen, Kulturtechniken und ‚sozial festgelegten Bedeutungsstrukturen‘ [...] [die den] symbolischen Interaktionismus beeinflussen [...]“.⁶⁸

Jedes soziale Feld hat eine gesellschaftliche Ordnung. Folglich sind auch unsere Bewegungshandlungen ein Abbild der gesellschaftlichen Strukturen. Sie passen sich der sozialen Umgebung an und orientieren sich an den sog., wie es bereits Pierre Bourdieu bezeichnete, *Spielregeln der Gesellschaft*.⁶⁹ Bewegungen erhalten so eine Gestalt und eine praktische Bedeutung im gesellschaftlichen Sinn. Alkemeyer geht nun einen Schritt weiter und deckt auf, dass nicht nur der Mensch als soziales Wesen geformt wird, sondern auch die Dinge, die wir im Zuge unseres Handelns benutzen. Der Gebrauch der Dinge bzw. Geräte hängt wiederum von unserer kulturellen Herkunft und sozialen Sitten ab und von den sozial festgelegten Bedeutungsstrukturen der jeweiligen Umwelt. Aus historischer Sicht, so Foucault und Elias, ist die Modellierung von Bewegungspraktiken jedoch nicht nur eine Normierung bzw. Regulierung gesellschaftlicher Strukturen, sondern allen voran auch von Zivilisation und Disziplinierung abhängig. Bei Bewegung als Kulturtechnik handelt es sich somit um „[...] Vorgänge der (Re-)Produktion, (Re-)Konstruktion und (Re-)Organisation von Körpertechniken, Bewegungsmustern, Haltungen und Gewohnheiten [...]“.⁷⁰

Den Grund dafür sieht Pierre Bourdieu, so Alkemeyer, sowohl in der äußeren, als auch in der inneren Haltung des Menschen. Er deckt auf, dass „[...] die Akteure qua Bewegung in physisch und sozial strukturierten Räumen zusammen mit der äußeren körperlichen Form zugleich eine innere Form als kultur-, klassen- und gesellschaftsspezifische Schemata und Dispositionen des Wahrnehmens, Erkennens, Denkens, Fühlens und Bewertens ausbilden.“⁷¹

Darüber hinaus weist er darauf hin, dass es zwischen sozialen Situationen und Körperhaltungen bzw. Bewegungen, einen Zusammenhang gibt. Diese Prozesse werden im Zuge unseres Heranreifens einverleibt und als selbstverständlich bzw. als normal betrachtet.

⁶⁷ Ebd., S. 348.

⁶⁸ Ebd., S. 348.

⁶⁹ Boike Rehbein, Alexander Lenger, Christian Schneickert Florian Schumacher (Hrsg.), Pierre Bourdieus Konzeption des Habitus: Grundlagen, Zugänge, Forschungsperspektiven (Wiesbaden 2013), S. 126.

⁷⁰ Alkemeyer, S. 350.

⁷¹ Ebd., S. 350.

Das Kind ahmt die *machtvollen* Eltern nicht nur nach, sondern übernimmt auch deren motorische Schemata und bringt diese in eine soziale Ordnung. Dieser Prozess geschieht unbewusst im Hintergrund, er ist, wie Bourdieu es nennt, *einverleibt*. Das bedeutet, dass der Mensch situationsadäquat handeln kann, ohne über den Hintergrund der Handlung selbst nachzudenken.⁷²

Auch wenn all dies in erster Linie etwas befremdlich klingen mag und den Eindruck erweckt, dass wir mehr Werkzeug als ein individuelles und freies Lebewesen sind, befähigen uns die praktische Intelligenz und der soziale Spielsinn, sich in der sozialen Welt verorten und angemessen handeln zu können. Einerseits wird der Mensch durch die gesellschaftliche Ordnung geformt, andererseits ist er/sie aber auch MitgestalterIn der sozialen Ordnung. Alkemeyer weist darauf hin, dass der Habitus nicht in Konkurrenz mit unserem Ich bzw. dem daraus resultierenden freien Willen steht.⁷³ Es handelt sich primär um gesellschaftliche Rahmenbedingungen, die aus der Einverleibung der Welt resultieren und uns mit einem inneren Schema ausstatten. Bewegung wird so zu einem *Träger kultureller Bedeutung*.⁷⁴

*„Da die materiellen und kulturellen Lebensbedingungen Spuren im Bewegungsverhalten, in den Haltungen, in der Gestik und Mimik, im Schrittempo usw. der Akteure hinterlassen, kommt es in den verschiedenen Kulturen, sozialen Klassen sowie bei Männern und Frauen zur Ausbildung familienähnlicher körperlicher Habitus. Es entstehen distinkte und distinktive soziale Motoriken als sinnlich erkennbare Formen der Gemeinschaftlichkeit [...]“*⁷⁵

Bewegung besitzt nicht nur die Eigenschaft, Menschen zu sozialisieren, wie etwa durch kulturelle Veranstaltungen (Feste, Aufmärsche,...), sondern kann auch durch die „[...] Funktion der Selbstdarstellung und -inszenierung [...]“⁷⁶ Gemeinschaften, Gebieten aber auch Geschlechtern, eine (individuelle) soziale Existenz verleihen und eben dies zeigt und zeigt sich vor allem in den unterschiedlichsten Bereichen der Bewegungskultur. Sport ist eine Symbolisierung des Sozialen. In diesem Zusammenhang verweist Alkemeyer auf Bourdieu, wenn er meint, dass der Sport ein halbautonomes Feld mit eigenen Spielräumen ist, welches die Fähigkeit besitzt, einerseits soziale Klassen und Grenzen auflösen zu können und damit zur Inklusion von sozial benachteiligten Gruppen beitragen kann, andererseits jedoch auch genau das Gegenteil bewirken kann. Bourdieu zufolge setzt sich das soziale Feld des Sports aus dem ökonomischen, kulturellen und dem sozialen Kapital zusammen. Bei dem Begriff Kapital handelt es sich um eine soziologische Bezeichnung, der Klarheit über die Platzierung

⁷² Ebd., S. 351.

⁷³ Alkemeyer. S. 352.

⁷⁴ Ebd., S. 353.

⁷⁵ Ebd., S. 353.

⁷⁶ Ebd., S. 353.

einer Person innerhalb einer Gesellschaft schafft. Die sich aus dieser Kapitalausstattung ergebenden Gesellschaftsposition bestimmt wiederum den Lebensstil einer Person. So führen beispielweise Individuen mit unterschiedlicher sozialer Zugehörigkeit, dementsprechend auch klassenspezifische Bewegungsformen aus und bewirken dadurch eine klassenspezifische Gesellschaft. Innerhalb dieser Gesellschaft kann es wiederum zu Unterscheidungen kommen, wie etwa beim Geschlecht. Bourdieu zufolge ist Sport nicht nur ein Abbild der Geschlechterordnung, sondern war auch Ursache für die Geschlechterideale und –praktiken Anfang bis Mitte des 20. Jahrhundert. Folglich führten die gegebenen Geschlechterarrangements zu den damals und zum Teil noch heute negativ konnotierten Frauensportarten und zum Begriff des *Schwachen Geschlechts* selbst. Bewegung war und ist somit Träger kultureller Bedeutung.⁷⁷

3.2 Bewegung und Sport als Gegenstand sozialwissenschaftlicher Forschung

Wenn wir uns die gegenwärtige österreichische Sportlandschaft vor Augen führen, zeigt sich, dass sich ein radikaler Wandel von starren Bewegungsformen Anfang der 1920er Jahre hin zu umfassenden und individuellen Team- und Trendsportarten vollzogen hat. Als Grund für diese Veränderung nennt Alkemeyer den in den Mittelpunkt gerückten menschlichen Körper mit seinen unterschiedlichen Praktiken und Darbietungsformen. Während im heutigen österreichischen Raum ein breites Bewegungsangebot vorherrscht, fanden zu Beginn des 20. Jahrhunderts Bewegungsformen vor allem hinter den Mauern privater Lebenswelten statt oder auf eigens dafür angelegten Turn- bzw. Sportplätzen. Sport erhielt im Vergleich zu heute weniger Raum und Zustimmung für eine öffentliche Darstellung.⁷⁸ Mit der Einführung der Ersten Republik kam es zu einem radikalen Wandel der Körper- und Bewegungskultur. Der Körper ist zunehmend zu einem Medium des symbolischen Ausdrucks geworden, der das gesellschaftliche Bild einer sozialen Ungleichheit, die in der Natur des Menschen begründet sei, durch die Vorstellung einer natürlichen Gleichheit ablöste. Einerseits bewirkte diese Entwicklung, dass der Körper zunehmend als Produkt individueller Anstrengung aufgefasst wurde, andererseits entstand wiederum durch die natürliche Gleichheit ein neues Ungleichheitssystem, „[...] [das] die biologisch gleichgestellten Körper auf eine neue, zunehmend subtile Weise voneinander unterscheidet. [...] Die[se] [neue] symbolische

⁷⁷ Ebd., S. 353 ff.

⁷⁸ Thomas Alkemeyer; Matthias Marschik; Rudolf Müllner; Otto Penz; Georg Spitaler (Hg.), *Körperlichkeit und Politik*. In: *Sport Studies* (Wien 2009), S. 47.

Markierung sozialer Differenzen [...] beruhte auf einem neuen Verständnis des Körpers als Besitz, der gepflegt, modelliert und verbessert werden kann.“⁷⁹

Alkemeyer weist darauf hin, dass nicht nur Reichtum und der soziale Stand, sondern auch Aussehen und Verhalten gleichermaßen zum gesellschaftlichen Bild der Zwischenkriegszeit beitrugen. Folglich kam es zu einer Aufwertung des Sports, die mit einer Aufwertung des menschlichen Körpers, der zunehmend als Einschreibefläche menschlicher Symbolik diente, einherging. Michel Foucault argumentiert, dass es sich bei Bewegungspraktiken um Machtsymbolik handelt, mithilfe derer sowohl Selbst-, als auch Fremdtechniken ausgeführt werden. Darunter versteht der französische Philosoph Techniken, „[...] die Individuen wählen, um mit eigenen Mitteln bestimmte Operationen mit ihren eigenen Körper, mit ihrem Geist, mit ihrer eigenen Lebensführung zu vollziehen, und zwar so, dass sie sich selber – und damit ihr Verhältnis zur Welt- formen und verändern.“⁸⁰

Der Körper dient somit als Mittel, um sich gegen bestehende Herrschaftsverhältnisse zu behaupten. Darüber hinaus eignet er sich als Bühne zur Selbstinszenierung, Disziplinierung und schlussendlich auch als Machtinstrument.

Mit dem Ende des Ersten Weltkrieges verlor der sog. *politische Körper*, hiermit wurden Bewegungspraktiken gemeint, die national gesinnt waren, wie das Jahnsche Turnen, und der Wehrtüchtigkeit dienen sollten, an Bedeutung und wurde durch gesundheitsorientierte Instrumente, wie etwa durch die Eugenik, ersetzt. Als Ziel galt vorrangig „[...] der Gesellschaft ihre Frische zurückzugeben [...]“⁸¹, allerdings nicht in einem gesundheitsschädigendem Ausmaß. Wenngleich die Figur des sportlichen Athleten (Sportausübende Frauen waren zu jener Zeit noch ein Seltenheitswert, wurden nicht gerne gesehen und auch nicht als Athletin bezeichnet) zunächst auf Missbilligung stieß, schließlich vermuteten Mediziner, wie etwa George Demeny, dass eine zu starke Belastung der Muskeln und des Kreislaufs zu ernsten gesundheitlichen Schäden führen könnte, zeigte sich spätestens ab der Einführung der modernen Olympischen Spiele ein neues Bild des Sportlers:

„Der Athlet [...] wiederauferstanden aus den Trümmern der Antike, war er zugleich lebendiges Beispiel für die erstaunliche Form- und Trainierbarkeit des menschlichen Organismus und somit massentaugliche Ikone einer schier schrankenlosen menschlichen Leistungsfähigkeit und Effizienz.“⁸²

⁷⁹ Alkemeyer, S. 48.

⁸⁰ Ebd., S. 49.

⁸¹ Ebd., S. 52.

⁸² Philipp Sarasin, *Reizbare Maschinen* (Frankfurt a. M. 2001), S. 324.

Der Olympismus verhalf nicht nur den aus England kommenden Sport, sich in Zentraleuropa zu etablieren, sondern bewirkte auch eine Neubestimmung von Bewegungspraxen, nicht nur auf körperlich-gesundheitlicher Ebene, sondern auch auf gesellschaftlicher Ebene. Es war vor allem das kriegsgedemütigte nationale Bewusstsein, welches in der Sozialfigur des Athleten eine Lösung der Degenerationsprobleme des Ersten Weltkrieges sah. Die beschädigten Soldatenkörper sollten durch ein umfassendes Bewegungsbewusstsein erneuert werden. So äußerte sich etwa einer der führenden Industriellen der Weimarer Republik, Ernst Poensgen, folgendermaßen zum Thema *Soziale Fürsorge und Leibesübungen*:

„[...] Staatliche Aufgaben erfordern gegenwärtig, nach der Niederlage im (Ersten) Weltkrieg, besondere Leistungen der Wirtschaft. Derartige Leistungen verlangen ein dauerndes Höchstmaß an vollwertiger Arbeit und können nur dann vollbracht werden, wenn die Menschen, von denen sie verlangt werden, durch und durch gesund sind.“⁸³

Wenngleich es vorrangig um die Restaurierung der Wirtschaft ging, konnte dies nur gelingen, wenn dies die körperliche Beschaffenheit der Bevölkerung zuließ.

Dieses neue Körperkonzept, sah nun nicht mehr den Mann als Mittelpunkt der Körperkultur, sondern auch die sportausübende Frau. So kam es stetig zu einer Verdrängung der konservativen Körperideale, die durch eine gesellschaftlich-akzeptierte Körper- und Bewegungskultur ersetzt wurden. Von nun an bot der Sport den Frauen eine Bühne zur Selbstinszenierung und er war Anlass zur Entwicklung neuer Körper- und Geschlechterideale und -praktiken. Auch wenn diese Veränderungen zunächst nur in den urbanen Regionen Österreichs zu spüren waren, zeigte sich allmählich eine allgemeine Akzeptanz gegenüber der Sportbeteiligung von Frauen. Diese Entwicklung wurde beispielweise von diversen Zeitschriften, wie etwa *Die Frau*, aufgegriffen die „[...] die sportlich trainierte ‚Neue Frau‘ mit Bubikopf und rasierten Beinen als Gegenbild zum traditionellen Muster der Frau als Mutter und Ehepartnerin in Szene [setzten]“⁸⁴ und folglich zur Integration der Frau im Sport beitrugen.

⁸³ Henning Eichberg, Sozialgeschichtliche Aspekte des Leistungsbegriffs im Sport, In: Gesellschaftliche Funktionen des Sports (Bonn 1984), S. 91.

⁸⁴ Alkemeyer, S. 55.

3.3 Sozialgeschichtliche Aspekte des Leistungsbegriffs im Sport

„Willst du jemanden ausprobieren – Dame oder Herrn – geh nicht ins Theater, auch nicht tanzen – geh auf Reisen, aber auf sportliche, fahre Ski mit dem auszuprobierenden Geschöpf, oder Auto am besten. Nichts decouvriert derart, nichts enthüllt den Charakter so sehr wie der Sport ... Nur der Sport kann's zeigen.“⁸⁵

Erika Mann, Tochter des Schriftstellers Thomas Mann, bezeichnete sich selbst als moderne und emanzipierte Frau. Mit diesen Zeilen wandte sie sich gegen das männerdominierende Bild des modernen Sports, doch wodurch zeichnete sich die geschlechtliche Bewegungskultur des modernen Sports aus und welche Rolle nahm bzw. nimmt der Begriff der Leistung darin ein?

Mit dem Beginn des 20. Jahrhunderts kam es zum Durchbruch des modernen Sports und dadurch zu einer Veränderung der traditionellen Bewegungskultur, weg vom völkischem Turnen, hin zu der Trias: *Körper, Bewegung und Identität*.⁸⁶

Diese Kulturbewegung hat ihren Ursprung in der Aufklärung, als es zu einem Zivilisationsprozess des *Ich* gekommen war. Es gab eine moralische Instanz, so Klein, die dafür sorgte, dass das *Ich* in Schach gehalten wurde. Die Herausbildung der Moderne, deren Durchbruch der Aufklärung zu verdanken sei, bewirkte die Entstehung des bürgerlichen Subjekts, welches sich, so Foucault, von den traditionellen Bindungen löste und die Freiheit des einzelnen Subjekts in den Mittelpunkt stellte. Gefühle, Gesundheit und Selbstverantwortung, Dinge, die einst von mystischen und fremden Mächten gesteuert wurden, werden in der Moderne zur *Technologie des Selbst*.⁸⁷

Mit der Konstitution des modernen Subjekts rückte auch die Identität stärker in das öffentliche Interesse. Dies bewirkte eine Trennung der bürgerlichen Welt in eine private und öffentliche Sphäre. Diese Aufteilung führte gleichermaßen zu einer Unterscheidung der Innen- und Außenwelt des Subjekts bzw. zu einer Dichotomie von Selbst und Rolle, in der körperliche Konventionen normalisiert wurden. Der Körper und unser Bild darüber wurden von nun an von den bürgerlichen Idealen bestimmt. Während Gesundheit als Wehrtüchtigkeit dem Mann dienen sollte, avancierte sie für die Frau zur Gebärfähigkeit.

In Anlehnung an die bürgerlichen Ideale wurden Körper und Bewegungspraxen zunehmend diszipliniert und kategorisiert. Der Soziologe Reckwitz bezeichnet die Beweglichkeit als die zentrale Kategorie, über die sich das bürgerliche Subjekt etablierte. In diesem Zusammenhang

⁸⁵ Gabriele Klein, Körper, Bewegung und Subjekt. Zur historischen Genese des Sports in der europäischen Moderne, In: Sport and the Construction of Identities (Wien 2007), S. 94.

⁸⁶ Klein, S. 94.

⁸⁷ Klein, S. 96.

unterscheidet er drei Formen der Beweglichkeit: Die Beweglichkeit im Handeln, die des Geistes und die innere Beweglichkeit.⁸⁸

Diese Arten der Beweglichkeit gehören zu jenen Kulturtechniken, die Michel Foucault, so Klein, als *Technologien des Selbst* bezeichnet:

„Techniken, die es Individuen ermöglichen mit eigenen Mitteln bestimmte Operationen mit ihren eigenen Körpern, mit ihren eigenen Seelen mit ihrer eigenen Lebensführung zu vollziehen, und zwar so, daß sie sich selber transformieren, sich selber modifizieren und einen bestimmten Zustand von Vollkommenheit, Glück, Reinheit, übernatürlicher Kraft zu erlangen.“⁸⁹

Statische und traditionelle Vorstellungen des Körpers, der Bewegung und des Selbst als Prinzip einer göttlichen Ordnung werden durch moderne Vorstellungen der Bewegung ersetzt. „[...] Bewegung [wird] als ein Vorgang beschrieben, der gemacht und gestaltet werden kann. Bewegung wird zu einer performativen Kategorie.“⁹⁰

Bewegung galt nunmehr als physikalische Tatsache, als Kategorie der Machbarkeit und Gestaltbarkeit. Ausschlaggebend hierfür waren diverse Erfindungen der Industrialisierung, wie etwa die Quantifizierung des Zeitempfindens, die den menschlichen Körper und dessen Bewegung an eine lineare Zeitmessung anpassten. Im Sinne des Geistes der Industrialisierung war die Produktivität ein zentrales Anliegen der Bewegungskultur, die mitunter auch die Gesunderhaltung miteinschloss. Mit der Konzentration auf die Produktivität, unter den Aspekten der Funktionalität und Berechenbarkeit, des Menschen, rückte auch der Aspekt der motorischen Geschicklichkeit in den Vordergrund. Dieser Paradigmenwechsel markierte den Umbruch von klassischen Bewegungspraktiken, wie zum Beispiel dem völkischen Tanzen, hin zu „[...] der Rationalität des objektivierbaren Messens im modernen Sport [...]“.⁹¹ Messen meint in diesem Fall nicht nur die Momentaufnahme im Sinne der Zeitmessung (Stoppuhr), sondern auch eine kategorische Bestandsaufnahme der Bewegung selbst, also zum Beispiel welche Kriterien ein Handstand zu erfüllen hat, um eine möglichst gute/hohe Bewertung zu erhalten.⁹²

Auch Henning weist in seinem Werk darauf hin, dass die Gesellschaft Europas seit Beginn der Industriellen Revolution durch Steigerung, Produktivierung und Leistung geprägt ist. Der Sport als Phänomen ist ein Abbild dieser Entwicklung.

⁸⁸ Ebd., S. 96.

⁸⁹ Ebd., S. 97.

⁹⁰ Ebd., S. 97.

⁹¹ Klein, S. 98.

⁹² Ebd., S. 98.

Die Leistung und das Streben nach Rekorden wurden maßgeblich vom Sport verändert. Heutzutage beschränkt sich der Leistungsbegriff nicht mehr auf den Sport per se. Die Leistung im Produktionsleben schlägt sich in den unterschiedlichsten Lebensbereichen, wie etwa in der Ausbildung oder bei der wirtschaftlichen Leistung eines Betriebes oder Landes nieder. Den Maßstab liefert immer die Rangordnung des jeweiligen sozialen Feldes.⁹³ Carl Diem definierte als „[...] den auffälligsten Wesenszug des Sports [...] das Streben nach Leistung [...] [und] nach Rekord [...]“⁹⁴

Die Industriegesellschaft war geprägt durch die Perspektive der Leistungssteigerung. Die Struktur des Leistens war dabei nicht nur ein Charakteristikum der industriellen Branche, sondern zeigte sich auch im Alltagsleben und somit im Sport an sich. Der moderne Sport entwickelte sich zunehmend zu einem Leistungssport, der in erster Linie Übungen gemäß der Schnelligkeit und des Zeitgewinns hervorbrachte. Das Leistungsprinzip wurde nicht nur zu einer Grundfrage des industriellen Alltagslebens, sondern bewirkte auch eine Veränderung des sozialen Raums. Einerseits schuf der Sport durch seine Ideale neue Möglichkeiten der Verwirklichung, andererseits unterwarf er im Namen des Leistens seine Umwelt. Diese Entwicklung führte schlussendlich zu neuen, abgetrennten Räumen, die durch eine Homogenisierung gekennzeichnet waren. In anderen Worten: „Die neue Konfiguration aus Raum und Zeit war nicht, wie es zunächst scheinen mag, geschlechtsneutral. Der Sport um Zentimeter, Gramm und Sekunde wurde von Männern aufgebaut [...]“⁹⁵

Nach diesen Idealen wurden beispielweise auch die modernen Olympischen Spiele von Pierre de Coubertin gegründet, die eine Teilnahme von Frauen nicht berücksichtigten. Bewegung wurde zunächst für das männliche Geschlecht eingeführt, Mädchen und Frauen wurden erst viel später berücksichtigt. Diese Entwicklung verweist wiederum auf die *Geschlechterrelativität* des Leistens.⁹⁶

Eichberg weist darauf hin, dass das Leben der Industriegesellschaft an das Leben des Mannes angepasst wurde, bzw. aus diesem hervorgegangen ist. Einerseits beruht dies auf der weiblichen Eigenart der körperlichen Zeit (Eichberg meint in diesem Zusammenhang, dass Frauen ihre Temporalität durch nicht konstante Zeitbrüche, wie etwa durch die Monatsregel oder Schwangerschaften, wahrnehmen), andererseits zeigt sich dies auch im Raumverhalten des weiblichen Geschlechts (Das Alltagsleben der Frau war durch die Rolle der Mutter und

⁹³ Henning Eichberg, Sozialgeschichtliche Aspekte des Leistungsbegriffs im Sport, In: Gesellschaftliche Funktionen des Sports (Bonn 1984), S. 86.

⁹⁴ Eichberg, S. 87.

⁹⁵ Eichberg, S. 100.

⁹⁶ Ebd., S. 100.

der Hausfrau gekennzeichnet. Aus diesem Grund sperrte sie sich bzw. wurde sie aus den industriellen Prozessen ausgesperrt).

Schlussendlich wirkte sich dies wiederum negativ auf die weibliche Sportaktivität aus. Nicht nur dass ein verspätetes Eintreten der Frauen in die Bewegungskultur zu beobachten ist, die weibliche Sportaktivität charakterisiert sich im Vergleich zum Mann durch komplett konträre Körper- und Spielkulturen. Der industrielle Leistungsbegriff war somit nicht nur Anlass und Ursprung des modernen Sports, sondern führte unter anderem zu einer Homogenisierung der Geschlechter und forcierte so die bestehende Unterdrückung der Frau.⁹⁷

Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs, so Klein, befreite sich der Mensch aus seiner introvertierten Bewegungszurückhaltung und das bewegte Subjekt und die rationalen Bewegungs- und Körperkonzepte rückten ins Zentrum des gesellschaftlichen Lebens. In jener Zeit etablierten sich beispielweise die sog. *Wilden Tänze*, wie der Charleston oder der Tango. Einerseits können die Modetänze der *Goldenen Zwanziger* symbolisch für die neue Bewegungsfreiheit betrachtet werden, andererseits brachten jene Entwicklungen auch die traditionelle Geschlechterordnung ins Wanken und ersetzten sie durch neue Gefühlswelten und Freizügigkeit. Der Transformationsprozess des Bewegungskonzeptes beschränkte sich dabei keineswegs auf gesellschaftliche Tänze, sondern zeigte sich generell im Sport und in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens.⁹⁸

Sport wurde so zu einem wichtigen Bestandteil der Alltagskultur und zu einem ritualisierten Vergnügen, welches sowohl als Wettkampf-, als auch als Zuschauersport praktiziert wurde, innerhalb dessen Gefühlsausbrüche, Schweiß und Tränen nicht nur gestattet, sondern auch erwünscht waren. Auch wenn Sport zu jener Zeit eine leistungsorientierte Männerdomäne war, besitzt er seit jeher das Potential, tradierte Muster auszubalancieren, den Weg für neue Ideale zu ebnen und er bietet den Raum, um einst wie Erika Mann, die maskuline Weiblichkeit auszuprobieren und um zu zeigen, dass sich der Begriff der Leistung nicht nur auf ein Geschlecht beschränkt.⁹⁹

4 Vom Frauenturnen zum modernen Sport

Die vergangenen Kapitel haben sich mit den allgemein-gesellschaftlichen Entwicklungen hinsichtlich Bewegungskultur und mit den soziologisch-theoretischen Rahmenbedingungen

⁹⁷ Ebd., S. 100-101.

⁹⁸ Eichberg, S. 99.

⁹⁹ Ebd., S. 94.

zu diesem Thema befasst. Das folgende Kapitel setzt sich nun intensiver mit dem eigentlichen Themenbereich dieser Diplomarbeit auseinander und versucht zu klären, inwiefern über die weibliche Bewegungskultur debattiert wurde, was sie charakterisiert und welche Rolle die jeweiligen Institutionen bei der weiblichen Körperkultur einnahmen. Die Entwicklung des österreichischen Frauensports ist in vielerlei Hinsicht von den Entwicklungen Deutschlands abhängig und wurde von ihnen entscheidend mitgestaltet. Auch wenn sich dieses Kapitel primär mit der weiblichen Bewegungskultur in Österreich beschäftigt, muss darauf hingewiesen werden, dass dieses Phänomen von vielen Ereignissen außerhalb des Landes abhängig war, die oft erst viel später für den österreichischen Raum adaptiert und übernommen wurden.

Die Niederlage des Ersten Weltkriegs führte zu weitreichenden sozialen, wirtschaftlichen und politischen Konsequenzen innerhalb der Mittelmächte. Obwohl Frauen das Recht auf politische Teilhabe erwirkten, zeigte sich in den ersten Nachkriegsjahren ein eher traditionelles Bild der Geschlechtersituation. Einerseits wurde der Großteil der Frauen zurück an den Herd geschickt, da sie ihre, während des Kriegs, ausgeführte Tätigkeit zugunsten der heimkehrenden Soldaten aufgeben mussten. Andererseits bewirkte die Verdrängung aus dem Arbeitsmarkt wiederum ein Erstarren der stereotypisierten Vorstellung der Frau, die in ihren Berufschancen beschränkt war, von ihrem Ehemann abhängig war und kaum politische Rechte wahrnehmen konnte.

Allerdings brachte diese Umbruchsituation der frühen 1920er Jahre die nötige Voraussetzung mit sich, dass das konservative Bild der Frau zumindest neu diskutiert wurde. In diesem Zusammenhang sind vor allem die weiblichen sozialdemokratischen Abgeordneten und Frauenrechtlerinnen Therese Schlesinger, Adelheid Popp oder Anna Boschek zu erwähnen, die sich vehement für eine Neugestaltung der Gesellschaft und der Geschlechterverhältnisse einsetzten. Sie bewirkten, dass Weiblichkeit nicht mehr als *naturgegeben* angesehen wurde, sondern als historisch bedingt, also von sozioökonomischen Faktoren abhängig, und somit veränderbar ist.¹⁰⁰ Wenngleich solche emanzipierten Ansätze auf großen Widerstand und Ablehnung stießen zeigte sich allmählich ein verändertes Bild der Frauenrolle innerhalb der Gesellschaft, welches nicht nur auf die Berufs- und Ausbildungsmöglichkeiten beschränkt wurde. Es zeigte sich auch im Alltagsleben, etwa durch modische Attribute der Emanzipation oder progressive Verhaltensweisen der Frauen, wie etwa das Rauchen oder die Teilhabe am Sport. Ein wesentlicher Grund, weshalb nicht nur Männer, sondern auch Frauen am Sport

¹⁰⁰ Gabriella Hauch, Schreiben über eine Fremde. Therese Schlesinger (Wien 2008), S. 107-109.

teilnahmen, lag an dem sich im 19. Jahrhundert entwickelten Nationalbewusstsein, das aufgrund der Kriegsniederlage zu neuem Glanz erstrahlte.

„[Das] der Verlust der Kolonien, die territorialen Abtretungen, das Verbot des Anschlusses von Deutsch-Österreich an das Deutsche Reich und die Aufhebung der allgemeinen Wehrpflicht führten zu [...] einer Sorge nationaler Substanz [und zu einer] nationalistischen Überreaktionen [die wiederum] für den ungeheuren Zulauf zu den verschiedenartigsten Vereinigungen für Körperkultur und Leibesübungen ausschlaggebend war[...].“¹⁰¹

Die Menschen waren auf der Suche nach einem Ersatz für die untersagte Wehrpflicht. Der Sport, allen voran das alteingesessene Deutsche Turnen, bot vielen Menschen diese Möglichkeit. So wurde ein neues Verhältnis zur Körperlichkeit, in Verbindung mit zum Teil nationalem Gedankengut, aufgebaut.

Auch wenn die im Vergleich zum Englischen Sport starren Bewegungspraktiken des Deutschen Turnens mit nationalistischen Ideologien verknüpft waren, hatte diese reformerische Anschauung einen richtungsweisenden Effekt für die Entwicklung des Frauensports im deutschsprachigen Raum. Unter dem Slogan *Wiedergeburt des deutschen Volkes* sah die vorherrschende Körperkultur vor, dass zukünftige Mütter zu einer gesunden Lebensführung angeregt werden sollten, gleichzeitig warnte sie jedoch auch vor dem Wettkampfsport, der zu einer Vermännlichung führen würde. Die sog. nationale Verantwortung der Frauen und Mädchen zeigt sich auch in einem Gedicht, welches im Handbuch der Deutschen Turnschule veröffentlicht wurde:

*„Nach Frauenhänden, Frauenherzen schreit
in diesen schweren Nöten diese schwere Zeit.
Mag auch der Mann die neuen Zeiten bauen,
es steht ein Volk und fällt mit seinen Frauen!“¹⁰²*

Zegenhagen weist darauf hin, dass sich im deutschsprachigen Raum zwei unterschiedliche Körperkonzepte etablierten. Einerseits die reaktionäre Richtung, die mit der Emanzipationsbewegung der Frau nur wenig zu tun hatte und die sportliche Beteiligung von Frauen weiterhin auf die *weibliche Lebensart* ausrichten wollte, wie Gymnastik oder Turnen, also Bewegungsformen ohne Wettkampfcharakter. Im Gegensatz dazu entwickelte sich eine

¹⁰¹ Gertrud Pfister, Hans Langenfeld Vom Frauenturnen zum modernen Sport. Die Entwicklung der Leibesübungen der Frauen und Mädchen seit dem Ersten Weltkrieg, In: Horst Überhorst, Geschichte der Leibesübungen, Band III / 2, (Berlin 1982), S. 978.

¹⁰² Pfister, S. 978.

progressive Richtung, die für eine Aufhebung der Geschlechterdifferenzen eintrat und Frauen dazu bewog, an Sportveranstaltungen und Wettkämpfen teilzunehmen. Die weibliche Bewegungskultur stand in einem engen Verhältnis zur Emanzipationsfrage.¹⁰³

Wenngleich sich die gesellschaftliche Stellung der Frau im Verlauf der 1920er Jahre zunehmend verbesserte, war die Rolle der Frau, als Mutter und Hausfrau, dennoch klar geregelt. Eben diese Darstellung wurde nun von Propagandistinnen des modernen Frauensports benutzt, um auf die ihnen zugemutete Doppelbelastung im Arbeits- und Familienleben aufmerksam zu machen und um die Teilnahme an sportlichen Aktivitäten, etwa als Ausgleich, zu begründen. Edith Lölhöffel, eine deutsche Ärztin, äußerte sich auf der Frauen-Turn- und Sporttagung 1929 in Berlin wie folgt zu diesem Thema:

„Die durchgebildeten Frauenkörper können nicht nur leichter die größeren Aufgaben (Wäsche, Umzug, Kindertragen) bewältigen; sie sind auch frisch und leistungsfähig genug, für fröhliche Ferienzeiten mit Spielen, Wanderungen, Bergsteigen und Skifahren, für ein wahrhaft gesundes Familienleben.“¹⁰⁴

Pfister weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass Frauen nicht nur die ihnen zugemutete Doppelbelastung akzeptierten, sondern auch die bestehenden Geschlechterrollen bestätigten. Im Verlauf des 20. Jahrhunderts gab es im österreichischen Raum mehrere Bereiche, in denen Mädchen und Frauen mit Bewegungspraktiken in Kontakt traten. In erster Linie sei hier die schulische Ausbildung zu nennen, die nicht nur für die weibliche Bewegungskultur an sich, sondern generell für die Entwicklung und Förderung der österreichischen Turn- und Sportkultur eine wegweisende Rolle einnahm. Ein weiterer Bewegungsraum war das Vereins- und Verbandswesen, welches eng mit den politischen und sozioökonomischen Begebenheiten verwurzelt war. Die Beteiligung von Frauen in Turn- und Sportorganisationen kann womöglich als prägnantestes Beispiel für die Unterdrückung und für die hart erarbeitete Integration von Frauen herangezogen werden. Eng mit dem Vereinswesen verbunden stellt der Leistungs- und Wettkampfbereich die dritte Sportlandschaft für Frauen dar. Diese Bewegungslandschaften werden in weiterer Folge ausführlich bearbeitet, bevor sich dieses Kapitel abschließend mit dem Freizeit- bzw. Breitensport befassen wird.

4.1 Die Leibesübungen des weiblichen Geschlechts und der Schulsport

¹⁰³ Evelyn Zegenhagen, "Schneidige deutsche Mädels" : Fliegerinnen zwischen 1918 und 1945 (Göttingen 2007), S. 224-225.

¹⁰⁴ Pfister, S. 978.

Hannes Strohmeyer weist in seinem Werk darauf hin, dass der sich ab dem 18. Jahrhundert ausbreitende Begriff für Leibeserziehung, *physische Erziehung*, nicht mit den gegenwärtigen Termini, wie Sporterziehung, Sportunterricht und Schulsport, zu vereinbaren bzw. zu vergleichen ist.

Was genau unter dem Begriff Leibeserziehung zu verstehen ist, ist breit gefächert. Heinz Meusel, Sportpädagoge, sieht darin einen rein pädagogischen Aspekt, während Margarete Streicher, ehemalige Turnpädagogin, den Begriff auf die Hygiene und die Gesundheit erweitert. Während im gegenwärtigem Österreich Leibeserziehung nicht nur das Geschehen im Unterricht meint, sondern darunter auch eine fächerübergreifende und pädagogische Aufgabe versteht, wie etwa die Gesundheitserziehung und somit das gesamte Schulleben betrifft, bezog sich die Leibeserziehung ab dem 19. Jahrhundert vorwiegend auf die Leibesübung. Historisch gesehen können somit beide Begriffe nur schwer voneinander getrennt werden. Einerseits liegt dies an den unterschiedlich-praktizierten Körperkonzepten, wie etwa dem *Deutschen Turnen*, das im Vergleich zum *Natürlichen Turnen* volkserzieherisch orientiert war. Andererseits zeigt sich dies auch anhand der divergierenden Entwicklungen in der Leibeserziehung an sich.¹⁰⁵ Angetrieben durch den Philanthropismus erfolgte ab der Aufklärung und dem Josephinismus eine schrittweise Einführung der physischen Erziehung als Schulfach. Neben gesundheitlichen Faktoren waren es vor allem sozioökonomische und politische Gründe, die diese Initiierung ermöglichten. Die Leibeserziehung zu jener Zeit war vor allem durch die Einflüsse des Philanthropismus und des Militär-Erziehungswesens gekennzeichnet. Tschap-Bock weist darauf hin, dass die aufkommende Krankheitsideologie im 19. Jahrhundert maßgeblich an der Entwicklung der Leibesübungen für das weibliche Geschlecht beteiligt war. Neben Ärzten setzten sich auch Turnpädagogen für eine weibliche Körpererziehung ein, um die geschädigte und gefährdete Gesundheit wiederherzustellen, natürlich ohne das vorherrschende Weiblichkeitsideal in Frage zu stellen.¹⁰⁶ Die weibliche Körperbildung wurde dabei strikt von der männlichen getrennt. Da der allgemeine Glaube darin bestand, dass Mädchen und Frauen nur im geringstem Ausmaß kräftigende und ausdauernde Übungen vollziehen dürften bzw. könnten, beschränkte sich die damalige physische Erziehung auf „[...] tägliche Bewegungen im Freyen [und auf] muntere und bewegende häusliche Verrichtungen [...]“¹⁰⁷. Während Buben diverse

¹⁰⁵ Hannes Strohmeyer; Elmar Lechner (Hg.); Helmut Rumpler (Hg.); Herbert Zdarzil (Hg.), Die Geschichte der Erforschung des Phänomens "Leibeserziehung" in Österreich, In: Zur Geschichte des österreichischen Bildungswesens (Wien 1992), S. 315-317.

¹⁰⁶ Angelika Tschap-Bock, Frauensport und Gesellschaft: der Frauensport in seinen historischen und gegenwärtigen Formen; eine historische und empirische Untersuchung (Ahrensburg bei Hamburg 1983), S. 78

¹⁰⁷ Tschap-Bock, S. 78.

Bewegungsangebote erhielten, war das zentrale Kriterium bei den Leibesübungen für Mädchen die Sicherheit, also Übungen, die gefahrlos hinsichtlich der Weiblichkeit bzw. dessen was darunter verstanden wurde, ausgeführt werden konnte.

In diesem Zusammenhang weist Tschap-Bock darauf hin, dass nicht nur die Mädchenerziehung, sondern die Körpererziehung im Allgemeinen eine zweitrangige Bedeutung innerhalb der österreichischen Gesellschaft hatte. Auch wenn sich nur wenige Gedanken über die Körpererziehung der damaligen Zeit reproduzieren lassen, kann eines mit Sicherheit gesagt werden, dass weibliche Ideale verpflichtend vermittelt und eingehalten wurden.¹⁰⁸

Geleitet durch diese Entwicklung wurde ein Erziehungsdenken geschaffen, das mit physischer Erziehung bereits gymnastische Übungen assoziierte. Neben Franz Michael Vierthaler¹⁰⁹ war es vor allem Vincenz Eduard Milde¹¹⁰, der sich der Lehrerbildung widmete und dabei die körperliche Erziehung berücksichtigte. Seine theoretischen Auseinandersetzungen mit physischer Erziehung, wie etwa die *Abhandlung zur Elementargymnastik*, können als Schnittpunkt zur wissenschaftlichen Pädagogik betrachtet werden.¹¹¹

Die turndidaktischen Ansätze im Vormärz orientierten sich vorrangig an dem in Preußen initiierten Jahnschen Turnen und weg von den Philanthropisten und der Schwedischen Gymnastik. Auch wenn das Deutsche Turnen im Habsburgerreich, aufgrund der Polarisierung der Nationalitäten, zunächst eine überwiegend ablehnende Haltung auslöste, gab es kaum vergleichbare Körperkonzepte, weshalb es sich, wenn auch verstärkt im österreichischen Raum, schnell durchsetzen konnte. Die Brüder Stephani¹¹² waren maßgeblich an der Verbreitung des Deutschen Turnens und der damaligen theoretischen Auseinandersetzung zu diesem Thema beteiligt. Die sog. *Begründer des Turnens in Österreich* eröffneten zahlreiche private Turnanstalten. Aufgrund des anfänglichen Widerspruchs erfolgte der Import des Jahnschen Turnens jedoch vielmehr unter dem Begriff *Gymnastik* und weniger unter dem Aspekt einer Volkserziehung, wie das im Deutschen Reich der Fall war.¹¹³ Auch wenn sich das allgemein gesellschaftliche Bild zur weiblichen Körpererziehung nicht veränderte, lassen sich Unterschiede bzw. Erneuerungen zu den Lerninhalten feststellen. Gymnastik wurde nunmehr als *Mittel zur Damenerziehung* eingesetzt. Der Übungskanon wurde im Sinne Adolf

¹⁰⁸ Ebd., S. 79.

¹⁰⁹ Franz Michael Vierthaler, geb. 1758, gest. 1827, deutscher Schulreformer.

¹¹⁰ Vincenz Eduard Milde, geb. 1777, gest. 1853, Geistlicher und Pädagoge.

¹¹¹ Strohmeyer, S. 319-320.

¹¹² Albert (1810-unbekannt) und Rufolf (1817-1855) von Stephanie, Begründer des österreichischen Schulturnens.

¹¹³ Hannes Strohmeyer; Horst Ueberhorst (Hg.), Österreich, In: Geschichte der Leibeserziehung Band 5 (Berlin, München, Frankfurt s. M. 1976), S. 290-291.

Spieß' als Frei- und Ordnungsunterricht umgesetzt. Darunter verstand man Übungen, die ohne Geräte vollzogen werden konnten, wie zum Beispiel das Armschwingen, der Zehenstand und viele mehr. Das Ziel dieses Unterrichts galt einerseits der Erhaltung des Gesundheitszustandes und die Bewegungen sollten zur Entwicklung schöner Körperformen beitragen.¹¹⁴

Nach dem Revolutionsjahr 1848 gab es zwei bedeutende Fortschritte auf dem Gebiet der Leibeserziehung in Österreich. Einerseits wurde an der Universität Wien eine *Universitäts-Turnanstalt* gegründet, die zur Ausbildung von Vorturnern, zur Durchführung eines freiwilligen Turnunterrichts und als Aufsichtsorgan für den Turnunterricht an Schulen errichtet wurde. Außerdem beschränkte sich das 1848 verabschiedete Gesetz zur Liberalisierung des Vereinswesens nicht nur auf die Gründung von Vereinen, sondern war auch für die Einführung des Schulturnens, wenn auch zunächst nur als frei wählbarer Schulgegenstand, mitentscheidend.¹¹⁵ Durch das Reichsvolksschulgesetz von 1869 wurde die Leibeserziehung ein obligatorisches Unterrichtsfach und in die Pflichtschulen aufgenommen. Diese Entwicklung ermöglichte nicht nur dem Deutschen Turnen und, wenn auch aufgrund der verspäteten Industrialisierung, dem Englischen Sport, sich im österreichischen Raum zu entfalten, sondern brachte auch im Schul- und Mädchenturnen grundlegende Reformen. Die ersten *echten* Turnanstalten für Mädchen wurden entweder in privaten oder in höheren sog. Töchterschulen, also jenen Schulen, die nicht unter staatlicher Aufsicht standen, gegründet. Durch das Reichsvolksschulgesetz wurde bis zum Ende des 19. Jahrhunderts eine flächendeckende Integration des Mädchenturnens ermöglicht. „Geturnt wurde in Schulklassen, Gängen, Schulhöfen, in einigen Turnhallen, Vereinsturnhallen oder öffentlichen Turnhäusern, wobei manchmal überhaupt keine Geräte, manchmal aber auch eine vollständige Geräteausrüstung zur Verfügung stand.“¹¹⁶ Unter der strengen Berücksichtigung der bürgerlichen Vorstellung von Weiblichkeit wurden nach und nach männliche Turnlehrer durch Kolleginnen ersetzt, da man eine Gefährdung der weiblichen *Schamhaftigkeit* und *Sittlichkeit* befürchtete. Die geschlechtsspezifische Ausrichtung des Mädchenturnens fand zu jener Zeit seinen Höhepunkt. Die Inhalte des Mädchenturnens orientierten sich dabei am gesellschaftlichen Bild der Frau und an den Übungskanons von Spieß und Jahn, deren Übungsgut fast ein Jahrhundert lang die österreichische Bewegungskultur prägten. Im Gegensatz zum Bubenturnen waren weiterhin gefällige und anmutige Bewegungen zentrale Lerninhalte. Erschütterungen des Körpers oder gar gesundheitsschädliche Übungen wurden aus den Lerninhalten ausgeschlossen. Widerstand kam vor allem aus den Kreisen der

¹¹⁴ Daniela Passian, *Frauensport im sozialhistorischen Kontext* (Wien 1992), S. 21-22.

¹¹⁵ Hannes Strohmeyer, *Leibesübungen und Leibeserziehung im Prozeß der Modernisierung* (Wien 1983), S. 6-7.

¹¹⁶ Passian, S. 23.

Frauenbewegung und von diversen Frauenvereinen, die in der damaligen Körpererziehung eine Diskriminierung und eine Einschränkung der Weiblichkeit sahen. Ihre Bemühungen blieben jedoch ohne Erfolg.¹¹⁷

Die Jahrhundertwende um 1900 steht für die Epoche der *intellektualistischen Pädagogisierung*, in welcher der Naturbegriff, damit ist eine Symbiose von Mensch und Natur gemeint, eine immer größere Rolle spielte und die zukünftigen Schulreformen beeinflusste. Während die alte Schule keinesfalls eine Schule des Kindes war und einen beherrschenden-stereotypisierten Unterricht vorgab, zeigte sich ab der Reformpädagogik Anfang des 20. Jahrhunderts, dass die Erziehung vor und über den Unterricht gestellt wurde. Schule bekam einen neuen Stellenwert, es gab neue Ziele und neue Methoden. Diese reformpädagogischen Strömungen prägte vor allem der Turntheoretiker Jaroslaus Pawel.^{118 119} Unter dem Schlagwort *Körperliche Erziehung* gab es eine pädagogische Neuorientierung, die sich etwa mit der *Jugendspielbewegung* (Bewegungsangebote im Freien) und mit dem Einfluss des Englischen Sports auseinandersetzte.¹²⁰ Im Gegensatz zum Deutschen Turnen gab es in der Spiel- und Sportbewegung keine derartige geschlechtsspezifische Körperkultur, weshalb Mädchen und Frauen davon profitieren. Auch wenn die Spiel- und Sportbewegung zunächst auf das männliche Geschlecht ausgerichtet war, wurde „[...] die Kraft der Frau [...] als ebenso bedeutsam wie die des Mannes erachtet.“¹²¹ Zwar wurden die alten Lerninhalte der weiblichen Körpererziehung, wie Anmut und Grazie, weiterhin beibehalten, doch die körperliche Ertüchtigung schien die tradierten Muster stetig zu verdrängen, sodass Kraft- und Ausdauerschulung, sowie unterschiedlichste Sportarten, wie etwa Tennis, zu den Lerninhalten zählten.¹²²

Im Zuge der Reformbewegung kam es auch zur Gründung spezieller pädagogischer Einrichtungen, wie zum Beispiel der Heim- und Landeserziehung, Arbeitsschulen und sog. Kunsterziehungstage. Durch die Ideen der reformpädagogischen Strömungen stand nicht mehr das Lehren, sondern das Lernen im Mittelpunkt des praktischen Unterrichts. Reformpädagogik heißt, auf die individuellen Bedürfnisse der Kinder, Mädchen und Buben gleichermaßen, einzugehen. Spiel- und Sportbewegungen, Gymnastik und der Umgang mit Hygiene bewirkten eine Erweiterung des auf Ordnungs-, Frei- und Geräteübungen

¹¹⁷ Tschap-Bock, S. 87-90.

¹¹⁸ Jaroslaus Pawel, geb. 1850, gest. 1917, österreichischer Turnpädagoge.

¹¹⁹ Stefan Größing; Horst Ueberhorst, Pädagogische Reformen vor und nach dem Ersten Weltkrieg und ihr Einfluß auf die Leibeserziehung und Schulsport, In: Geschichte der Leibesübungen, Band 3/2 (Berlin, München, Frankfurt s. M. 1981), S. 641-642.

¹²⁰ Strohmeyer, Österreich, S. 293.

¹²¹ Tschap-Bock, S. 94.

¹²² Ebd., S. 94-95.

konzentrierten Deutschen Turnens.¹²³ Es folgten mehrere Debatten über die Sinnhaftigkeit der Reformpädagogik, etwa weil sie zu subjektivistisch sei und keine didaktischen Prinzipien hätte, und darüber, wie ein geeigneter Turnunterricht aussehen sollte.

Ähnlich verhielt es sich mit den aus England kommenden Sportspielen, die um 1900 eher eine Randerscheinung waren und weniger als pädagogisches Mittel betrachtet wurden. Aufgrund der politischen Situation um 1910 und der bereits bestehenden, vor allem seitens der Konservativen vorgetragenen Widersprüche wurde die Reformpädagogik zunehmend durch Jahns Ideen ersetzt. Dies zeigte sich allen voran im Zuge des Ersten Weltkriegs, als der Turnunterricht im Sinne nationalpolitischer Interessen ausgerichtet war. Die reformpädagogischen Inhalte des Mädchenschulwesens wurden aus dem Schulwesen verbannt und die alten Lerninhalte, im Sinne des Deutschen Turnens, waren wieder zentrale Bestandteile des Schulunterrichts.¹²⁴ Es existierten zwar weiterhin Spiel- und Sportbewegungen sowie die Gymnastik und das Turnen für Frauen, allerdings nicht in dem Ausmaß, wie es Anfang des 20. Jahrhunderts der Fall war, und nicht im öffentlichen Schulbereich, so Tschap-Bock.¹²⁵

Mit der Niederlage im Ersten Weltkrieg kam es nicht nur zu einem Umbruch des politischen und sozioökonomischen Bewusstseins, sondern auch zu einer weitgehenden Turn- und Sporterneuerung, die an die vorkriegszeitlichen Reformen anknüpfte. Tschap-Bock weist darauf hin, dass die Bewegungskultur um die Jahrhundertwende zwar zunehmend für Mädchen und Frauen sowohl im Schul-, als auch im Freizeitbereich geöffnet wurde, allerdings „[...] blieben die Frauen [...] eine verschwindend geringe Minderheit.“¹²⁶

Aus diesem Grund wird „[...] von einem wirklichen Beginn des Frauensports [...] meist erst in den 20er Jahren gesprochen, als die Mitgliederzahlen in den Vereinen und Verbänden wuchsen, die wettkampfsportliche Betätigung sich ausbreitete und Frauen mehr Mitbestimmungsmöglichkeiten auf lokaler, regionaler und überregionaler Ebene erhielten.“¹²⁷ Im Zuge der zwischenkriegszeitlichen Entwicklung ist vor allem das *Natürliche Turnen* zu nennen, welches die österreichische Körpererziehung grundlegend erneuerte und auch über die Grenzen hinweg den Schulsport entscheidend veränderte.

Die Theorie des Schulturnens von Margarete Streicher und Karl Gaulhofer kann als fachspezifische Parallele zur Tradition der hermeneutisch-pragmatischen Pädagogik gesehen

¹²³ Strohmeyer, S. 323-325.

¹²⁴ Größing, S. 645 ff.

¹²⁵ Tschap-Bock, S. 105.

¹²⁶ Ebd., S. 105.

¹²⁷ Ebd., S. 105-106.

werden, die versucht, Erziehungswirklichkeiten und Alltagsvollzüge sowie das Bewegungshandeln aufzuklären. Im Mittelpunkt dieser Theorie des Natürlichen Turnens, die in den 1920er Jahren Österreich weit dominierend war, standen die *Allgemeine Bewegungslehre und Systematik* und die *Angewandte Übungs- und Organisationslehre*.¹²⁸ Ihnen gelang die Integration der allgemeinen pädagogischen Reformen als auch der spezifischen Körperkonzepte in den Leibesübungen, wie etwa dem Deutschen Turnen und dem Englischen Sport. Die zahlreichen Erneuerungen im Bereich der Leibeserziehung umfassten auch neue Lehrpläne und die Gleichberechtigung im Turnunterricht.¹²⁹ Im Zuge des Natürlichen Turnens erfolgte die größte Bewegungsreform der 1920er Jahre. Sowohl Buben als auch Mädchen wurde ein umfassendes Bewegungsangebot zuteil, das sich gegen vorherrschenden Stereotypen stellte und sich für eine Gleichberechtigung der Körperkultur einsetzte. Annemarie Kopp äußert sich in ihrem Werk *Emanzipation durch Sport* zu der sich abzeichnenden Veränderung im Frauensport wie folgt:

*„Es soll nicht mehr heißen: Die Frau ist ein Wesen mit einem Körper, der ihr nicht gehört, und einer Seele, von der sie nichts weiß, sondern: Fortan muß sie es unweigerlich ablehnen, daß ein anderes Wesen ihr vorschreibt, was sie tun soll und zu lassen habe, das muß sie selbst bestimmen.“*¹³⁰

Wenngleich das Natürliche Turnen die alten Traditionen stürzte und zur Schaffung eines kraftvollen weiblichen Geschlechts beitrug, war dieses Phänomen nicht von Dauer. Bereits zu Beginn der 1930er Jahre erstarkte der Nationalismus, der die Verdrängung der liberalen Ideen bedeutete und die Wiederkehr der alten Werte und Normen bewirkte.¹³¹

4.2 Sportpolitik und Vereinswesen

Wie bereits erwähnt, steht die Entwicklung des österreichischen Vereins- und Verbandswesens in einer engen Wechselwirkung mit allgemein politischen und ideologischen Zusammenhängen. Neben der politischen Verankerung besaßen Turnen und Sport seit jeher auch ein enges Verhältnis zu den jeweiligen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und waren somit ein Abbild der sozioökonomischen Werte. Die historischen Wurzeln der Sportverbände gehen in das 19. Jahrhundert zurück. Geprägt durch die Turnbewegung Jahns und dessen paramilitärische Körperkultur versuchte man, „[...] die Jugend vor Schlawheit und

¹²⁸ Ebd., S. 325-328.

¹²⁹ Strohmeyer, Österreich, S. 297-299.

¹³⁰ Passian, S. 57.

¹³¹ Pfister, S. 986.

Ausschweifung zu bewahren und sie zum künftigen Kampf für das Vaterland rüstig zu machen.“¹³²

Folglich, so Strohmeyer, war der Aufstieg des Vereinswesens im deutschsprachigen Raum vor allem den nationalistischen Bewegungen des 19. Jahrhunderts zuzuschreiben. Nachdem 1861 das Februarpatent beschlossen wurde, war die Gründung von Vereinen in der Monarchie gesetzlich erlaubt. In Folge dessen schossen zahlreiche Vereine wie Pilze aus dem Boden. Die ersten Vereinsgründungen im Bereich der Bewegungskultur hatten eine deutschnationale Gesinnung, wobei zwischen deutschnationalen (völkischen) und deutschliberalen Vereinen (freisinnigen) unterschieden wurde, die jedoch als sog. *Turnkreis 15* zunächst geschlossen auftraten. 1866 traten die deutschnationalen Vereine der in Weimar 1868, unter Mitwirkung des Kremser Turners Dr. Hans Stingl, gegründeten *Deutschen Turnerschaft* bei.¹³³ Die Deutsche Turnerschaft verfolgte vorrangig nationale Interessen und hatte maßgeblichen Einfluss in der österreichischen Turnlandschaft. Beeinflusst durch die Ideale der ausländischen Dachorganisation setzten sich in den deutschnationalen Vereinen Österreichs ab den 1880er Jahren zunehmend deutschnationale Parolen, rassistische und darüber hinaus auch antisemitische Strömungen durch, die schließlich zum Ausschluss oder Austritt jener Vereine und Personen aus der Deutschen Turnerschaft führten, die dem sog. Ariersatz nicht entsprachen oder einer anderen politischen Orientierung verschrieben waren.

Abseits dieser ideologischen Entwicklung, so Strohmeyer, darf jedoch nicht das lobenswerte Wirken der deutschnationalen Turnbewegung übersehen werden. Denn neben der Einführung des allgemeinen Schulturnens, war sie darüber hinaus auch für die Ausbildung der Turnlehrer und für die Weiterentwicklung des Schulturnens verantwortlich.¹³⁴

Der Übungskanon in den deutschnationalen Vereinen orientierte sich vorrangig am Deutschen Turnen und an den Lehren Jahns. Zu den national-völkischen Übungen zählten neben den Geräte-, Ordnungs- und Freiübungen das Ringen, Bergsteigen, Bewegungsspiele und das sog. Wehrturnen.

Ab 1862 kam es zur Errichtung der ersten Arbeiterturnvereine. Im Gegensatz zu den deutschnationalen Vereinen und womöglich aufgrund der verspäteten Industrialisierung des Landes bzw. der späten Parteigründung (1889) kam es erst 1892 zur Gründung des ersten sozialdemokratischen *Allgemeinen Turnvereins*. 1909 wurde schlussendlich der *Österreichische Arbeiter-Turnbund*, als Gegenpol zur Deutschen Turnerschaft, geformt. Es

¹³² Krammer, S. 32.

¹³³ Hannes Strohmeyer; Horst Ueberhorst (Hg.), Österreich, In: Geschichte der Leibesübungen (Berlin, München, Frankfurt a. M. 1976), S. 294.

¹³⁴ Strohmeyer, Österreich, S. 295.

zeigt sich also, dass die Sportentwicklung in Österreich ein enges Verhältnis zu den jeweiligen politischen Weltanschauungen hatte. Den politischen Lagern entsprechend wurden Turnvereine gegründet. Da die deutschnationalen Turnvereine zu der katholischen Kirche ein eher gespanntes Verhältnis aufwiesen und die Arbeiterturnbewegungen marxistisch-atheistische Werte vertraten, geriet das christlich-soziale Lager in Zugzwang und gründete um 1900, in dem überwiegend katholischen Österreich, eigene national-katholische Turnvereine. Schlussendlich entstand 1914, als dritte parteimäßig orientierte *Turnkraft*, der *Reichsverband der Christlich-deutschen Turnerschaft*.¹³⁵

Der polarisierenden Zeit entsprechend wurden in den jeweiligen Turnvereinen nicht nur Bewegungsinhalte vermittelt, sondern auch ideologische Werte. Während in den deutschnationalen Vereinen völkische, nationale und antiklerikale Inhalte transportiert wurden, vertraten die Arbeiterturnvereine ein sozialistisches Weltbild und die christlich-deutschen Turnvereine eine national-katholische Einstellung. Auch wenn sich die Turnvereine in ihrer Gesinnung unterschieden, zeigt sich jedoch, so Strohmeyer, dass sie ein ähnliches Bewegungskonzept aufwiesen.

Leibesübungen wurden jedoch nicht nur in politischen Turnvereinen betrieben. Ab den 1860er Jahren kam es, unter Einflussnahme des Englischen Sports, zur Gründung diverser liberaler Fachverbände, wie zum Beispiel im Rudern oder Fußball. Die Struktur jener Vereine beinhaltete keine politischen oder ideologischen Meinungen. Es zeigte sich vielmehr ein durch den angelsächsischen Sport geformtes Verbands- und Vereinswesen. Unter maßgeblicher Mitwirkung des österreichischen Journalisten und späteren christlichsozialen Politikers Viktor Silberer wurde die Spiel- und Sportbewegung in den österreichischen Raum getragen. Silberer, der selbst Mitglied in einem Ruderverein und begeisterter Sportler war, setzte er sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts in seiner politischen Funktion als Abgeordneter des Reichsrats für den Ausbau des Sport- und Vereinswesens ein. Federführend für die Verbreitung des Sports war allen voran die von 1880 bis 1927 erscheinende *Allgemeine Sportzeitung* und Silberers Werk *Handbuch der Athletik*, die Carl Diem liebevoll als eine *Bibel des Sports* bezeichnete.

Anfang des 20. Jahrhunderts gab es bereits Unmengen an Vereinen und Verbänden in Österreich-Ungarn, die jedoch nicht in einem Netzwerk zusammengefasst waren. Im Sinne des Englischen Sports und des darin enthaltenen Wettkampfprinzips wurde 1908, als Folge dieser Entwicklung und anlässlich des 60-jährigen Regierungsjubiläums von Kaiser Franz

¹³⁵ Ebd., S. 295.

Joseph, der *Österreichische Hauptverband für Körpersport* gegründet, der als Zusammenschluss der Vereine und Verbände und zum Zwecke der Abhaltung von Festveranstaltungen diente.¹³⁶

Krammer weist darauf hin, dass nach dem Ersten Weltkrieg in der Turnbewegung ein neuer Aufschwung zu verzeichnen war. Allerdings stellte sich heraus, dass das Turnen und der Sport in einem Konkurrenzverhältnis standen. Zu Beginn der 1920er Jahre zeigte sich, dass der Gebrauch von politischen Mitteln im Rahmen von Sport und Bewegung auf ein geringeres Interesse stieß, als es beispielweise noch vor dem Ersten Weltkrieg der Fall gewesen war. Folglich, so Krammer, war das Verhältnis zwischen den TurnerInnen und den SportlerInnen von traditionellen Ressentiments belastet. Um der sog. SportlerInnengeneration entgegenzuwirken, gründeten die jeweiligen Turnvereine Sportgruppen, die zwar die ideologischen Inhalte ihres Vereines weiterhin vertraten, aber dennoch den Prinzipien des Sports aufgeschlossen waren.¹³⁷

4.2.1 Der Deutsche Turnerbund

- Das politische Programm der Deutschen Turnerschaft lautete:

„Wir führen einen unerschrockenen Kampf gegen alle Feinde unseres Volkes, gegen den Marxismus und Bolschewismus, gegen Freidenker und Freimaurer, gegen das Judentum, aber auch gegen jene Internationale, die das deutsche Volk dem Machtstreben Roms dienstbar zu machen sucht.“¹³⁸

Gezeichnet durch den Verlust des Ersten Weltkriegs und die daraus entstandenen Friedensverträge war das Programm des Deutschen Turnbundes noch immer ein politisches und völkisches. Es folgte eine Rückbesinnung zum Jahnschen Wehr-, Ordnungs- und Freiturnen. Sportliche Wettkämpfe wurden nur unter bestimmten Kriterien ausgetragen, „[...] wenn daran ausschließlich Angehörige germanischer Volksstämme teilnehmen [...]“.¹³⁹

¹³⁶ Strohmeyer, Österreich, S. 295.

¹³⁷ Krammer, S. 33.

¹³⁸ Krammer, S. 33.

¹³⁹ Ebd., S. 33.

4.2.2 Die Christlich-deutsche Turnerschaft

- Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs existierten noch 22 Vereine aus dem *Reichsverband der Christlich-deutschen Turnerschaft*. Ähnlich wie die Deutsche Turnerschaft, vertraten auch die christlichen TurnerInnen eine kritische Haltung gegenüber der österreichischen Kriegsschuld. Kramer deckt auf, dass ihr Programm in vielerlei Hinsicht dem Programm der Deutschen Turnerschaft ähnelte, wenn auch nicht in einer so starken nationalistischen Weise.¹⁴⁰

4.2.3 Die Arbeitersportbewegung

- Im Gegensatz zu den anderen Vereinen kam die Arbeitersportbewegung mit den Verhältnissen in der Ersten Republik wesentlich besser zurecht. Ferdinand Hanuschs Wirken war an dieser Entwicklung entscheidend beteiligt. Seine Meilensteine in der Sozialpolitik führten zu einer massenhaften Beteiligung an Sport- und Spielbewegungen. Um sowohl auf die Sportbewegung als auch auf die Interessen der TurnerInnen im Land eingehen zu können, wurde am 19. Mai 1919 der *Verband der Arbeiter- und Soldaten-Sportvereinigungen Österreichs* (kurz VAS) gegründet. Die enge Verbindung des VAS zur Sozialdemokratischen Partei hatte jedoch Folgen. Denn das Auseinanderbrechen der damaligen Koalition, hatte auch den Abbau der sportlichen Brücken zu Folge. Erst 1924 erfolgte eine Wiedervereinigung der Arbeitersportvereine. Unter dem Namen *Arbeiterbund für Sport und Körperkultur in Österreich* (kurz ASKÖ) wurde der bürgerlichen Welt eine neue sozialistische Alternative geboten.¹⁴¹ Durch das Wirken des ASKÖ erreichte die Arbeitersportbewegung neue Höhen. Statt Individualität stand die Stärkung des proletarischen Selbstbewusstseins der Arbeiterklasse im Mittelpunkt. In der Praxis bedeutete dies kollektive Sportformen und Massenfleißübungen. Als Beispiel für die Verbindung von Sport, Fest und politischer Aufklärung der Arbeiterkultur in den 1920er Jahren, kann die proletarische Festkultur genannt werden, wie etwa das Arbeiter-Turn und Sportfest 1926 in Wien. „Sportliche Demonstrationen und Wettkämpfe wechselten mit Massenaufmärschen und Chören, Vorträge und Reden wurden abgelöst von Feuerwerk und Strandfest.“¹⁴²

¹⁴⁰ Ebd., S. 33-34.

¹⁴¹ Krammer, S. 35.

¹⁴² Ebd., S. 36.

- Gegen Ende der 1920er Jahre wurde der ASKÖ zunehmend in den Schutzbund eingegliedert. Aufgrund der politischen Situation im Land wurde das Turnen vermehrt als Zucht und Disziplin gesehen, ganz nach dem Vorbild des deutschnationalen Turnens. Als ein bedeutendes politisches Signal der Arbeiterschaft wurde 1931 die Arbeiterolympiade in Wien durchgeführt. Allerdings stand die Euphorie des Festes in keiner Verbindung zur damaligen politischen Realität.¹⁴³

Im Gegensatz zu den politisch-orientierten Vereinen und Verbänden lässt sich ein verstärktes Interesse für liberale Sportorganisationen in der Ersten Republik feststellen. Die steigende Nachfrage für außerschulischen Sport führte 1919 zu der Errichtung eines eigenen Sportreferats. Darüber hinaus wurde 1921 das *Österreichische Sport- und Turnabzeichen*, zur Förderung des Breitensports, ins Lebens gerufen. Dieses Sportabzeichen wurde vom *Österreichischen Hauptverband für Körpersport* geschaffen und war darüber hinaus eine wichtige Errungenschaft für die Sportlandschaft in Österreich. Hierzu ein Zitat aus den Gründungsschriften:

„Die Bedingungen für die Erwerbung des Sportabzeichens sind so gehalten, daß jeder, der gesund und eines guten Willens ist, die Auszeichnung erreichen kann. Daher sind die geforderten Leistungen niedrig und bei etwas zielbewußtem Training von jedem zu bewältigen. Aber auch die finanziellen Bedingungen sind bescheidener Natur, sodaß das Abzeichen jedem, auch dem Minderbemittelten, zugänglich ist. Es ist ein schöner demokratischer Gedanke, der diese Richtlinien geschaffen hat und der dem Sport- und Turnabzeichen seinen populären Ruf sichern wird. Jeder muß es voll Begeisterung erwerben und tragen, um seinen Mitmenschen zu zeigen: *Ich bin ein guter Sportler und ein guter Österreicher.*“¹⁴⁴

Das Sportabzeichen konnte sowohl von Männern als auch von Frauen erworben werden. Je nach Geschlecht und Sportart gab es unterschiedliche Bedingungen. Folglich war die Schaffung eines Sportabzeichens auch eine Errungenschaft für die weibliche Sportlandschaft in Österreich.

¹⁴³ Ebd., S. 36.

¹⁴⁴ Bundesministerium öffentlicher Dienst und Sport, Das Österreichische Sport- und Turnabzeichen, online unter: <http://www.oesta.at/de/geschichte> (Zugriff: 20.05.2019).

Doch die seit den späten 1920er Jahren auftretende Verschlechterung des innenpolitischen Klimas wirkte sich nicht nur auf die liberalen Sportvereine, sondern auch auf die parteipolitische Sportlandschaft aus. Es folgte eine Rückbesinnung zu vormilitärischen Leibesübungen.¹⁴⁵

4.3 Die Weiblichkeit im Vereins- und Verbandswesen

Wenn wir uns mit der Entstehung des österreichischen Vereins- und Verbandswesens beschäftigen, zeigt sich sehr schnell, dass mit dieser Entwicklung zunächst nur Männer gemeint waren. Die Turn- und Sportbewegung war in ihrer Entstehungszeit eine reine Männerdomäne, in der Frauen schlichtweg nicht berücksichtigt wurden. Wie bereits besprochen, lag der Grund für dieses Phänomen an den vorherrschenden sozioökonomischen Begebenheiten. Frauen wurden als das leistungsschwache Geschlecht bezeichnet, weshalb Sportkulturen und -räume erst sehr spät Frauen zugänglich gemacht wurden. Diese Sporträume betrafen wiederum klischeebehaftete Bewegungspraktiken, die von der Gesellschaft als weiblich eingeschätzt bzw. degradiert wurden, wie zum Beispiel das Tanzen. Tschap-Bock weist darauf hin, dass es Frauen kaum möglich war, zu einer Veränderung der einverlebten Körperideale, im Sinne von Selbstbestimmtheit, zu gelangen, weshalb sich das weibliche Geschlecht vorrangig am körperlichen Erscheinungsbild, welches auf *Schönheit, Zartheit, Weiblichkeit und Jugendlichkeit* gerichtet war, orientierte.¹⁴⁶

Vereine oder Verbände waren jedoch keineswegs die ersten Anlaufstellen für sportbegeisterte Frauen. Den ersten Kontakt mit Bewegung und Sport erhielten die Frauen bzw. Mädchen im Zuge des Schulturnens. Die Leibeserziehung in der Schulzeit hatte für die körperliche Betätigung des weiblichen Geschlechts eine überaus motivierende Funktion. Vehement forderten Frauen eine Zulassung zu Vereinsorganisationen. Als einer der Ersten im österreichischen Raum wurde die Deutsche Turnerschaft mit der Forderung konfrontiert, eigene Frauenabteilungen zu etablieren. Allerdings stand die Deutsche Turnerschaft, so wie auch die anderen Fraktionen jener Zeit, dem Frauenturnen zunächst skeptisch gegenüber. Schlussendlich scheiterte die Gründung eigener Frauenabteilungen aufgrund der Vereinsgesetzgebung und diverser Vorurteile.

Ähnlich wie bei den *männlichen* Turn- und Sportvereinen, hängt somit auch die Entstehung der Frauensportvereine eng mit den politischen Begebenheiten ab. Bevor Frauen in Vereinen zugelassen waren oder gar eigene Sportvereine gründeten, musste die politische und gesellschaftliche Teilhabe gegeben sein.

¹⁴⁵ Strohmeyer, Österreich, S. 300.

¹⁴⁶ Tschap-Bock, S. 82.

Bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts wurden Frauen aus der politischen Öffentlichkeit ausgeschlossen. Doch auch wenn Frauen erst 1908 die Möglichkeit erhielten, sich (politischen) Vereinen oder Verbänden anzuschließen, fand das weibliche Geschlecht immer wieder Wege und Möglichkeiten, dieses legale Verbot zu umgehen, um *indirekt* am politischen Leben teilnehmen zu können.

1848 wurde von der Baronin Karoline von Perin der Wiener Demokratische Frauenverein in Wien gegründet. Das erklärte Ziel des Vereins galt vorrangig der Verwirklichung der sozialen Gleichberechtigung der Frauen. Ab der Mitte des 19. Jahrhunderts entstanden weitere Frauenvereine, wie etwa der *Wiener Frauen-Erwerb-Verein* (1866) oder der *Wiener Hausfrauenverein* (1875), die vorrangig karikative und pädagogische Ziele verfolgten. Die Mitglieder aus diesen Vereinen kamen zunächst aus (gut)-bürgerlichen Schichten und führten ihre Tätigkeit ohne politischen Anspruch aus. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts setzten sich die Frauenvereine für bessere Bildungsmöglichkeiten für Mädchen und Frauen ein. So war etwa der Verein für erweiterte Frauenbildung maßgeblich an der Etablierung von Mädchengymnasialklassen beteiligt. Das Engagement auf pädagogischer Linie führte schlussendlich auch zu Zielsetzungen auf sportlicher Ebene. In diesem Zusammenhang ist vor allem Antonie Graf, Schriftstellerin, Sportlerin und Aktivistin in der Frauenbewegung, zu nennen, die im Zuge ihres Bestrebens für den Frauensport 1894 die erste weibliche Schwimmschule *Austria* und 1908 den Frauenschwimmklub *Wien* gründete. In diesem Zusammenhang weist Tschap-Bock darauf hin, dass „[...] die Gründung von selbstständigen Frauenturnvereinen [oft erst dann] erfolgte, wenn Frauenabteilungen in bestehenden Männerturnvereinen weiterhin abgelehnt wurden.“¹⁴⁷ Grund dafür waren neben den gesellschaftlichen Faktoren vor allem die fehlenden politischen Rechte der Frauen. Um die Jahrhundertwende nahm jedoch der Anteil an sporttreibenden Frauen in Turnvereinen deutlich zu. Ausschlaggebend für diese Entwicklung war auch der 1902. unter der Leitung von Marianne Hainisch, gegründete *Bund österreichischer Frauenvereine*, dem praktisch alle bürgerlich-liberalen Frauenvereine Österreichs angehörten. Der Bund setzte sich für eine bessere Vernetzung der Vereine untereinander ein und machte auf die gesellschaftliche Relevanz von Frauenvereinen aufmerksam. Darüber hinaus strebte die Bewegung nach einem gleichberechtigten Zugang der Frauen, sowohl am öffentlichen als auch am sozialen und kulturellen Leben.¹⁴⁸ Neben den intensiven Bestrebungen der Frauenbewegungen, waren es vor allem Entwicklungen in der Gesundheits- und Bildungspolitik (Frauensport wurde

¹⁴⁷ Tschap-Bock, S.89.

¹⁴⁸ Wien Geschichte Wiki, Frauenbewegung, online unter: <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Frauenbewegung> (Zugriff: 24.05.2019).

zunehmend als Erziehungsmittel betrachtet), die schlussendlich dazu führten, dass zunächst der *Österreichische Arbeiter-Turnbund*, in weiterer Folge die *Deutsche Turnerschaft* und etwas später der *Reichsverband der Christlich-deutschen Turnerschaft* eigene Frauenabteilungen eröffneten. Hierbei sei jedoch anzumerken, dass das Frauenturnen zunächst nur unter Ausschluss der Öffentlichkeit, hinter geschlossenen Türen und in eigenen Räumlichkeiten stattfand und inhaltlich von dem gesellschaftlichen Bild der Frau bestimmt wurde. Tschap-Bock deckt auf, dass sich die weibliche Körperbildung an strikte Regelungen halten musste (siehe Anhang Nr. 2).¹⁴⁹

Es zeigte sich, dass die Arbeiterturnbewegungen wesentlich besser und schneller mit dem veränderten Rollenbild der Frau zurechtkamen als die anderen Turnvereine.

Anfang des 20. Jahrhunderts wurden zahlreiche Frauenabteilungen innerhalb des *Österreichischen Arbeiter-Turnbunds* gegründet. Im Gegensatz zu der Deutschen Turnerschaft erhielten Frauen Zugang zu unterschiedlichsten Sportbereichen, wie zum Beispiel dem Radfahren oder dem Schwimmen. Obwohl das Programm der jeweiligen Arbeitervereine dem Wesen der Frauenemanzipation weiterhin treu blieb, wurde der Sport immer mehr auch als Mittel der Weiblichkeit betrachtet, in dem Frauen ein gewisses Maß an Selbstbestimmung erreichen konnten.¹⁵⁰

Auch wenn Frauen zunehmend in eigenen Vereinen oder in Frauenabteilungen sportlich aktiv waren, blieben Frauen in den ihnen offenstehenden Bereichen, wie dem Turnen, der Gymnastik und im Sport, weiterhin eine Minderheit.

Erst durch die Organisierung der Spiel- und Sportbewegung und durch die steigende wettkampfsportliche Betätigung des weiblichen Geschlechts in den 1920er Jahren kam es zu einer grundlegenden Reform des Frauensports und der Frauensportvereine. Die traditionellen Turnvereine sahen sich mit dem aus England kommenden liberalen und demokratischen Sport konfrontiert. Allen voran Frauen erkannten hinter dem neugeformten *Österreichischen Hauptverband für Körpersport* eine Bewegungsmöglichkeit, die Sport nicht als körperliche Ausbildung betrachtete, sondern Sport im Sinne von Freiheit und Selbstständigkeit verkörperte. Die Ideale des angelsächsischen Sports und die Emanzipationsbewegung der Frau im Zuge der 1920er Jahre führten zu einem größeren Handlungsspielraum der Frau. Die traditionellen Turnvereine reagierten auf die steigenden Mitgliederzahlen der Frauen, indem man sich von den alten Normen und Werten löste. Wegweisend für diese Entwicklung war vor allem das Natürliche Turnen, dessen Ideale für Gleichheit und Gleichberechtigung standen.

¹⁴⁹ Tschap-Bock, S. 102.

¹⁵⁰ Tschap-Bock, S. 103.

Aufgrund der größeren Handlungsmöglichkeiten, der Zulassung zur wettkampfsportlichen Betätigung und einer differenzierten weiblichen Körpererziehung, angespornt durch persönliche Leistungserbringung, konnten sich Mädchen und Frauen zunehmend mit dem Vereinssport identifizieren. Frauensportvereine etablierten sich so in unzähligen Sportarten, wie etwa in der Leichtathletik. Das verstärkte Interesse der Frau zeigte sich auch darin, dass Frauensportvereine wettbewerbsorientiert agierten und an nationalen und internationalen Wettkämpfen teilnahmen, wie zum Beispiel den Frauenleichtathletikmeisterschaften 1920 in Dresden, oder durch die Zulassung bestimmter Sportarten an den Olympischen Spielen.¹⁵¹ Obwohl die Integration der Frau, so Tschap-Bock, in Vereinen kaum mehr aufzuhalten war und Frauen auf zahlreichen nationalen und internationalen Sportfesten ihr Engagement und ihre Leistungsfähigkeit eindrucksvoll bewiesen, verstummten jedoch die Einwände und Diskussionen nicht und prägten nachhaltig das Bild der sporttreibenden Frau.¹⁵²

4.4 Frauen in Turn- und Sportorganisationen

Die in Folge des Ersten Weltkrieges vollzogene politische Gleichberechtigung der Frauen zeigte sich nicht nur an der politischen Teilhabe oder im Alltags- und Berufsleben, sondern eben auch im Sport bzw. in Turn- und Sportorganisationen. Wenngleich Frauen, so wie in vielen anderen Belangen, zunächst auf Gegenwehr des Patriarchats stießen, konnte ihnen das Mitbestimmungsrecht in Vereinen nicht länger verweigert werden. Die Praxis sah jedoch oft anders aus. Männer fühlten sich von den Frauenbewegungen bedrängt, weshalb weibliche Mitglieder in Sportorganisationen zwar ein Stimmrecht hatten, allerdings nicht die Chance besaßen, davon Gebrauch zu machen, da viele männliche Kollegen „ganz entschieden gegen die Aufnahme und Mitarbeit der Damen in den betreffenden Verbänden“ wehrten.¹⁵³ A. Bauer vom Damenschwimmklub Udine äußerte sich folgendermaßen zu diesem Thema:

*„Es ist doch das gute Recht der Damen, da sie doch auch dieselben Pflichten wie ihre männliche Kollegen in bezug auf Zahlung des persönlichen Gau-, Kreis- und Verbandsbetrages haben. Die Damen müssen endlich darauf drängen, ihrem Stärkeverhältnis entsprechend in den Vorständen vertreten zu sein [...]“*¹⁵⁴

Als Folge des Widerstandes wurden Frauenausschüsse und später auch eigene Frauenvereine gegründet. Allerdings wurden oftmals konservative Frauen, so Pfister, mit den entscheidenden Funktionen betraut, weshalb es zu keinen wesentlichen Veränderungen in den

¹⁵¹ Ebd., S. 106-107.

¹⁵² Ebd., S. 109-110.

¹⁵³ Pfister, S. 983.

¹⁵⁴ Ebd., S. 983.

Organisationstrukturen kam. Die Schwierigkeiten der Frauen, ihr Mitbestimmungsrecht durchzusetzen, waren vor allem auf das vorherrschende, konservative und männerdominierend Weltbild zurückzuführen, welches sich mit den Idealen des Deutschen Turnens, wie etwa *Tradition, Männlichkeit und Wehrtüchtigkeit*, identifizierte.¹⁵⁵

4.5 Leistungs- und Wettkampfsport

Ab den 1920er Jahren war die sportliche Teilnahme längst nicht mehr ein Phänomen, das nur dem Mann vorbehalten war. Es stand außer Frage, dass sich Bewegung und Sport positiv auf die Gesundheit auswirkten und deshalb auch von Mädchen und Frauen ausgeführt werden sollten. Diese neuen Vorstellungen betrafen allerdings körperliche Aktivitäten, die in Maßen betrieben wurden. Sobald sich Frauen dafür einsetzten, ebenso wie die Männer, an Wettkämpfen teilnehmen zu können, entstanden wieder heftige Diskussionen „[...] über die physische und psychische Eignung des weiblichen Geschlechts, über die ästhetische Wertung und nicht zuletzt die moralischen Folgen.“¹⁵⁶

Interessant hierbei ist, dass sich die nach 1918 einsetzende Institutionalisierung des Sports, etwa durch die Schaffung von Regelwerken und (inter)nationalen Gremien, negativ für Sportlerinnen auswirkte. Zegenhagen deckt auf, dass eben die Professionalisierung des Sports oftmals dazu diente, Frauen von Sport und vor allem aus dem Wettkampfsport auszuschließen. Die Diskriminierung von Sportlerinnen ging dabei so weit, dass ihnen eine Art Vermännlichung vorgeworfen wurde.¹⁵⁷ Es zeigte sich also, trotz der Verbesserung des gesellschaftlichen Frauenbildes, dass Frauen nach wie vor nach den bestehenden Schönheitsidealen beurteilt wurden. Pfister weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass sportive Frauen in den Medien als halbe Männer dargestellt wurden, die nicht nur ihre Anmut und weibliche Würde verlieren würden, sondern auch mit ihren geformten und unschönen Gestalten gegen das Schönheitsideal verstießen. Folglich forderten die Männer, dass Frauen nicht zu Wettkämpfen zugelassen werden durften:

*„Der Kampf gebührt dem Manne, der Natur des Weibes ist er wesensfremd. Er soll uns nicht unsere deutschen Mädchen verbilden und harte, männliche Körper aus ihnen machen. Darum weg mit den Damenmeisterschaften [...]“*¹⁵⁸

¹⁵⁵ Ebd., S. 983-984.

¹⁵⁶ Pfister, S. 979.

¹⁵⁷ Zegenhagen, S. 225.

¹⁵⁸ Pfister, S. 979.

Zu den Kritikern des Frauensports zählte dabei nicht nur das Patriarchat, sondern auch die katholische Kirche. Sie befürchtete, dass die weibliche Bewegungskultur das *Familienband* zerstören würde und sich Sportlerinnen in ernsthafte sittliche Gefahren bringen würden. Die wohl wirkungsvollsten, aber auch perversesten Angriffe gegen die weibliche Bewegungskultur wurden allerdings von Medizинern vorgebracht. Ärzte, wie etwa Sellheim oder Westmann, sahen sich in der Verantwortung, gegen die *falschen* Behauptungen, dass Sport für Frauen gesundheitsförderlich sei, vorzugehen. Pfister weist darauf hin, dass jene Mediziner mit fraglichen und zum Teil sehr bizarren wissenschaftlichen Argumenten und ohne jegliche empirische Untersuchung versuchten, ihre weltanschaulichen Meinungen zu untermauern:

„Durch zuviel Sport nach männlichem Muster wird der Frauenkörper direkt vermännlicht [...]. Die weiblichen Unterleibsorgane verwelken und das künstlich gezüchtete Mannweib ist fertig.“¹⁵⁹

Sellheim, so Pfister „[...]“ vertrat u.a. auch die Thesen, daß Turnen das weibliche Becken verenge, daß Sprünge oder auch Speerwerfen Gebärmutterverlagerungen zur Folge hätten und daß Schwangerschaften die besten ‚Leibesübungen‘ für Frauen seien.“¹⁶⁰

Der Zeit der Goldenen Zwanziger angemessen, ließen sich tatkräftige Frauen, wie etwa die Ärztinnen Alice Profé, Emilia Düntzer und Marta Hellendahl, die als Befürworterin des Frauenturnens galten, nicht von diesen zum Teil sehr stupiden Vorstellungen beeinflussen. Im Gegensatz zu der männlichen Auffassung widerlegten sie in einer groß-angelegten Untersuchung, mit mehr als tausend Probandinnen, die Behauptung, dass über die Maßen betriebener Sport der Gesundheit, wie zum Beispiel der Gebärfähigkeit, schadet.

„Das Weibliche steckt in uns Frauen so tief in der Natur wie in dem Manne das Männliche, und der Mann wird immer falsche Wege gehen, wenn er der Frau sagen will, was weiblich ist.“¹⁶¹

Die gegenteilige Argumentation männlicherseits riss jedoch nicht ab, weshalb sich die Ärztinnen trotz dieser Ergebnisse Unwissenschaftlichkeit und Unsachlichkeit gefallen lassen mussten. Erst nachdem weitere Untersuchungen durchgeführt wurden und beweiskräftige-empirische Ergebnisse vorlagen, konnte an der Behauptung, dass Sport positive

¹⁵⁹ Ebd., S. 980.

¹⁶⁰ Pfister. S. 980.

¹⁶¹ Ebd., S. 979.

Auswirkungen auf beide Geschlechter habe, nicht mehr gezweifelt werden. Wenngleich nun wissenschaftliche Resultate vorlagen, zeigte sich, dass es Frauen nach wie vor schwerfiel, die medizinischen Vorurteile abzubauen und gegen die herrschenden Weiblichkeitsideale vorzugehen. Denn neben medizinischen Bedenken, gab es auch noch psychische Einwände. Die im Leistungssport in Erscheinung tretenden Verhaltensmuster, wie etwa Härte oder Aggressivität, wären ebenso nicht mit der Weiblichkeit zu vereinbaren. „[D]as Niedermachen des Gegners [...] steht zu ihrer Natur ganz im Gegensatz.“¹⁶²

Doch trotz dieser Auffassungsunterschiede, so Pfister, zeigte sich im Verlauf der 1920er Jahre ein zunehmender Abbau der Geschlechterdifferenzen, nicht nur im Sport, sondern auch im Alltagsleben. Frauen setzten sich über die Argumente der Männer hinweg. Dies zeigte sich nicht nur an der stetig wachsenden Teilnahme von Mädchen und Frauen am Breiten- und Vereinssport, sondern auch am Leistungssport, wo *weibliche* Frauen durchaus erstaunliche Leistungen erzielen konnten.

Exemplarisch für die Entwicklung des Leistungssports für Frauen war der Kampf um die Zulassung zu den Olympischen Spielen. Ende des 19. Jahrhundert wurden die modernen Olympischen Spiele von Pierre de Coubertin wiederentdeckt. Beeinflusst durch den Englischen Sport sollten sie anfangs jedoch weniger die sportlichen Rekorde in den Mittelpunkt stellen als erzieherische Ziele. Die Olympischen Spiele sollten im Interesse der Leibesübungen und besonders wegen des völkerverbindenden Charakters den Sport als ein unverzichtbares Mittel der Erziehung etablieren. In diesem Zusammenhang betrachtete Coubertin Chancengleichheit, Fair Play, Vielfalt und sportliches Engagement als unverzichtbare Mittel. Doch wie bereits bei den antiken Spielen, wurden auch bei den wiederentdeckten Spielen Frauen nicht berücksichtigt.¹⁶³ Stellvertretend für den Geist der Zeit, lehnte es Coubertin strikt ab, Frauen zu den Olympischen Spielen zuzulassen. Trotz des wachsenden Frauenanteils in den 1920er Jahren vertrat er 1931 immer noch folgende Ansicht: „Der Teilnahme von Frauen stehe ich nach wie vor ablehnend gegenüber. Gegen meinen Willen sind sie bei einer allmählich steigenden Zahl von Wettbewerben zugelassen worden.“¹⁶⁴

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurden Frauen nur zu ausgewählten Sportarten, wie etwa Tennis, Golf und später auch Schwimmen und Segeln, zugelassen. 1920 traten mehrere Sportlerinnen unterschiedlicher Nationen an das IOC heran, mit der Bitte

¹⁶² Ebd., S. 980.

¹⁶³ Hans Lenk, Die Olympische Idee und die Krise des Olympismus, In: Horst Überhorst, Geschichte der Leibesübungen, Band III / 2, (Berlin 1982), S. 1082-1084.

¹⁶⁴ Pfister, S. 981.

Leichtathletikwettkämpfe für Frauen bei den Olympischen Spielen auszurichten. Die Weigerung des IOC führte schlussendlich zur Gründung des Internationalen Damensportverbands, der Fédération Sportive Féminine Internationale, der unter anderem für die Organisierung von unabhängigen Frauenweltspielen zuständig war. Österreich war seit 1926 ein aktives Mitglied. Weitere wichtige Aufgaben des Verbandes waren die Registrierung von Rekorden, die Zulassung von bestimmten Disziplinen, Wettkampfregele, die Normierung von Sportgeräten und die Festlegung von Sporträumen. Die Arbeit des F.S.F.I. beschränkte sich jedoch nicht auf bürokratische Arbeiten. Der Verein war ein wichtiges Machtinstrument der Frauen im Leistungsbereich und ein Gegenmodell zu den Olympischen Spielen. So trug er auch maßgebend dazu bei, dass neue Disziplinen für Frauen, wie etwa 1928 die Leichtathletik, in den Olympischen Kanon aufgenommen wurden.¹⁶⁵ In diesem Zusammenhang deckt Pfister auf, dass kurz nachdem neue Disziplinen aufgenommen wurden, auch schon wieder über deren Abschaffung heftig diskutiert wurde. Als Beispiel hierfür, sei die Reaktion der deutschen Presse auf die Deutsche Goldmedaillen-Gewinnerin Lina Radke-Batschauer im 800m Lauf 1928 in Amsterdam zu erwähnen:

„So glauben wir doch, daß die Frau bei derartigen Kämpfen, wie es die Olympischen Spiel nun einmal sind, nichts zu suchen hat. Denn es zeigte sich mit allzu krasser Deutlichkeit, daß die Frau zumindest so weite Strecken nicht laufen darf. Nach Beendigung des Rennens fiel nicht nur Frau Radke auf den Rasen: auch fast alle anderen Konkurrentinnen brachen erschöpft zusammen. Das war kein schöner Anblick.“¹⁶⁶

Es zeigte sich, dass derartige Einwände gegen die Frauenwettkämpfe zum Teil Erfolg hatten. Zwar waren Frauen weiterhin zu den Olympischen Spielen und zum Leichtathletikprogramm zugelassen, allerdings wurde der 800m Lauf aus dem Kader gestrichen.

Wie bereits ausführlich besprochen, konkurrierten im Zuge des 20. Jahrhunderts mehrere Körperkonzepte um die Vorherrschaft. Die traditionellen Übungs- und Organisationsformen, wie etwa das Deutsche Turnen, standen den modernen Idealen des Englischen Sports gegenüber. Obwohl der moderne Sport mit seinen Demokratisierungstendenzen einen großen Zulauf verzeichnete, behauptete das Deutsche Turnen dennoch seine Vormachtstellung innerhalb der deutschsprachigen Länder. Ein Grund dafür bestand darin, dass die traditionellen Körperkonzepte bereits gut organisierte Mädchen- und Frauenangebote aufwiesen. Auch wenn das traditionelle Turnen ein striktes Reglement hatte, beispielsweise,

¹⁶⁵ Ebd., S. 981

¹⁶⁶ Pfister, S. 981.

wie sich Frauen zu kleiden hätten (Frauen mussten beim Schwimmen einen Ganzkörperanzug tragen), wurde im Sinne des Männersports bereits sehr früh und zum Teil ohne moralische Bedenken ein Wettbewerbs- und Leistungsbereich von Frauen geschaffen, allen voran in der Arbeitersportbewegung.¹⁶⁷ Frauen wurden jedoch nur so lange geduldet, solange sie sich systemkonform verhielten.¹⁶⁸ Der in den 1920er Jahren einsetzende Sportspiel-Boom schien an der weiblichen Bewegungskultur nicht spurlos vorüberzugehen und veranlasste viele Frauen dazu, sich an Sportarten, die zu einem großen Teil nur von Männern praktiziert wurde, zu beteiligen. Unter zum Teil sehr harten (Wettkampf-) Bedingungen erprobten die Frauen Sportarten wie zum Beispiel Eishockey, Fußball, Handball oder in der Leichtathletik Hammerwerfen und Stabhochsprung. Während in manchen Sportarten, wie zum Beispiel Ringen oder Boxen, dadurch heftige Diskussionen entfacht wurden, deren Tenor Ablehnung war, kam es wiederum in anderen Sportarten, wie etwa im Fechten oder im Jiu-Jitsu, zu einer Befürwortung. Trotz der aktiven Teilnahme vieler Frauen an diversen und zum Teil sehr männlich-konnotierten Sportarten, kam es nach einer gewissen Zeit zu einer Auflösung dieses Phänomens. Schuld daran war, so Pfister, „[...] die Reglementierung, Normierung und zunehmend Leistungsorientierung sowie die Institutionalisierung des Sports [...] infolge derer Frauen nicht zu den nur für Männer ausgeschriebenen Wettbewerben zugelassen und dadurch von den betreffenden Disziplinen überhaupt ausgeschlossen wurden, da eigene Wettkämpfe nicht für sie vorgesehen waren.“¹⁶⁹

Trotz dieser Entwicklung zeigte sich innerhalb der deutschsprachigen Länder eine beispiellose Aufgeschlossenheit gegenüber aufsehenerregenden sportlichen Leistungen von Frauen. Von einem breiten Publikum mit Interesse verfolgt, wurden herausragende sportliche Erfolge, wie etwa von Gertrude Ederle, die 1926 als erste Frau den Ärmelkanal durchschwamm, von der Presse als Sensation vermarktet und sportliche Frauen zu Vorbildern gemacht, vermutlich auch, da es sich um Ausnahmen handelte.¹⁷⁰

Mädchen und Frauen kamen jedoch nicht nur in ihrer Schulzeit oder in einem Verein mit Bewegung und Sport in Kontakt, sondern auch in ihrer Freizeit. Der sog. Freizeit- bzw. auch Breitensport betrifft jene Lebensräume, die fernab der politischen oder vereinsähnlichen Strukturen sind. Allerdings entzieht sich dieser Bewegungsbereich nicht den vorherrschenden sozialen Bestimmungen. Bewegungspraxen in der Freizeit waren zu Beginn des 20.

¹⁶⁷ Tschap-Bock, S. 102 ff.

¹⁶⁸ Pfister, S. 982.

¹⁶⁹ Pfister, S. 983.

¹⁷⁰ Bleitner, S. 152.

Jahrhunderts stets an die soziale Zugehörigkeit gekoppelt. Müllner deckt auf, dass es zwar um die Jahrhundertwende eine rege Fahrradkultur in den urbanen Regionen Österreichs gegeben hat, allerdings konnte sich nur ein Bruchteil der Bevölkerung die Anschaffung eines solchen Gerätes leisten. Es zeigt sich also, dass der Freizeitsport, vor allem bis in die 1920er Jahre, einer bestimmten Klientele vorbehalten war. Darüber hinaus wurden damals kaum Bewegungen außerhalb der dafür vorbestimmten Räumlichkeiten durchgeführt. Dies galt vor allem für das weibliche Geschlecht. Erst ab den 1920er Jahren wurden Bewegung und Sport zunehmend auch in privaten Kreisen praktiziert. Verantwortlich hierfür waren zahlreiche Entwicklungen, die das gesellschaftliche Erbe nach dem Ersten Weltkrieg umkrempelten.¹⁷¹ Die Entwicklung der weiblichen Bewegungskultur in Österreich ist durch eine zum Teil verwirrende und wiederstreitende Bestrebung gekennzeichnet. Radikale Strömungen stießen auf traditionelle und reaktionäre Tendenzen. Das politisch-soziale Klima der 1920er Jahre war durch eine Offenheit charakterisiert, die die nötigen Voraussetzungen schuf, um alte tradierte Werte gegen neue, liberale und gleichgesinnte Meinungen zu ersetzen. Bewegung und Sport waren und sind immer auch ein Abbild der jeweiligen gesellschaftlichen Normen, aber Bewegungspraxen können auch dazu benutzt werden, um gegen Diskriminierung und feindliche Weiblichkeitsideologien zu kämpfen. Auch wenn immer wieder Debatten über die weibliche Bewegungskultur entfacht wurden, machten die Entwicklungen in den 1920er Jahren deutlich, dass Frauen neue Möglichkeiten zur Selbstverwirklichung erhielten.

5 Ablaufmodell der Untersuchung

In den vergangenen Kapiteln haben wir uns nun eingehend mit den theoretischen, sozioökonomischen und historischen Hintergründen zu der weiblichen Bewegungskultur beschäftigt.

Der nun folgende Abschnitt soll, in Anlehnung an das Auswertungsmodell Mayrings, die einzelnen Analyseschritte der Qualitativen Inhaltsanalyse hinsichtlich des zu untersuchenden Themas festlegen, ehe wir uns der eigentlichen Untersuchung und letztlich der Interpretation der Forschungsergebnisse widmen.

¹⁷¹ Rudolf Müllner (Hg.), Historische Sport- und Bewegungskulturforschung – Zur Einführung. In: Perspektiven der historischen Sport- und Bewegungskulturforschung (Wien 2011), S. 9 ff.

5.1 Festlegung des Materials

Da sich diese Arbeit dem Phänomen der weiblichen Bewegungskultur im Spiegel der österreichischen Berichterstattung von 1918 bis 1930 widmet, besteht das zu untersuchende Material ausschließlich aus ausgewählten Zeitungsartikeln innerhalb dieses Zeitraums. Der Grund, wieso das Untersuchungsmaterial auf die Analyse von Printmedien gefallen ist, liegt einerseits daran, dass es sich hierbei um Quellen handelt, die bereits sehr früh im österreichischen Raum existierten und archiviert wurden und folglich über einen längeren Zeitraum vorhanden sind. Andererseits sind Pressemedien ein eher wenig genutztes Medium, um sich sozialwissenschaftlichen Themen zu widmen. Durch den virtuellen Zeitungslesesaal der österreichischen Nationalbibliothek *Anno* lassen sich die publizierten Printmedien der Zwischenkriegszeit hervorragend abrufen und analysieren (<https://www.onb.ac.at/>) und gewähren uns so einen Einblick in das zu untersuchende Phänomen. Die mediale Präsentation der weiblichen Bewegungskultur erfolgt nun in fünf ausgewählten österreichischen Tages- und Wochenzeitschriften. Da die weiblichen Bewegungspraxen im Vordergrund dieser Arbeit stehen, wird in erster Linie den Sportfachzeitschriften eine größere Aufmerksamkeit geschenkt. Folgende Sportfachzeitschriften werden untersucht:

- *ASZ: Allgemeine Sport-Zeitung*, gegründet 1880 (mehrheitlich unabhängig, jedoch konservativ-christlichsoziale Tendenzen)
- *WST: Wiener Sport-Tagblatt*, gegründet 1918 (unabhängig nach eigenen Angaben)

Da in den 1920er Jahren eine starke Vereinnahmung der Presse durch die Politik festzustellen ist, wird sich diese Arbeit auch den Organen der zwei größten Parteien der Zwischenkriegszeit widmen:

- *AZ: Die Arbeiter-Zeitung*, gegründet 1889 (sozialdemokratisches Parteiblatt)
- *R: Reichspost*, gegründet 1894 (konservativ-christlichsoziales Parteiblatt)

Nachdem sich diese Arbeit mit *weiblichen* Bewegungskulturen beschäftigt, sollte dementsprechend auch die Weiblichkeit an sich berücksichtigt werden. Aus diesem Grund wird als fünfte und letzte Zeitung *Die Unzufriedene* (U; 1923, sozialdemokratisch)

miteinbezogen, um das Bild des Frauensports auch außerhalb der männerdominierenden Berichterstattung zu untersuchen.

5.2 Formale Charakteristika des Materials

Da Printmedien analysiert werden, liegt das zu untersuchende Material in schriftlicher bzw. digitaler Form vor. Berücksichtigung fanden:

- Datum der Ausgabe
- Titel der Ausgabe
- Untertitel (Jener Abschnitt der untersucht wird)
- Textsorte (Klassifikation von Texten: Interview, Kommentar, Reportage, Leserbrief, (Amts-) Mitteilung)
- Inhalt und Thema des relevanten Zeitungsabschnitts
- Verschränkungen von Themen (Ist die weibliche Bewegungskultur das Hauptthema oder handelt es sich nur um eine Randbemerkung?)
- Wertung des Artikels (Pro-, Contra-, Neutral-Frauensport, sowie Streitfälle)

Im Zentrum der Analyse steht somit nicht der gesamte Artikel, sondern lediglich der relevante Zeitungsabschnitt, der sich mit der zu untersuchenden Thematik befasst.

5.3 Festlegung des Untersuchungszeitraums

Der Untersuchungszeitraum dieser Arbeit erstreckt sich von 1918 bis 1930 und umfasst somit zwölf Jahre. Die Auswahl der Zeitungsartikel wird sich dabei primär an größeren Sportwettkämpfen, wie den Olympischen Spielen, orientieren. Da jedoch nicht alle Zeitungen, wie *Die Unzufriedene*, ab 1918 existierten, bzw. nicht regelmäßig Artikel über das betreffende Phänomen veröffentlichten, etwa bei der *Reichspost*, werden pro Pressemedium mindestens fünf Artikel analysiert werden. Sollten allerdings besonders auffällige Stellungnahmen zu einem relevanten Thema erscheinen, die sich etwa über mehrere Ausgaben strecken, kann die Anzahl der Zeitungsartikel variieren.

5.4 Richtung der Analyse

Der Interpretationsfokus soll sich im Allgemeinen auf das Bild der weiblichen Bewegungskultur in den oben beschriebenen Pressemedien richten. In diesem Zusammenhang werden im Zuge der Analyse die Aussagen und der Wirkungsbereich der jeweiligen

Zeitungen untersucht und hinsichtlich der These beantwortet. Folglich nimmt der emotionale Aspekt eine zentrale Rolle ein.

5.5 Theoretische Differenzierung der Fragestellung

Der theoretische Teil dieser Arbeit hat sich umfassend mit der weiblichen Bewegungskultur beschäftigt. Hierbei zeigte sich, dass das Phänomen eng mit dem sozioökonomischen Identitätsbewusstsein Österreichs zusammenhing. Das gesellschaftliche Bild über die sporttreibende Frau innerhalb einer männerdominierten Welt soll nun in ausgewählten Zeitungsartikel analysiert und überprüft werden.

5.6 Bestimmung der Analysetechnik

Jene Art und Weise des Verfahrens ist aus der Zusammenfassung und der Explikation kombiniert. Im Zuge der Zusammenfassung werden die Inhalte konzentriert aufgezeichnet und hinsichtlich der Theorie abgebildet. „Ziel der Analyse ist es, das Material so zu reduzieren, dass wesentliche Inhalte erhalten bleiben, durch Abstraktion ein überschaubares Korpus zu schaffen, das immer noch ein Abbild des Grundmaterials ist.“¹⁷²

Demnach werden die ausschlaggebenden Zeitungsartikel zeilenweise bearbeitet und den jeweiligen Kategorien zugeteilt. Die sich daraus ergebende Kategorisierung kann nun interpretiert werden.

Die Explikation ermöglicht, weiteres Kontextmaterial in die Analyse einzugliedern. So können etwa die ideologische Ausrichtung des Pressemediums oder der soziokulturelle Entstehungsrahmen des relevanten Zeitungsabschnitts berücksichtigt und in die Untersuchung miteinbezogen werden.

„Ziel der Analyse ist es, zu einzelnen fraglichen Textteilen (Begriffen, Sätzen ...) zusätzliches Material heranzutragen, das das Verständnis erweitert, das die Textstelle erläutert, erklärt, ausdeutet.“¹⁷³

5.7 Forschungsfrage und Hypothese

Welche Motive und Beweggründe waren für das gesellschaftliche Bild der weiblichen Bewegungskultur ausschlaggebend, was waren die Voraussetzungen für Sportlerinnen in der Zwischenkriegszeit und wie wurde der Frauensport medial präsentiert?

¹⁷² Philipp Mayring, Einführung in die Qualitative Sozialforschung (Weinheim 2002), S. 115.

¹⁷³ Mayring, Einführung in die Qualitative Sozialforschung, S. 115.

Die These für die vorliegende Arbeit lautet, dass die österreichische Presse und die daraus entstandene mediale Präsentation über die weibliche Bewegungskultur sich deutlich vom Männersport unterschied und dazu beitrug, ein negatives Bild vom Frauensport zu verstärken, sogar zu verbreiten.

5.8 Kategorisierung

Im Sinne der Kategorisierung geht es darum, Kriterien für die Auswahl der Zeitungsartikel festzulegen. Diese legen vor, nach welchen Rahmenbedingungen die Zeitungen analysiert werden. Um die weibliche Bewegungskultur im Spiegel der österreichischen Berichterstattung und unter den oben erwähnten Hypothesen zu untersuchen, wird die Suche nach ausschlaggebenden Artikeln mithilfe eines Kriteriensystems erfolgen. Da die Anzahl der untersuchten Presseerscheinungen und deren inhaltliche Aussagekraft von Zeitung zu Zeitung variieren, werden im Zuge der Kategorisierung mehrere Begrifflichkeiten in die Untersuchung miteinfließen, um die zu untersuchende Thematik optimal abzudecken. Folgende Begriffe wurden letztlich ausgewählt:

- Frauensport
- Damensport
- Bewegungskultur
- Körperkultur
- Weiblichkeit (vor allem in Sportfachzeitschriften)
- Athletinnen (Berücksichtigung des weiblichen Geschlechts, wie Ruderinnen, Turnerinnen, usw.)
- Frauensportverein
- Frauenturnverein
- Olympische Spiele (sowohl Winter als auch Sommer - 1924 und 1928)

Diese Begriffe werden in das *erweiternde* Suchfeld des virtuellen Zeitungslesesaals der Österreichischen Nationalbibliothek *Anno* eingetippt. Als nächsten Schritt werden die angezeigten Ergebnisse nach Datum aufsteigend sortiert. In weiterer Folge werden die gefundenen Artikel nach ihrer Relevanz zur Thematik, Forschungsfrage und Hypothese überprüft. Erst nachdem der ausgewählte Artikel die Kriterien erfüllt, fließt er in die Untersuchung dieser Arbeit mit ein.

Folgendes Beispiel veranschaulicht, wie mit dem Suchportal gearbeitet wird. Zuallererst wählt man einen Suchbegriff, in diesem Fall ist es Frauensport, und trägt ihn ins Feld *Text* ein. Im Feld *Titel* gibt man das Pressemedium ein, in diesem Fall ist es die *Arbeiter-Zeitung*. Als letzten Schritt wählt man den Zeitraum aus, somit 1918 bis 1930, bevor man auf das Feld *Suchen* klickt. Anno sucht nun nach den ausgewählten Kriterien und zeigt alle gefunden Ausgaben an, die mit den Eingaben übereinstimmen. Entscheidet man sich nun für eine Ausgabe, in diesem Fall erschien die Ausgabe am 24. Januar 1925, wird die gesamte Ausgabe angezeigt. Die relevanten Seiten, die mit dem Suchbegriff übereinstimmen, werden dabei rot umrandet (Abb. 3):

The screenshot shows the ANNO search interface. At the top left is the logo for the Österreichische Nationalbibliothek. The search criteria are displayed as: ANNO-Zeitungen, Arbeiter Zeitung, Jahresübersicht, 1925, 24. Januar 1925. The search results show a grid of newspaper pages. The page for 'Frauensport' is highlighted in red. The page content includes a headline 'Frauensport' and several columns of text. The page is dated 'Sa, 24. Januar 1925'.

¹⁷⁴ Anno, Historische österreichische Zeitungen und Zeitschriften. In: Österreichische Nationalbibliothek. Online Unter: <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=aze&datum=19250124&query=%22Frauensport%22&ref=anno-search> (Zugriff: 21.06.19).

eine neutrale Position zu dem Thema. Streitfälle meint, dass die Positionierung des Artikels nicht ganz klar ist, also ob er Pro oder Contra Frauensport ist. Das Ergebnis wird im Anschluss in die Spalte *Wertung* eingetragen. Die Excel-Liste ist ebenso im Anhang einzusehen. Die generelle Auswertung erfolgt jedoch nicht nur deskriptiv, sondern auch numerisch, um die Ergebnisse besser abbilden zu können.

Folglich handelt es sich bei dieser Untersuchung um eine Kombination von Zusammenfassung und Explikation. Wie bereits erwähnt, sollen mindestens fünf Artikel je Medium untersucht werden. Die untersuchten Artikel orientieren sich dabei meist an den oben erwähnten Begrifflichkeiten. Da jedoch nicht alle Zeitungen diese Begriffe benutzten, wird sich die Auswahl der Artikel auch an größeren Sportwettkämpfen, wie den Olympischen Spielen, orientieren.

Erst nachdem alle Artikel zusammengefasst und in die Excel-Liste eingetragen wurden, wird die weibliche Bewegungskultur im Spiegel des jeweiligen Mediums zusammengefasst und bewertet. Bevor jedoch die Interpretation erfolgen kann, wird in einem vorangegangenen Abschnitt das Medium selbst erläutert, um auf den soziokulturellen Entstehungshintergrund aufmerksam zu machen. Dies ist für die Explikation unerlässlich. Nachdem alle fünf Pressemedien zusammengefasst und für sich selbst ausgewertet wurden, werden die Ergebnisse hinsichtlich der Fragestellung und der Hypothese überprüft und interpretiert.¹⁷⁶

6 Der Untersuchungskorpus: Sportpresse und politische Tages- bzw. Wochenpresse

Sport und Medien besitzen seit jeher eine enge Beziehung zueinander. Vor allem ab den 1920er Jahren hat sich die Mediatisierung des Sports geradezu revolutioniert. Diese enge Partnerschaft kennzeichnet sich nicht nur dadurch, dass der Sport die Medien zur Selbstdarstellung benötigt, sondern auch die Medien sahen in der Körperkultur stets einen attraktiven Stoff für ihr Publikum.

Das Verhältnis von Sport und Medien deutet somit auf eine überaus lukrative Beziehung hin.¹⁷⁷ Einerseits haben die Massenmedien, wie das Radio oder die Zeitungen, das Erscheinungsbild des Sports entscheidend mitverändert und zu einem unverzichtbaren Phänomen der modernen Alltagskultur gemacht. Andererseits wirkte der Sport nicht nur als Informationslieferant, sondern auch als Publikumsgarant bei der Verbreitung diverser Medien. Sport und Medien zeichnen sich somit durch eine gegenseitige Abhängigkeit aus. Das

¹⁷⁶ Vgl. dazu auch Markus Scheidl, "Orme Goga händ müäða go" - "Arme Kinder mussten gehen" : die vorarlbergerischen Schwabenkinder im Spiegel der österreichischen Presse (Wien 2017), S. 67 ff.

¹⁷⁷ August Fenk, Beiträge zur Medienpädagogik, Online unter: <http://www.wwg.uni-klu.ac.at/mk0/personal/bedienst/Fenk-Symbiose.pdf> (Zugriff: 01.07.2019), S. 3.

Phänomen der Sportberichterstattung ist also auf mehrere Faktoren zurückzuführen, die Felix Görner als das *magische Dreieck* formulierte. Es dient als Veranschaulichung der Wechselbeziehung zwischen Sport, Medien und der Wirtschaft, die eben durch eine gegenseitige Abhängigkeit gekennzeichnet sind. Sport kann nur durch finanzielle bzw. materielle Unterstützung, also durch die Wirtschaft, stattfinden. Sport bietet wiederum den Medien durch seine dramaturgischen Elemente einen Nährboden für Nachrichten und Medien können durch die Sportberichterstattung und durch Werbeeffekte ein massenwirksames Angebot schaffen, welches auch die Kaufkraft und folglich die Wirtschaft förderte. In den letzten Jahren wurde das Dreieck durch Jörg Hagenah zu einem *magischen Viereck* erweitert, in dem er den Aspekt des Publikums bzw. der ZuschauerInnen hinzufügte.¹⁷⁸ Auch wenn es sich hierbei um eine zeitgenössische Darstellung handelt, besaß der Sport bzw. die Körperkultur seit jeher ein enges Verhältnis zu den oben genannten Faktoren, wenn auch in einer weniger starken Ausprägung.

Die Anfänge der Sportberichterstattung sind in England zu verzeichnen. Zeitungen schrieben über zumeist elitäre Sportveranstaltungen, wie etwa Rudern oder Reiten. 1792 wurde die erste Sportzeitschrift *The Sporting Magazine* gegründet. Diese Zeitungen waren zunächst Wochenzeitschriften. Erst nachdem auch den bürgerlichen Schichten der Zugang zu Pressemedien ermöglicht wurde, kam es zu einer allmählichen Vergrößerung der Presselandschaft, die nicht nur dem Adel vorbehalten war. Die daraus entstandene verstärkte Nachfrage führte zu der Etablierung von Tageszeitschriften für den Sport. Die Etablierung einer Medienlandschaft hängt eng mit der Einführung des modernen Sports zusammen. Die Ideale des Englischen Sports waren ohne den Einsatz von Medien nicht vorstellbar.

Wenngleich Österreich bereits seit dem 16. Jahrhundert ein bemerkenswertes Nachrichtenwesen aufwies, erfolgte eine kommerzielle Berichterstattung im Vergleich zu anderen europäischen Ländern mit erheblicher Verspätung.¹⁷⁹ Womöglich ist dies auf die verspätete Industrialisierung zurückzuführen. Zunächst war es das Wiener Diarium, welches 1778 stellenweise über Sportereignisse, wie etwa Pferderennveranstaltungen, berichtete. Ähnlich wie im angelsächsischen Raum, waren auch die Pressemedien in der Habsburgermonarchie den elitären Kreisen vorbehalten. Dies zeigte sich beispielsweise anhand der publizierten Inhalte. Dimitriou weist darauf hin, dass im österreichischen Raum bis in die 1840er Jahre nur ein geringes Wissen über die Bedeutung des Englischen Sports

¹⁷⁸ Minas Dimitriou; Gerold Sattlecker, Sportjournalismus in Österreich.

Empirische Fakten und Positionierung im deutschsprachigen Raum (Aachen 2011), S. 53 f.

¹⁷⁹ Seidler, Zur Entwicklung des Wiener Zeitschriftenwesens in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. In: Österreichische Mediengeschichte, Von den frühen Drucken zur ¹⁸Ausdifferenzierung des Mediensystems (1500 bis 1918) (Wiesbaden 2016), 144-145.

vorhanden war. Die Allgemeine Theaterzeitung äußerte sich am 27.1.1841 wie folgt zu diesem Thema:

„Sport ist das System, die Regeln, die Methode, welche in gewisse Leibesübungen als den eines Gentleman einzig und allein würdigen Beschäftigungen, gebracht worden sind“¹⁸⁰

Wie bereits in einem früheren Kapitel erwähnt, verstand man unter *Sport* eine aristokratische Freizeitvergnügung. Die Sportberichterstattung kam somit nur in wenigen Pressemedien zum Einsatz und war, wenn überhaupt, nur eine Randerscheinung.

Im Laufe des 19. Jahrhunderts erfolgte die Etablierung des Englischen Sports in der Habsburgermonarchie. Zunächst stieß das Bewegungskonzept bei der breiten Bevölkerung auf Widerstand und Ablehnung, weshalb die gegründeten Vereine vor allem Sportarten der Adelskultur umfassten und auch von jenen Schichten ausgeführt wurden. Ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zeigte sich ein pressemedialer Trend hingehend zu Beiträgen sportspezifischer Natur. Im Zuge dieser Entwicklung wurde 1878 die *Illustrierte Sport-Zeitung* in Wien gegründet. Wenngleich aristokratische Bewegungspraxen noch immer bevorzugte Themen waren, so Dimitriou, hatte es sich die Zeitung zur Aufgabe gestellt „[...] die gesamten Zweige des Sports in einem Blatt zu vereinigen.“¹⁸¹ Allerdings wurde die Wochenzeitschrift aufgrund zu geringer Nachfrage bereits zwei Jahre nach ihrer Gründung eingestellt.

Erst mit der Gründung der Allgemeinen Sport-Zeitung 1880, durch Victor Silberer, entstand in Österreich ein wichtiges Medium für die Sportberichterstattung. Sie erschien wöchentlich und trug maßgeblich zur Etablierung des Sports in Österreich bei. Die Zeitung besaß eine Monopolstellung und wurde über die Landesgrenzen hinweg ein bedeutendes Pressemedium. Silberers Engagement für die Bewegungskultur und sein Talent zur Vermarktung des Sports führten schlussendlich dazu, dass die tradierten Werte der Körperkultur gelockert wurden und unterschiedlichste Sportzweige eine immer größere Popularität erlangten. Der Aufschwung des Sports zu Beginn des 20. Jahrhunderts begünstigte neben zahlreichen Vereinsgründungen auch eine verstärkte Thematisierung des Themas innerhalb diverser Printmedien:

„Entscheidende Ursache für diesen endgültigen Durchbruch der Sportberichterstattung war die Nutzung der unterhaltenden Elemente des Sports. Weder die Unterrichtung eines zahlenmäßig kleinen Bevölkerungsanteils über seine Freizeitvergnügungen noch fachliche Informationen einer Gruppe von Eingeweihten hätten eine solche Umsatzsteigerung

¹⁸⁰ Minas Dimitrou; Matthias Marschik; Rudolf Müllner (Hg.), Historische Entwicklungstendenzen des Mediensports. In *"Sind's froh, dass Sie zu Hause geblieben sind." Mediatisierung des Sports in Österreich.* (Göttingen 2010), S. 28.

¹⁸¹ Dimitriou, S. 29.

herbeiführen können. Vielmehr war im geschichtlichen Umfeld das Bedürfnis nach Ablenkung durch Massenvergnügungen entstanden.“¹⁸²

Silberers Wirken war federführend für die Gründung weiterer Sportblätter, wie etwa das 1918 gegründete *Sportblatt am Mittag*, welches 1919 in *Wiener Sport-Tagblatt* umbenannt wurde oder das von Felix Schmal und Karl Bittrich gegründete *Illustrierte Österreichische Sportblatt*.

Dimitriou weist darauf hin, dass sich ab dem Beginn der 1920er Jahre ein verstärktes Interesse für Berichte um und aus dem Sport zeigte. Diese Entwicklung führte zu einer größeren Medienpräsenz und zu einer Umstellung vieler Wochenzeitschriften hin zu Tagesblättern. In diesem Zusammenhang ist vor allem das *Wiener Sport-Tagblatt* zu nennen, welches als erste Sportfachzeitschrift täglich erschien und mit seinem innovativen Format einen wichtigen Beitrag zur kritischen Auseinandersetzung mit dem Phänomen des Sports leistete. Es wurde ein zuverlässiges Printmedium in den 1920er Jahren, welches dem Sport zu ungeahnten Aufschwung verhalf. In diesem Zusammenhang sei jedoch zu erwähnen, dass Sport an sich und die Berichterstattung darüber lange Zeit ein urbanes und elitäres Phänomen war.

Dimitriou weist aber darauf hin, dass sich die Inhalte der Sportberichterstattung während der 1920er Jahre veränderten: Weg vom elitären Herrensport, hin zu einem Massensportphänomen, dem auch die Weiblichkeit angehörte.¹⁸³

Berichte über und um den Sport wurden allerdings nicht nur in speziellen Sportblättern publiziert. Auch in anderen Pressemedien, wie zum Beispiel der Wiener Zeitung, nahmen Nachrichten über die Welt des Sports eine immer größere Rolle ein. Darüber hinaus gab es auch Frauenzeitschriften, wie *Die Unzufriedene*, die sich im Sinne der sozialdemokratischen Bewegung für die weibliche Bewegungskultur einsetzten und Frauen bestärkten, sich körperlich zu betätigen.

Neben mehr oder weniger neutralen Medien, wie dem *Wiener Sport-Tagblatt*, war die österreichische Medienlandschaft vor allem durch eine politische Publizistik geprägt, deren Ziel vorrangig darin bestand, Medien und ihre Inhalte zu ihren Gunsten bzw. politischen Belangen einzusetzen. Mit einer Gesamtauflage von 55% besaß die politische Presse um die Jahrhundertwende einen sehr großen Einfluss auf die Bevölkerung Österreichs.¹⁸⁴ Je nachdem, ob die Anliegen im Sinne der Pressemedien waren oder nicht, erhielten Themen, wie die weibliche Bewegungskultur, mehr oder weniger Aufmerksamkeit. Zeitungen waren

¹⁸² Ebd., S. 30.

¹⁸³ Dimitriou, S. 31-32.

¹⁸⁴ Melischek; Seethaler, Die Tagespresse der franko-josephinischen Ära. In: Österreichische Mediengeschichte, Von den frühen Drucken zur^[1]Ausdifferenzierung des Mediensystems (1500 bis 1918) (Wiesbaden 2016), 180.^[1]

somit auch politische und gesellschaftliche Werkzeuge, die aufgrund ihres großen Einflusses die Möglichkeit besaßen, Entwicklungsprozesse nachhaltig zu beeinflussen. Die österreichische Presselandschaft nahm somit nicht nur eine tragende Rolle für das Identitätsbewusstsein der Bevölkerung ein, sondern lenkte auch deren Aufmerksamkeit und Einstellungen zu gewissen Phänomenen.¹⁸⁵

Pressemedien waren ein verlängertes Sprachrohr der Politik und der Gesellschaft, deren Ideologien und Werte mittels Zeitungen in den öffentlichen Raum getragen wurden. Die Bedeutung und Bewertung der weiblichen Bewegungskultur kann somit im Spiegel der österreichischen Presse sehr gut veranschaulicht und analysiert werden.

6.1 Allgemeine Sport-Zeitung

Wie bereits erwähnt wurde die Allgemeine Sport-Zeitung 1880 von Victor Silberer, der in diversen Werken als der erste Sportjournalist Österreichs bezeichnet wird, gegründet. Sie war die erste reine Sportfachzeitschrift, welche sich gänzlich dem Sportjournalismus widmete und durch ihre hohe Qualität der Berichterstattung schnell zu einem Durchbruch in der österreichischen Medienlandschaft führte. Das Erscheinungsbild der Zeitung ist eine Mischform aus organisationsgebundenen und kommerziell orientierten Sportpublikationen. Im Gegensatz zu anderen Zeitungen gab es bereits kommerzielle Produktwerbung. Müllner deckt auf, dass die Art und die Inhalte der Werbeeinschaltung Rückschlüsse auf die Leserschicht geben lassen. Neben berühmten Hotels, wie dem Imperial oder dem Sacher, gehörten auch Juweliere, Edelmetall- und Porzellanhändler zu den Inserenten der Zeitschrift. Folglich sprach die Allgemeine Sport-Zeitung ein wohlhabenderes Lesepublikum an.¹⁸⁶ Im Zentrum der Berichterstattung waren allerdings nicht nur elitäre Sportarten, wie das Reiten oder Tennis. Vielmehr versuchte das Blatt alle Bewegungspraxen aus Österreich, wie das Turnen und die Spiel- und Sportbewegung, abzubilden. Auch internationale Sportphänomene wie der Pedestrianismus in England und den USA fanden in der Zeitung Erwähnung. Viktor Silberers Wirken spielte eine überaus große Rolle bei der Etablierung des Sports in Österreich. Er agierte auch als Organisator und Initiator zahlreicher Sportveranstaltungen und Meisterschaften, darunter auch Wettkämpfe, die er in seinem Blatt vermarkten ließ. Silberer war eine Person die weit über die Grenzen Österreichs in aller Munde war, seine Zeitung miteingeschlossen, und er war eine Person die ein sportbegeisterter Mensch kennen musste,

¹⁸⁵ Melischek; Seethaler, S. 180 ff.

¹⁸⁶Rudolf Müllner, Perspektiven der historischen Sport- und Bewegungskulturforschung (Wien 2011), S. 236 f.

denn nicht ohne Grund, so Müllner, hieß es *Sportler mussten Silberer lesen*.¹⁸⁷ Silberer war ein wahrhafter Pionier in der Etablierung von Sportarten.

*„Einen überaus mächtigen Impuls erhielten verschiedene Sportzweige durch die zahlreichen Meisterschaftskämpfe, die der Herausgeber der Allgemeinen Sportzeitung vom Jahr 1881 an ins Leben rief, so die Meisterschaften auf der Donau im Rudern und im Schwimmen, die Meisterschaften von Österreich im Schwimmen und im Springen, im Radfahren, im Florett- und Säbelfechten, auf dem Billard u. u.“*¹⁸⁸

So erinnert beispielsweise noch heute, die zu seinen Ehren benannte *Silberer-Loge* im Trabrennverein Krieau an sein Wirken. Neben seinen journalistischen Ambitionen war Silberer auch als Politiker in der Christlichsozialen Partei tätig. Wenngleich er ein Gegner des Antisemitismus war, war er ein treuer Anhänger Karl Luegers und vertrat dessen Ideale auch auf sportlicher Ebene.¹⁸⁹ Ob und inwiefern die Partei auf sein sportliches Engagement und auf die Allgemeine Sport-Zeitung Einfluss nahm, kann jedoch nicht nachvollzogen werden. 1927 kam es zur Einstellung der Zeitung.

6.1.1 Die weibliche Bewegungskultur im Spiegel der Allgemeinen Sport-Zeitung

Um die weibliche Bewegungskultur im Spiegel der Allgemeinen Sport-Zeitung zu untersuchen, wurden sechs Zeitungsartikel ausgewählt und hinsichtlich des bereits erwähnten Kriteriensystems untersucht. Die Zeitspanne erstreckte sich dabei von 1919 bis 1924. Alle ausgewählten Artikel wurden zusammengefasst und deskriptiv bewertet und befinden sich im Anhang dieser Arbeit.

Die Allgemeine Sport-Zeitung war zweifelslos ein imposantes Pressemedium, welches, im Vergleich zu anderen, über ein sehr fortschrittliches Format und eine moderne Gestaltung verfügte und ihrer Zeit womöglich voraus war. Neben zahlreichen Artikel über die Welt des Sports wird man allerdings von Werbeeinschaltungen bombardiert und verliert dadurch das Wesentliche leicht aus den Augen. Wenngleich die Zeitschrift massenhaft über Themen des Sports berichtete, ergab sich bei genauerer Betrachtung des Mediums, dass männlich dominierte Themen im Vordergrund standen. Dies zeigte sich nicht nur an den publizierten Themen und deren Inhalten, sondern bereits bei der Suche entsprechender Artikel. So wurden etwa nur zwei Artikel zum Begriff *Frauen/Damensport* und keiner zum Begriff *Frauen/Damen(sport)verein* gefunden. Wenn man bedenkt, dass in der *Arbeiter-Zeitung*, einem Parteiblatt, weit mehr Artikel zu diesen *Überbegriffen* gefunden wurden und es sich bei

¹⁸⁷ Ebd., S. 237.

¹⁸⁸ Dimitriou, S. 29-30.

¹⁸⁹ Müllner, S. 245.

der *Allgemeinen Sport-Zeitung* um eine Sportfachzeitschrift handelt, ist dies etwas erschreckend. Allerdings passt diese Tatsache ganz gut in das Bild der Allgemeinen Sport-Zeitung. Zwar lassen sich kaum politische Äußerungen zu der Christlichsozialen Partei finden (wie bereits erwähnt war Victor Silberer Parteimitglied der Christlichsozialen), allerdings spiegelt die Zeitung durchaus christlichsoziale bzw. könnte man für die damalige Zeit auch von traditionell-österreichischen Werten sprechen, Werte wider. Dies zeigte sich einerseits darin, dass die weibliche Bewegungskultur weniger thematisiert wurde als die männliche. Andererseits hatte zu der damaligen Zeit der Frauensport einen geringeren Stellenwert in der österreichischen Gesellschaft und wurde folglich auch in geringerem Maße beachtet. Im Zuge der 1920er Jahre änderte sich dies etwas zugunsten der Frauen, allerdings nicht in dem Ausmaß, dass man von einer Gleichstellung bzw. Gleichberechtigung der publizierten Sporthemen sprechen könnte. Das traditionelle Wertebild der Zeitung war jedoch nicht nur in ihrer Themenauswahl zu erkennen, sondern auch in der Berichterstattung an sich. Neben zahlreichen Werbeeinschaltungen war ein wesentliches Erscheinungsbild des Blatts auch die Benutzung von Fotografien. Wir erinnern uns, dass sporttreibenden Frauen lange Zeit vorgehalten wurde, dass körperliche Betätigung nicht nur der Gebärfähigkeit und somit der *wichtigsten* Funktion der Frau schadet, sondern auch direkt zu einer Vermännlichung führt. Diese skurril anmutenden und überaus perversen Behauptungen wurden von Ärzten und sog. Fachleuten geäußert, da sie sich womöglich vom Erstarken des weiblichen Geschlechts bedroht fühlten und um zumindest die Körperlichkeit für das Männertum zu sichern. Wenn wir uns nun die Fotografie von Berta Zahourek vor Augen führen, könnte man sich fragen, ob dieses Bild vorsätzlich so aufgenommen bzw. veröffentlicht wurde, um (hierbei handelt es sich lediglich nur um eine Vermutung) das Bild der *vermännlichten sporttreibenden Frau* zu unterstreichen.

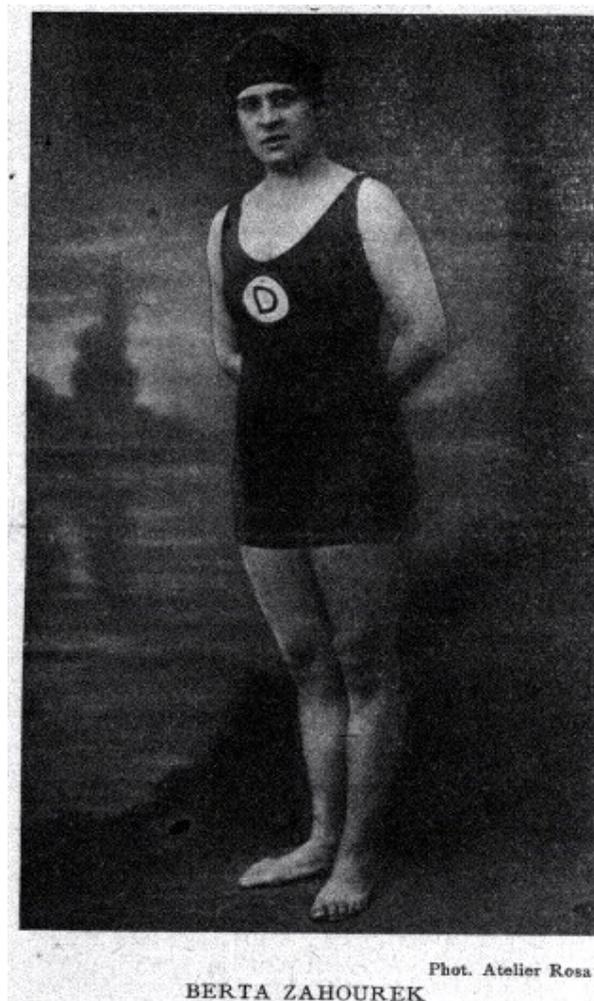


Abb. 5: Berta Zahourek.¹⁹⁰

Das beigelegte Bild zeigt Frau Zahourek mit ihrem Trainer Franz Schuh in einer komplett anderen und weiblicheren Pose.

¹⁹⁰ ASZ, 12.11.1919, S. 19, anno.



Abb. 6: Berta Zahourek mit Trainer Franz Schuh.¹⁹¹

Anbei möchte ich noch sagen, dass ich weder der Zeitung vorwerfe, dieses Bild mit Absicht gewählt zu haben, um etwa die sporttreibende Frau zu denunzieren, noch möchte ich jemanden, in diesem Fall Frau Zahourek, vorschreiben, wie man sich zu kleiden hat bzw. wie man vor der Kamera zu posieren hat. Mir ist durchaus bewusst, dass hinter Bildern weit mehr steckt, als sie preisgeben, allerdings besitzen sie auch eine weit größere Ausdruckskraft als Texte.

Als nächsten und letzten Punkt möchte ich noch auf die Ausdrucksweise der Zeitung eingehen. Bei der Suche nach geeigneten Artikeln zeigte sich, dass Begriffe wie *Frau* durch Wörter wie *Weib* ersetzt werden mussten, um zu brauchbaren Ergebnissen zu gelangen. Die Wahl der Termini machte deutlich, dass der weiblichen Körperkultur weniger Raum gegeben wurde bzw. diese auf zahlreiche Vorurteile stieß:

„In Wien jedoch gab es rudernde Damen bisher nur ganz ausnahmsweise. Hie und da einmal machte eine unternehmenslustige Gattin eine Bootfahrt ihrer stärkeren Eehälfte mit, als Steuerweibchen oder sogar als lebenden Motor des Fahrzeuges, aber das wurde wohl nur als

¹⁹¹ Karl Corino, Die Macht der Frauen, In: https://www.nzz.ch/feuilleton/kunst_architektur/die-macht-der-frauen-1.18670067 (Zugriff: 24.06.19).

ein sportlicher Scherz betrieben und betrachtet. Immerhin lag es schon lange in der Luft, daß die Weiblichkeit auch bei uns von diesem Sportzweig Besitz ergreifen werde.“¹⁹²

Oder

*„Das Weib unsere Zeit will gesund leben, gesund sein und aussehen [...] schwere Stromauffahrten, der Kampf gegen die Gewalt der wilden Donau, sind allerdings kaum ein Sport für das zarte Geschlecht.[...]“*¹⁹³

Anhand dieser Abschnitte zeigt sich deutlich eine abwertende Haltung gegenüber sporttreibenden Frauen und dem weiblichen Geschlecht ganz allgemein. Nicht nur die gewählte Ausdrucksweise, wie *ihrer stärkeren Eehälfte* oder *Steuerweibchen*, sondern auch die damit vermittelte Botschaft verdeutlicht die gesellschaftliche Spannung der Geschlechter der damaligen Zeit.

Wenngleich der Eindruck entstehen mag, dass die Allgemeine Sport-Zeitung zur weiblichen Bewegungskultur eher negativ eingestellt war, darf man nicht vergessen, dass das vermittelte Bild der Zeitung über die sporttreibende Frau auch dem Bild der österreichischen Gesellschaft der 1920er Jahre entspricht. Das Blatt polemisierte nie und äußerte sich zu den sportspezifischen Themen und Entwicklungen stets neutral, wie das folgende Beispiel zeigt:

*„Und dringlicher als je ist die Forderung, daß auch dem weiblichen Geschlecht die Wege geebnet werden [...] daß man es ihm ermögliche Sport zu betreiben. [...] Frauen und Mädchen [...] mögen ihren Drang nach Gleichberechtigung ruhig auch auf sportlichen Gebiete geltend machen.[...]“*¹⁹⁴

Auch wenn nur wenige Artikel über die weibliche Bewegungskultur gefunden wurden, war es schwierig diese Presseerscheinungen zu analysieren und einem Genre zuzuordnen. Der Grund dafür lag darin, dass viele Artikel der Allgemeinen Sport-Zeitung eine Gratwanderung zwischen Pro und Contra waren. Demnach kamen alle Wertungskriterien zum Einsatz.

Anbei das Ergebnis numerisch aufgelistet:

Pro: 2 (33,33 %)

Contra: 1 (16,67 %)

Neutral: 2 (33,33 %)

Streitfälle: 1 (16,67 %)

¹⁹² ASZ, 12.01.1919, 37-38, anno.

¹⁹³ Ebd.

¹⁹⁴ Ebd.

6.2 Wiener Sport-Tagblatt

Das *Wiener Sport-Tagblatt* erschien von 1918 bis 1938. Es wurde von Arthur Steiner zunächst unter dem Namen *Sportblatt am Mittag* gegründet und von 1920 bis 1921 unter dem Namen *Organ für alle Sportzweige* geführt, bis es 1921 von Oskar Hirth übernommen und in *Wiener Sport-Tagblatt* umbenannt wurde. Die Zeitung verstand sich als „Zeitschrift für Körpersport, Automobilismus und Luftschiffahrt“.¹⁹⁵ Zunächst erschien das Medium drei Mal in der Woche. Ab 1921 erschien es täglich.

Im Gegensatz zu der *Allgemeinen Sportzeitung*, prägten das Erscheinungsbild der Zeitung weit weniger Darstellungen, Fotografien und Werbeinserate. Darüber hinaus berichtete das Blatt kaum über internationales Sportgeschehen, sondern beschränkte sich vorwiegend auf den österreichischen Raum und auf saisonale (Winter- und Sommersportarten)

Sportereignisse. Neben diversen Sportarten, wie Fußball oder Wintersport, fanden auch sportpolitische Themen, etwa die Forderung nach einem Großstadion für Wien, Erwähnung. Als die Zeitung 1921 übernommen und umbenannt wurde, kam es zu einer inhaltlichen und quantitativen Ausweitung des Mediums. Die verstärkte Medienpräsenz und die steigende Nachfrage der 1920er Jahre veranlassten das Blatt, als erste Sportfachzeitschrift Österreichs, eine Umstellung von einer Wochenzeitschrift hin zu einem Tagesblatt zu vollziehen, denn „[...] *unser heimischer Sport, der einen ungeahnten Aufschwung genommen hat und einen wichtigen Faktor im öffentlichen Leben darstellt, braucht ein täglich erscheinendes Blatt, das schnell und zuverlässig über alle Ereignisse auf diesem Gebiet berichtet und darüber hinaus zu allen einschlägigen Fragen in unparteiischer Weise Stellung nimmt, neue Ideen fördert, Missstände allgemeiner Natur kritisiert, am Aufbau mitarbeitet* [...]“¹⁹⁶, so das Sport-Tagblatt am 17.11.1919.

Das Wiener Sport-Tagblatt leistete mit seinem facettenreichen Erscheinungsbild einen wichtigen Beitrag zur kritischen Auseinandersetzung mit der österreichischen Bewegungskultur.¹⁹⁷

6.2.1 Die weibliche Bewegungskultur im Spiegel des Wiener Sport-Tagblatts

Um die weibliche Bewegungskultur im Spiegel des Wiener Sport-Tagblatts zu untersuchen, wurden sieben Zeitungsartikel ausgewählt und hinsichtlich des bereits erwähnten Kriteriensystems untersucht. Die Zeitspanne erstreckte sich dabei von 1919 bis 1930. Alle

¹⁹⁵ Vgl. Titelblätter der WST, anno.

¹⁹⁶ Dimitriou, S. 31.

¹⁹⁷ Dimitriou, S. 30 ff.

ausgewählten Artikel wurden zusammengefasst und deskriptiv bewertet und befinden sich im Anhang dieser Arbeit.

Im Gegensatz zu der Allgemeinen Sport-Zeitung gab es unzählige Suchergebnisse zum Thema weibliche Bewegungskultur. Allein zum Begriff *Frauensport* wurden über 80 Artikel in dem gewählten Zeitraum gefunden. Womöglich lag dies daran, dass es sich beim Wiener Sport-Tagblatt um eine Tageszeitung handelte und nicht wie bei der Allgemeinen Sport-Zeitung um ein Wochenblatt. Ferner zeigte sich bei genauerer Betrachtung dieses Mediums, dass die Frau und der Sport eine wesentlich größere Rolle einnahmen. Im Vergleich zur Allgemeinen Sport-Zeitung, in der das Phänomen nur eine Randerscheinung war, gab es im Wiener Sport-Tagblatt eine eigene Rubrik zum Thema Frauensport. Im Abschnitt *Allerlei Sport* wurden oft Artikel, zwei davon wurden auch in diese Arbeit miteinbezogen, zur weiblichen Bewegungskultur veröffentlicht. Natürlich steht die Bezeichnung *Allerlei Sport* für viel mehr als nur für den Frauensport. Dennoch gab es sozusagen einen eigenen Ort für den Frauensport, was durchaus positiv zu werten ist. Artikel über die Weiblichkeit im Sport wurden allerdings auch ebenso separat publiziert. Die Berichterstattung zu diesem Thema fiel durchwegs positiv auf. Das Erscheinungsbild der Zeitung ist vor allem durch Sachlichkeit und Wertneutralität gekennzeichnet. Als LeserIn bekommt man den Eindruck, dass das Medium nicht von politischen oder sozioökonomischen Interessen geleitet wird, sondern lediglich versucht, aktuelle Themen formell und temperamentlos zu vermitteln. Der weiblichen Bewegungskultur wird dabei relativ großes Interesse zuteil. Neben allgemeinen Sportentwicklungsprogrammen wird immer wieder der gesellschaftliche Wandel im Zusammenhang mit der sportausübenden Frau thematisiert:

„[...] *Das ehemals schwache Geschlecht* [...]“¹⁹⁸ begnügte sich nicht mehr mit einem geringem, weiblichen Bewegungsangebot, sondern entdeckte neue sog. Männersportarten, wie Fußball oder Boxen für sich.

„*An diesen wenigen Beispielen sieht man deutlich, daß der Siegeszug des Sports sich mit dem Siegeszug des Feminismus vereinigt hat* [...]“¹⁹⁹

Wenn wir anhand dieses Beispiels einen Vergleich mit der Allgemeinen Sport-Zeitung ziehen, erhält man den Eindruck, dass das Wiener Sport-Tagblatt versucht, gesellschaftlich-gefestigte Tabus zu brechen und sich nicht wie die ASZ von gesellschaftlichen Werten vereinnahmen zu lassen. Nicht ohne Grund wurden alle Artikel als *Pro* gewertet.

Bemerkenswert ist auch, dass viele der gedruckten Artikel sich damit befassen, Frauen für den Sport zu begeistern und für die Beteiligung der Frau zu werben. Leider werden auch im

¹⁹⁸ WST, 22.11.1921, S. 7, anno

¹⁹⁹ Ebd.

Wiener Sport-Tagblatt nicht die AutorInnen genannt. Es wäre interessant zu erfahren, ob die Artikel zu diesem Thema von Männern oder von Frauen geschrieben wurden. Im Gegensatz zu der Berichterstattung der Allgemeinen Sport-Zeitung war es sehr einfach, dieses Medium zu analysieren. Bereits ab der ersten Zeitung hatte ich die Vermutung, dass dieses Tagesblatt nicht nur dem zu untersuchten Phänomen, sondern auch ganz allgemein, eine liberale und wertneutrale Einstellung aufweist und dementsprechend den neuen gesellschaftlichen Entwicklungen in den 1920er Jahren aufgeschlossener ist.

Anbei das Ergebnis numerisch aufgelistet:

Pro: 7 (100 %)

Contra: 0 (0%)

Neutral: 0 (0 %)

Streitfälle: 0 (0 %)

6.3 Die Arbeiter-Zeitung

Die *Arbeiter-Zeitung*, vormals *Gleichheit*, wurde 1889 von Victor Adler gegründet und erschien mit Unterbrechungen bis 1991. Das Medium verstand sich als sozialistisches Zentralorgan, welches über die Grenzen Österreichs hinweg Einfluss auf sozialdemokratische Bewegungen hatte. Wenngleich das Blatt, mit Sitz in Wien, einen thematischen Universalitätsanspruch verfolgte, „[...]von Sportberichterstattung bis Kulturkritik –, sodass es kaum bedeutende Ereignisse gegeben hat, über die nicht in der AZ zu lesen war [...]“, handelte es sich um ein politisches Pressemedium, welches bestimmte ideologische Ziele verfolgte.²⁰⁰ Die AZ erschien täglich und hatte mit einer Auflagenhöhe von 100.000 (um 1930) einen großen Einfluss in der Presselandschaft Österreichs.²⁰¹ Da sich die Arbeitersportbewegung sehr früh für das Phänomen der Körperkultur zu interessieren begann und auch den Frauen als erstes Parteiorgan die Türen zu Bewegungspraxen öffnete, reagierte auch die AZ auf die steigende Nachfrage nach einer Sportberichterstattung. Der Sport- und Komunalberichterstatteur der Zeitung war Oscar Pollak. Unter Anleitung Victor Adlers wurde er damit beauftragt, den Sportteil zu moderieren und umfassend zu gestalten.²⁰² Berichtet wurde vor allem über diverse Arbeitersportveranstaltungen, über sozialdemokratische

²⁰⁰ Arbeiter-Zeitung.at, Projekt, Online unter: <http://www.arbeiter-zeitung.at/projekt/> (Zugriff: 14.06.19).

²⁰¹ Wien Geschichte Wiki, Arbeiterzeitung, Online unter: <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Arbeiterzeitung> (Zugriff: 14.06.19).

²⁰² Presse und Proletariat – Sozialdemokratische Zeitungen im Roten Wien, In: Waschsalon, das rote Wien, Online unter: http://dasrotewien-waschsalon.at/fileadmin/DOCS/2018/presse_zeitung_online_geschuetzt.pdf (Zugriff: 14.06.19), S. 5.

Sportvereine wie dem ASKÖ und über herausragende Sportpersönlichkeiten. Auch wenn der Arbeitersport und all seine Facetten eine zentrale Rolle einnahmen, wurde zudem über *unabhängige* Sportangelegenheiten, wie die Olympischen Spiele, berichtet, allerdings nicht im dem Umfang, wie beispielsweise in reinen Sportzeitungen.

6.3.1 Die weibliche Bewegungskultur im Spiegel der Arbeiter-Zeitung

Um die weibliche Bewegungskultur im Spiegel der Arbeiter-Zeitung zu untersuchen, wurden sechs Zeitungsartikel ausgewählt und hinsichtlich des bereits erwähnten Kriteriensystems untersucht. Die Zeitspanne erstreckte sich dabei von 1925 bis 1930. Alle ausgewählten Artikel wurden zusammengefasst und deskriptiv bewertet und befinden sich im Anhang dieser Arbeit.

Wie bereits erwähnt, handelt es sich bei der Arbeiter-Zeitung um das Parteiorgan der Sozialdemokraten. Dies zeigte sich bei allen untersuchten Ausgaben. Auch wenn sich die Zeitung in späteren Artikeln stets positiv zur weiblichen Bewegungskultur äußerte, war dies nicht immer so.

Am Beispiel der untersuchten Ausgabe vom 24.1.1925 zeigte sich, dass die Arbeiter-Zeitung und womöglich auch die Arbeiterbewegung dem Phänomen nicht immer aufgeschlossen gegenüberstanden. Anton Schreiber spricht darin von einem *Eroberungsfeldzug* des Feminismus, der eben auch vor dem Bereich des Sports nicht Halt machte. „Auch auf dem Gebiet der Körperkultur hat der Eroberungsfeldzug der Frau nicht haltgemacht.“²⁰³ In einem zum Teil sehr abfälligen Ton weist er darauf hin, dass Frauenabteilungen mittlerweile in so gut wie allen Sportzweigen vertreten sind, „[...] leider auch dort, wo eine Teilnahme der Frau besser nicht erwünscht oder nur in sehr beschränktem Maße richtig wäre.“²⁰⁴ Diese Passage macht deutlich, dass auch dieses Medium dem Phänomen der weiblichen Körperkultur anfänglich misstrauisch gegenüberstand und sich, ähnlich wie die Allgemeine Sport-Zeitung, zunächst noch auf die konservativen Werte stützte. Neben allgemein physischen Benachteiligungen sieht der Autor vor allem „[...] die Mutterschaft des Weibes“ in Gefahr.²⁰⁵ Mit zum Teil sehr klischeebehafteten Beispielen lieferte er Argumente, die für und gegen die Beteiligung von Frauen an bestimmten Sportarten sprechen. Der Journalist machte deutlich, dass er in der Zulassung der Frau zum Sport einen Konfliktpunkt zwischen den Geschlechtern sieht. Allerdings machte er auch darauf aufmerksam, dass es Sportarten gibt, wie das Eislaufen, in denen „[...] die Frau den Mann nicht nur erreicht, sondern auch bei weitem

²⁰³ AZ, 24.01.1925, S. 14, anno.

²⁰⁴ Ebd.

²⁰⁵ Ebd.

überflügelt. [...] Hier kommen die Grazie, die Anmut, überhaupt alle Eigenschaften, welche die körperliche Schönheit des Weibes bedingen, voll zur Geltung.“²⁰⁶

Auch wenn sich dieser Artikel mit der weiblichen Bewegungskultur in doppeldeutiger Hinsicht befasst und dementsprechend auch schwierig zu bewerten war, hat er eines mit den anderen untersuchten Ausgaben gemein, die Einbettung der weiblichen Körperkultur in einen ideologischen Kontext. In jedem untersuchten Artikel nahmen die ideologischen Werte der Arbeiterbewegung einen zentralen Standpunkt ein. Besonders deutlich zeigte sich dies anhand der Ausgabe vom 9.11.1930. Der Artikel erschien am selben Tag der letzten Nationalratswahl der Ersten Republik. Dementsprechend politisch und ideologisch war die Sprache des Mediums aufgeladen. Unter der Überschrift *Sportlerinnen wählen Rot*, weist die Journalistin Marie Deutsch-Kramer darauf hin, welche Errungenschaften hinsichtlich der österreichischen Sportentwicklung auf die Sozialdemokratie zurückgehen. In diesem Zusammenhang macht sie deutlich, dass Sportlerinnen der Sozialdemokratie

*„[...] unendlich viel zu verdanken haben. [da es die Sozialdemokratie war], die dem arbeitenden Menschen den Weg zum Sport frei machte [...] und daß sich der Frauensport so entwickeln konnte, daß er heute mit dem Sport der Männer auf gleicher Stufe steht.“*²⁰⁷

Ein weiteres Erscheinungsbild der Zeitung, hinsichtlich des zu untersuchenden Phänomens, war die Abgrenzung und die Denunziation konservativer, rechter oder liberaler Sportprogramme. Als Beispiel hierfür sei die Ausgabe vom 21.2.1928 zu erwähnen, die sich mit der Körperkultur und dem Arbeitersport befasste. Die Arbeiter-Zeitung berichtete von einer Versammlung des ASKÖ, in der es darum ging, gegen die Entartung der Körperkultur durch kommerzielle Vereinigungen, die den Sport als „[...] ungesunden Professionalismus missbrauchen und diskreditieren“²⁰⁸, vorzugehen. Oder wie ein Artikel der Ausgabe vom 7.10.1927 schreibt:

*„Der Sport darf natürlich nicht ausarten, er darf nicht Selbstzweck werden und nur Höchstleistungen anstreben wollen, wie es sich die bürgerliche Frauenbewegung zum Ziel gesetzt hat.“*²⁰⁹

Ganz im Sinne der Parteizeitung wurde auf die Stärken der Arbeiterbewegung hingewiesen und darauf aufmerksam gemacht, welche Errungenschaften der Sportentwicklung bzw. -förderung und sportlichen Erfolge auf sie zurückgehen:

„[...] jenem Zweige, der sich eigentlich erst durch die Arbeiterbewegung von den Fesseln vieler übernommener Vorurteile zu befreien vermochte und in verhältnismäßig wenigen Jahren einen gewaltigen Aufstieg erlebte.“

²⁰⁶ AZ, 24.01.1925, S. 14, anno.

²⁰⁷ AZ, 09.11.1930, S. 17, anno.

²⁰⁸ AZ, 21.02.1928, S. 11, anno.

²⁰⁹ AZ, 07.10.1927, S. 9, anno.

In diesem Zusammenhang lieferte die Zeitung auch oft Beispiele, nicht nur welche Sportarten der Arbeiterbewegung entsprechen, sondern auch wie sie auszuführen sind:

„[Der Arbeitersport möchte] den Körper stählen, ihn kräftigen zur Abwehr der nur zu oft gesundheitsschädlichen Einflüsse des Berufes, darüber hinaus aber auch den inneren Menschen im Selbstvertrauen ertüchtigen und zu proletarischem Gemeinsamkeitsgeist erziehen.“²¹⁰

Oder

„[Das Turnen eignet sich hervorragend, um] den gesamten Körper gleichmäßig zu üben, den Körper gesund und elastisch zu machen.“²¹¹

Im Gegensatz zu der anderen Zeitung wurde öfters der/die JournalistIn erwähnt, wodurch man sich auch ein besseres Bild über den Artikel machen konnte. Entsprechend der Entwicklungsgeschichte der österreichischen Körperkultur nahm der Frauensport in der Arbeiter-Zeitung einen besonderen Stellenwert ein. Bewegung und Sport in der Arbeiterbewegung galten nicht nur der Gesundheitserhaltung oder der körperlichen Ertüchtigung allgemein, sondern standen vor allem für ein zielbewusstes Auftreten für eine andere Gesellschaftsordnung, im Interesse der Arbeiterklasse. Auch wenn die weibliche Bewegungskultur meist im Kontext ideologischer Werte vermittelt wurde, nahm die Berichterstattung zu diesem Thema eine größere Rolle ein, weshalb der Großteil der Artikel positiv bewertet wurden.

Anbei das Ergebnis numerisch aufgelistet:

Pro: 4 (66,67 %)

Contra: 1 (16,67 %)

Neutral: 0 (0 %)

Streitfälle: 1 (16,67 %)

6.4 Die Reichspost

Die Gründung der Arbeiter-Zeitung und der daraus entstandene Erfolg für die Arbeiterbewegung führten schlussendlich auch zu dem Wunsch der Christlichsozialen, ein starkes katholisches und bürgerliches Parteiblatt in der österreichischen Presselandschaft zu etablieren.

²¹⁰ AZ, 21.02.1928, S. 11, anno.

²¹¹ AZ, 23.11.1926, S. 9, anno.

Die Reichspost erschien von 1894 bis 1938. Obwohl die Zeitung nie über eine Auflage von 8.000 Abonnenten stieg, war sie das wichtigste Organ der Christlichsozialen Partei und fungierte entsprechend als politisches Pressemedium.²¹² Friedrich Funder, der ab 1902 Chefredakteur der Zeitung war, beschrieb die Ziele der Reichspost wie folgt:

„[...]unabhängig von Regierung und Finanzkapital, von christlichen Grundsätzen geleitet, nicht einem Stande dienstbar, den Großen und Mächtigen, wohl aber dienend dem christlichen Volke.“²¹³

Auch wenn die Reichspost einen Universalitätsanspruch verfolgte, wurde sie als katholisches Volksblatt konzipiert, um den LeserInnen christlich-konservative Werte zu vermitteln und gegen sog. *antiklerikale* Strömungen vorzugehen. Demnach war die Berichterstattung der Zeitung stark von katholischen Floskeln überschwemmt und zeichnete sich vor allem durch eine Hetzkampagne gegen die Arbeiter-Zeitung aus. Wenngleich der österreichische ländliche Raum primär konservativ geprägt war, konnte jedoch das klerikale Format der Zeitung nie an die Erfolge anderer Parteizeitungen anknüpfen. Im Gegensatz zu der Arbeiter-Zeitung zeigt die Reichspost nur ein geringes Interesse am Thema Frauen und Sport. Die Sportberichterstattung der Zeitung über die weibliche Bewegungskultur war eng mit der Verfestigung der bürgerlichen Rollenverteilung von Männern und Frauen um 1900 verbunden.²¹⁴

6.4.1 Die weibliche Bewegungskultur im Spiegel der Reichspost

Um die weibliche Bewegungskultur im Spiegel der Reichspost zu untersuchen, wurden fünf Zeitungsartikel ausgewählt und hinsichtlich des bereits erwähnten Kriteriensystems untersucht. Die Zeitspanne erstreckte sich dabei von 1926 bis 1930. Alle ausgewählten Artikel wurden zusammengefasst und deskriptiv bewertet und befinden sich im Anhang dieser Arbeit.

Ähnlich wie bei der Arbeiter-Zeitung, handelt es sich auch bei der Reichspost um ein Parteiorgan, jenes der Christlich-Sozialen Partei. Bei der Untersuchung der Zeitung war es zum Teil sehr schwierig, relevante Artikel zu finden. Suchbegriffe wie Frauensport oder Frauenturnen oder ähnliche waren sehr rar, sodass mit diversen Begriffen *jongliert* werden musste, um aussagekräftige Artikel zu finden. Generell ist zu sagen, dass die weibliche

²¹² Kurt Paupić, Handbuch der österreichischen Pressegeschichte 1848-1959 I (Wien 1960), S. 95.

²¹³ Friedrich Funder, Vom Gestern ins Heute. Vom Kaiserreich in die Republik (Wien/München 1952) 158-159.

²¹⁴ Sandra Lobarzewski, „Frauenthemen‘ in der Neuen Freien Presse und in Der Reichspost im Jahr 1919“ (Wien 2008), S. 21 ff.

Körperkultur in der Zeitung kaum Erwähnung findet, wenn, dann nur als Randnotiz oder im Kontext männlicher Körperkultur. Darüber hinaus ergab die Untersuchung, dass die Wortwahl der meisten Artikel zahlreiche Vorurteile und Klischees nicht nur dem Frauensport, sondern auch dem weiblichen Geschlecht an sich beinhaltete.

Ein markantes Erscheinungsbild der Zeitung ist ihre ideologische Wertevermittlung. Ähnlich wie bei der Arbeiter-Zeitung gibt es von den untersuchten Artikeln keinen einzigen, der nicht im Kontext einer ideologischen Weltanschauung transportiert wird. Vor allem der Artikel vom 10.7.1930 machte deutlich, dass die Christlich-Soziale Turnerschaft unter Turnen viel mehr verstand, als nur eine Freizeitbetätigung zur Erhaltung der Gesundheit:

„Alle Vereinsarbeit ruht auf dem Grundgedanken, daß die Christlich-deutsche Turnerschaft mitarbeiten will an der Erhaltung, Erneuerung und Veredelung des Deutschen Volkes in allen seinen Stämmen und Ständen.“²¹⁵

Demnach ist die körperliche Ausbildung, so Fuchs, ein [...] unerlässliches Mittel zur Hebung der Gesundheit und der Kraft des Volkes.“²¹⁶

Und:

„[...] jeder Turnen und jede Turnerin ist verpflichtet für das deutsche Volkstum, aufgrund der christlich-katholischen Weltanschauung zu arbeiten [...] wahrhaft und wehrhaft zu sein, ist des Turners höchste Pflicht.“²¹⁷

Bei genauerer Betrachtung der Zeitung zeigte sich, dass der Begriff *Sport* meist durch den Begriff *Turnen* ersetzt wird. Angelehnt an das Jahnsche Turnen wird eine christlich-soziale Ideologie vermittelt, die der weiblichen Bewegungskultur durchaus Räume gewährt, allerdings nur unter der Berücksichtigung bestimmter Kriterien. So weist Hittmair in der Ausgabe vom 14.2.1926 darauf hin, dass Grenzen für das Frauenturnen gesetzt werden müssen, vor allem da,

„[...] wo die Gefahrenzone für Gesundheit, Schamhaftigkeit und Sittlichkeit wie für die Charakterbildung [...]“²¹⁸ herrscht. Sport und Turnen müssen „[...] auf der christlichen Sittenlehre aufgebaut und überwacht werden [...]“²¹⁹

Auch der Artikel vom 21.10.1928, in dem es um die Eröffnung einer Spielwiese für Frauen ging, zeigte deutlich, welches Bild die Reichpost, bzw. die Christlich-Soziale Partei, von der weiblichen Bewegungskultur hatten:

„In einiger Entfernung [...] vom Bäumen umschlossen und so den Blicken von Gaffern entzogen [...]“²²⁰ befindet sich eine ähnliche, aber deutlich kleinere Gartenanlage für die

²¹⁵ RP, 10.07.1930, S. 6, anno.

²¹⁶ Ebd.

²¹⁷ Ebd.

²¹⁸ RP, 14.02.1926, S. 8, anno.

²¹⁹ Ebd.

weibliche Mittelschuljugend. Richard Schmitz, der damalige Unterrichtsminister, äußerte sich zu der Eröffnung der Damenspielwiese wie folgt:

„Frauenbildung und Frauensport [...] gehören zu den Forderungen unserer Zeit. Aber niemals kann es Aufgabe der modernen Frau sein, den Mann zu imitieren, sondern sie muss das eigene Weibtum zu den höchsten Grenzen entwickeln und entfalten. Auch beim Sport darf sie nie vergessen, daß ihr andere Grenzen gezogen sind, wie den jungen Männern.“²²¹

Frauensport hatte bei weitem nicht den Stellenwert, den er beispielsweise in der Arbeiter-Zeitung hatte. Dem Geist der Zeit und der ideologischen Weltanschauung der Christlich-Sozialen entsprechend wurde zwar die weibliche Bewegungskultur als neuzeitliches Mittel betrachtet, allerdings nicht als unbedingt notwendiges. Auch wenn sich in vielen Artikeln Stereotypen und Klischees über den Frauensport und über die Frau im Allgemeinen finden lassen gab es erstaunlicherweise keinen einzigen Artikel, der sich explizit gegen den Frauensport äußerte. Auch wenn die weibliche Bewegungskultur nie besonders hervorgehoben wurde und eventuell der Anschein erweckt wurde, dass es sich aufgrund der hier dargestellten Analyse um eine Unterdrückung des weiblichen Geschlechts handelt, darf nicht aus den Augen verloren werden, dass es sich hierbei um eine Parteizeitung handelt, die der Zeit entsprechend agierte und publizierte. Somit wurden fast alle Artikel als *Neutral* gewertet.

Anbei das Ergebnis numerisch aufgelistet:

Pro: 1 (20 %)

Contra: 0 (0%)

Neutral: 4 (80 %)

Streitfälle: 0 (0 %)

6.5 Die Unzufriedene

Die Unzufriedene war eine Wochenschrift, die 1923 von Max Winter und Paula Hons gegründet und bis 1934 in Wien herausgegeben wurde. Den gesellschaftlichen Veränderungen im Zuge der 1920er Jahre entsprechend sah sich das Blatt als Sprachrohr für die *unzufriedenen* Frauen. In der ersten Ausgabe wurde das Programm der Zeitung wie folgt festgelegt:

²²⁰ RP, 21.10.1928, S. 18, anno.

²²¹ Ebd.

„Die Unzufriedene will [...] Sprachrohr und Führerin sein im Kampfe wider alles Unrecht, wider allen Unverstand, wider alle Rückständigkeit. In der Unzufriedenheit liegt der Fortschritt der Menschheit. Wenn die Frauen vorwärtskommen wollen, müssen auch sie unzufrieden sein.“²²²

Wenngleich sich die Unzufriedene als *unabhängige Wochenschrift für alle Frauen* bezeichnete, stellt sich bei genauerer Betrachtung der Redaktion heraus, dass sie eindeutig dem sozialdemokratischen Lager zuzuordnen ist. Darüber hinaus erschien im gleichnamigen Verlag von 1925 bis 1927, als Teilkomponente der Zeitung, der sog. *Wiener Groschenbüchel*, der sich als propagandistisches Medium verstand, in dem auch namenhafte Politikerinnen, wie etwa Adelheid Popp, Beiträge verfassten.²²³

Auch wenn die Zeitschrift klar der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung zuzuordnen ist, versuchte sie das Phänomen der Weiblichkeit in allen Lebensbereichen zu behandeln und einen thematischen Mittelweg zwischen Politik, Aufklärung und Unterhaltung zu bieten. Ein signifikantes Erscheinungsbild der Zeitschrift war das Duzen der Leserinnen, welches die weibliche Solidarität über die Arbeiterbewegung hinweg fördern sollte. Mit einer Auflage von über 150.000 Stück gehörte das Blatt Ende der 1920er Jahre zu den meistgelesenen Frauenzeitschriften Österreichs.²²⁴

6.5.1 Die weibliche Bewegungskultur im Spiegel der Unzufriedenen

Um die weibliche Bewegungskultur im Spiegel der Unzufriedenen zu untersuchen, wurden fünf Zeitungsartikel ausgewählt und hinsichtlich des bereits erwähnten Kriteriensystems untersucht. Die Zeitspanne erstreckte sich dabei von 1924 bis 1929. Alle ausgewählten Artikel wurden zusammengefasst und deskriptiv bewertet und befinden sich im Anhang dieser Arbeit.

Wie bereits erwähnt, handelt es sich bei der Unzufriedenen um ein Parteiblatt der sozialistischen Arbeiterbewegung, das es sich zum Ziel gesetzt hat, die unterschiedlichsten Sphären der Weiblichkeit abzubilden. Die Analyse ergab, dass die behandelten Themen meist im Kontext der sozialistischen Weltanschauung transportiert werden. In diesem Zusammenhang kommt der weiblichen Bewegungskultur der Frau eine überaus große Aufmerksamkeit zuteil. Es gibt kaum eine Ausgabe, die sich nicht mit der Körperkultur des

²²² Die Unzufriedene, In: Waschsalon, das rote Wien, Online unter: <http://www.dasrotewien.at/seite/die-unzufriedene> (Zugriff: 16.06.19).

²²³ Jelinek Gerhard, *Es gab nie einen schöneren März" : 1938 - dreißig Tage bis zum Untergang* (Wien 2017), S. 133.

²²⁴ Die Unzufriedene, In: Waschsalon, das rote Wien, Online unter: <http://www.dasrotewien.at/seite/die-unzufriedene> (Zugriff: 16.06.19).

weiblichen Geschlechts auseinandersetzt. Hierbei stellte sich heraus, dass der Frauensport symbolisch für die Emanzipationsbewegung der Frau steht und darüber hinaus symbolhaft für den Kulturkampf der Arbeiterbewegung dient.

„Nicht weniger notwendig ist es [...] dem Frauensport erhöhte Aufmerksamkeit zuzuwenden. Der Umsturz hat auch den Frauen die staatsbürgerliche Freiheit gegen [sich geistig auszubilden], was aber die körperliche, sportliche Ausbildung betrifft, ist noch sehr viel nachzuholen.“²²⁵

Oder der Artikel vom 28.5.1927, der sich mit der modernen Frauenturnstunde befasst: *„[...] es gibt noch nicht sehr viele mutige Frauen, die die Kette der Vorurteile sprengend auch wirklich turnen gehen.“²²⁶*

Ähnlich wie die *Arbeiter-Zeitung*, betreibt auch dieses Blatt Hetze gegen Alles, was nicht den Werten der Arbeiterklasse entspricht. Der Sport dient dabei als Mittel zum Zweck: *„Die Arbeiterschaft [benötigt] Festungen [wie] Turnsäle und die Sportplätze [,denn] Nur eine körperlich und geistig gesunde und tüchtige Arbeiterschaft wird den Kampf gegen den Kapitalismus siegreich führen können.“²²⁷*

Im Vergleich zu anderen Zeitungen ergab die Untersuchung der Unzufriedenen, dass die publizierten Artikel dieses Blatts mit Abstand am meisten parteipolitische und ideologische Inhalte enthielten. Was die Zeitung von anderen Medien deutlich unterscheidet, ist dass die Frau eine Stimme bekommt. Unter der Rubrik *Was sich Frauen von der Seele reden*, erhielten Frauen die Möglichkeit, sich zu einem für sie wichtigen Thema zu äußern. Die Zeitung nahm daraufhin zu diesem Leserbrief Stellung. Sowohl der Leserbrief als auch die Stellungnahme finden sich in der Zeitung. Diese Rubrik ist insofern besonders, da sie uns einen Einblick in das Denken der sporttreibenden Frau ermöglicht. Es stellte sich heraus, dass vor allem die Emanzipation im Sport und die allgemeine Ermutigung, Frauen für den Sport zu begeistern, zentrale Anliegen der untersuchten Leserbriefe waren:

Denn auch der Mann geht „[...] in irgendeinen Verein, ja warum soll denn die Frau von allem ausgeschlossen sein. Der Mann profitiert ja nur davon wenn seine Frau gesund und fröhlich ist. Und fröhlich wird man: für zwei Stunden vergißt man jeden Ärger und Kummer. [...] Da bleibt eben der Mann zu Hause und übernimmt einmal das so gering eingeschätzte Amt der Frau. [...] Man muß sich nur mit seinem Mann verständigen können. Deswegen ist er noch lange kein Pantoffelheld. Also liebe Genossinnen, kommt turnen!“²²⁸

Oder:

²²⁵ UZ-22.06.1929, S.1, anno.

²²⁶ UZ, 28.05.1927, S. 2, anno.

²²⁷ UZ, 12.07.1924, S. 4-5, anno.

²²⁸ UZ, 18.12.1926, S. 6, anno.

„[...] aber die vier Stunden in der Woche für das Turnen muß sich jede Frau erobern. Unsere Frauenkliniken wären nicht so überfüllt, wenn unsere Frauen mehr Mut und Ausdauer aufbringen würden.“²²⁹

Der Frauensport hatte in der Zeitung einen überaus großen Stellenwert. Auch wenn die meisten Artikel immer im Kontext ideologischer Weltanschauungen standen und somit im Sinne der Arbeiterbewegung agierten, zeigten vor allem die Leserbriefe die Bedeutsamkeit der weiblichen Bewegungskultur, weshalb der Großteil der Artikel auch positiv befürwortend bewertet wurde.

Anbei das Ergebnis numerisch aufgelistet:

Pro: 3 (60 %)

Contra: 0 (0 %)

Neutral: 2 (40 %)

Streitfälle: 0 (0 %)

7 Die österreichische Medienkultur als Befürworter oder Gegner der weiblichen Bewegungskultur?

Das vorige Kapitel hat sich ausführlich mit der weiblichen Bewegungskultur im Kontext österreichischer Zeitungen auseinandergesetzt. In diesem Zusammenhang zeigte sich, dass je nach Pressemedium unterschiedliche Schwerpunkte verfolgt wurden. Das vorrangige Ziel einer jeden Zeitung bestand dabei nicht nur darin, durch ihre Berichterstattung ein größeres Publikum für sich zu gewinnen, sondern auch durch die gewählte Journalistik Missstände aufzudecken, Phänomene zu hinterfragen und allen voran Kritik daran zu üben. Da es zu den Printmedien kaum alternative Massenmedien gab, besaßen die Pressemedien der Zwischenkriegszeit nicht nur eine Kontroll- und Kritikfunktion, sondern übten auch durch ihre Berichterstattung einen entscheidenden Einfluss auf die Meinungsbildung der Bevölkerung aus. Dieser Abschnitt versucht nun den Einfluss und die Wirkung der behandelten Zeitungen zu interpretieren und hinsichtlich der bereits genannten These zu untersuchen. Darüber hinaus werden zentrale Kriterien und Argumentationslinien genannt, in die die weibliche Bewegungskultur journalistisch eingebettet war.

Bei genauerer Betrachtung der österreichischen Berichterstattung zu der weiblichen Bewegungskultur ist nicht nur ein Wandel in der Berichterstattung an sich festzustellen, sondern auch in der Art und Weise, wie über das Phänomen berichtet wurde. Auch wenn es

²²⁹ Ebd.

mehr oder weniger unparteiische Zeitungen, wie das Wiener Sport-Tagblatt, gab, hatte vor allem die politische Presse einen ungeheuren Einfluss in der österreichischen Medienlandschaft und folglich auch auf die Bevölkerung. Die Vereinnahmung der Presse durch die Politik zeigte sich vor allem dadurch, dass das behandelte Thema meist im Interesse der Parteien vermittelt wurde und entsprechend durch ideologische Werte gekennzeichnet war. Vor allem am Beispiel der weiblichen Bewegungskultur lässt sich dies eindeutig nachvollziehen. Bei allen analysierten Parteizeitungen wurde das Phänomen fast immer im Kontext politischer oder ideologischer Botschaften vermittelt. In diesem Zusammenhang wurde die weibliche Bewegungskultur in zweierlei Arten thematisiert. Entweder wurde das Phänomen als Träger von parteiinternen Zielen und Botschaften benutzt oder es bot den jeweiligen Parteizeitungen einen Nährboden, um eigene Belange hervorzuheben oder um andersdenkende politische Lager zu attackieren und zu denunzieren. Hierbei sind vor allem die Arbeiter-Zeitung und die Unzufriedene, beide dem sozialdemokratischen Lager zuzuordnen, zu erwähnen.

Die Analyse der Zeitungsartikel ergab, dass die Berichterstattung über das Phänomen einem Wandel unterlegen war. Alle untersuchten Pressemedien, mit Ausnahme der Reichspost, schenkten dem Phänomen zu Beginn der Zwischenkriegszeit weit weniger Beachtung, als sie es Ende der 1920er Jahre taten. Die wachsende Emanzipation und Gleichberechtigung der Frau im Verlauf der 1920er Jahre deckt sich somit mit dem medialen Interesse für dieses Phänomen. Die Analyse der Zeitungsartikel verdeutlicht, dass die weibliche Bewegungskultur im Spiegel der österreichischen Presse in vier große Themenbereiche eingebettet war.

Das erste Thema betraf das Sittenbild des weiblichen Geschlechts, die naturwissenschaftliche- und gesundheitliche Argumentation und die daraus entstandenen öffentlichen Debatten über die sportausübende Frau. Beinahe alle Zeitungen, vor allem die Parteiblätter, betrachteten die weibliche Bewegungskultur zunächst als Störenfried in einem männerdominierten Feld. In diesem Zusammenhang verwiesen die Zeitungen nicht nur auf die physische Benachteiligung der Frau und die damit verbundenen Einbußen, sondern auch auf die Gefährdungen für den weiblichen Körper. Mit zum Teil sehr absurden Darstellungen wurde behauptet, dass Bewegung und Sport Funktionen und Besonderheiten der Frau, wie die Mutterschaft, gefährden und bei zu starker Ausübung sogar zu einer Vermännlichung des weiblichen Geschlechts führen könnten. Dies führt uns zum zweiten Thema, der Stereotypisierung und Stigmatisierung. Die Untersuchung der Medien ergab, dass in allen Zeitungsartikeln über die sporttreibende Frau bzw. das weibliche Geschlecht an sich, klischeehaft geschrieben wurde. Die verwendete und zum Teil sehr abwertende Wortwahl vieler AutorInnen verdeutlicht, dass

die weibliche Bewegungskultur weit weniger Anerkennung erhielt, als die der Männer. Diese geschlechtsbezogenen Profile der Zeitungen deuten auf eine Stereotypisierung und Stigmatisierung des weiblichen Geschlechts in der Journalistik hin.

Die Berichterstattung über das Phänomen war somit zunächst eine Berichterstattung gegen das Phänomen. Diese Sichtweise war nicht nur in den Parteizeitungen zu erkennen, sondern selbst, wenn gleich in abgeschwächter Form, in den Sportfachzeitschriften, allen voran in der Allgemeinen Sport-Zeitung. Auch wenn die Wochenzeitschrift nicht polemisierte, war sie durch die Werte der Zeit geprägt und widmete der weiblichen Bewegungskultur weit weniger Aufmerksamkeit als der männlichen. Dies zeigte sich vor allem anhand der Ausdrucksweise und der gewählten Bilder. Lediglich das Wiener Sport-Tagblatt behandelte das Phänomen wertneutral und umfassender. Dies ging sogar soweit, dass der weiblichen Bewegungskultur eine eigene Rubrik gewidmet wurde.

Erst die gesellschaftlichen und politischen Veränderungen im Verlauf der 1920er Jahre führten schlussendlich auch zu einem geänderten Rollenbild und einem moderneren Verständnis über die sportausübende Frau, was uns zum nächsten Thema führt, in welches das Phänomen eingebettet war, dem politischen Interesse bzw. dem sog. *Kulturkampf*.

Die Analyse der Zeitungsartikel, allen voran der Parteipresse, ergab, dass das Phänomen im Zuge der Zwischenkriegszeit immer mehr in den Fokus des politischen Interesses rückte. Wenngleich die österreichische Körperkultur seit jeher durch die Politik gelenkt wurde, wie die Entwicklung des Vereins- und Verbandswesens zeigte, betraf dies vorrangig das männliche Geschlecht. Frauen erhielten nur wenig Beachtung. Nach dem Ende des Ersten Weltkrieges änderte sich dies dahingehend, dass auch der sportausübenden Frau mehr Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Einerseits erkannte man im Sport ein Mittel, um das beschädigte Identitätsbewusstsein nach dem Krieg wiederherzustellen, andererseits wurde die Körperkultur im Allgemeinen zunehmend als Machtinstrument der Parteien missbraucht, in dem auch die Frau eine wichtige Rolle einnahm. Hierbei sind vor allem die Arbeiter-Zeitung und die Unzufriedene zu erwähnen.

Wenngleich dadurch der Eindruck entstehen mag, dass sich diese Parteiorgane gegen die Beteiligung von Frauen im Sport äußerten, handelte es sich hierbei um keine Ablehnung des Frauensports. Vielmehr ergab die Untersuchung, dass jene Parteiblätter im Sinne ihrer ideologischen Ausrichtung berichteten. So richtete sich beispielsweise die sozialdemokratische Presse gegen den Leistungssport (dies betraf allerdings nicht explizit die Frauen), der sich mit den sozialdemokratischen Werten jener Zeit nur schwer vereinbaren ließ und befürwortete hingegen den Freizeit-, Gesundheits- und Massensport. Bewegung und

Sport galten in der Arbeiterbewegung allerdings nicht nur als Maßnahme zur Gesundheitserhaltung oder als Freizeitbetätigung, sondern verfolgten das große Ziel, den Sozialismus zu unterstützen und das Klassenbewusstsein der ArbeiterInnen zu stärken. Die analysierten Zeitungsartikel Ende der 1920er Jahre deuteten darauf hin, dass sich die Körperkultur für ein zielbewussteres Auftreten im Interesse der Arbeiterklasse einsetzte. Auch wenn die sozialdemokratischen Zeitungen große Befürworter und Förderer der Frauensportentwicklung waren, rückte nicht die weibliche Bewegungskultur an sich in den Vordergrund, sondern vielmehr die Möglichkeiten, die dieses Phänomen bot, um Ideologien zu propagieren, Frauen für die Arbeiterbewegung zu rekrutieren und gegen die herrschenden Parteien vorzugehen. Somit war die weibliche Bewegungskultur fast ausschließlich in einen ideologischen Kontext eingebettet. In einer ähnlichen Art und Weise agierte die Reichspost. Ganz im Sinne der christlich-sozialen Partei, wurde ein eher traditionelleres und konservativeres Bild von Frauensport vermittelt. Obwohl Frauen in der Reichspost weit weniger Aufmerksamkeit erhielten, als etwa in der Arbeiter-Zeitung, ist diese Schlussfolgerung nicht auf eine allgemeine Ablehnung zurückzuführen, sondern verdeutlicht, welche Rolle das weibliche Geschlecht in der Gesellschaft hatte und wie darüber berichtet wurde. Dieser Aspekt macht deutlich, dass das Phänomen innerhalb der Presseorgane in einen Kulturkampf eingebettet war, bei dem es weniger um den Sport an sich ging, sondern vielmehr um Bewegung als Kulturtechnik. Die Vereinnahmung dieses Themas durch die Politik weist darauf hin, dass nicht der Sport im Vordergrund stand, sondern die Eroberung eines Raumes. Es stimmt zwar, dass die Arbeiterzeitungen große Befürworter der Frauensportentwicklung waren, allerdings nur so lange das Thema auch in einen sozialistischen Kontext eingebettet war, ähnlich verhielt es sich bei der Reichspost. Interessant hierbei ist jedoch, dass das Organ der Christlich-Sozialen, kaum für ihre ideologischen, parteipolitischen und sportspezifischen Interessen im Kontext der weiblichen Bewegungskultur einstand und im Vergleich zur Arbeiter-Zeitung weit weniger polemisierte. Das dritte und letzte Thema, in das das Phänomen eingebettet war, betrifft die Emanzipationsbewegung der Frau. In diesem Zusammenhang sind vor allem die Unzufriedene und das Wiener Sport-Tagblatt zu nennen. Die Unzufriedene leistete mit ihrem Format einen ungeheuren Beitrag zur Emanzipationsbewegung der sportausübenden Frau. Zwar standen die Artikel zu diesem Thema meist im Kontext ideologischer Interessenbestrebungen, dies ändert jedoch nichts an der Tatsache, dass den Frauen, wenn auch vorrangig jenen der Arbeiterklasse, eine Stimme gegeben wurde. Neben diversen Rubriken, die sich direkt mit der weiblichen Körperkultur auseinandersetzten, ergab die

Analyse der Zeitung, dass sich vor allem die publizierten Leserbriefe für die Gleichberechtigung der Frau einsetzten und den Sport bzw. das Turnen als notwendiges Mittel dafür betrachteten. Auch das Wiener Sport-Tagblatt setzte sich für die Gleichberechtigung der Frau im Sport ein. Neben einer eigenen Rubrik waren Berichterstattung und Erscheinungsbild der Zeitung durch eine Sachlichkeit und Wertneutralität gekennzeichnet. Von allen untersuchten Zeitungen, wurde der weiblichen Bewegungskultur im Wiener Sport-Tagblatt das größte Interesse zuteil. Neben allgemeinen Sportentwicklungsprogrammen wurde immer wieder auch der gesellschaftliche Wandel im Zusammenhang mit der sportausübenden Frau thematisiert.

Auch wenn das Thema oft in den Kontext einer anderen Angelegenheit eingebettet wurde und in mancherlei Hinsicht dadurch in den Hintergrund rückte bzw. eine Nebenrolle einnahm, gab es durchaus einige Artikel, die sich direkt mit der weiblichen Bewegungskultur befassten. Darüber hinaus können nie politische, ideologische oder gesellschaftliche Ambitionen gänzlich ausgeklammert werden. Einerseits benötigten einige Zeitungen einen Träger, in diesem Fall die weibliche Bewegungskultur, um ihre Interessen zu vermitteln, andererseits befand sich in den 1920er Jahren Österreich auf der Suche nach seiner Identität und war gekennzeichnet durch sozioökonomische und politische Veränderungen, die mitunter auch vor der weiblichen Körperkultur nicht haltmachten.

Anbei das Ergebnis numerisch aufgelistet:

Pro: 17 (58,62 %)

Contra: 2 (6,90 %)

Neutral: 8 (27,59 %)

Streitfälle: 2 (6,90 %)

Ad Hypothese

Die Analyse der Printmedien und die Literaturrecherche zur weiblichen Bewegungskultur ergaben, dass sich die mediale Präsentation der sportausübenden Frauen deutlich vom Männersport unterschied. Während über das männliche Geschlecht in vielerlei Hinsicht berichtet wurde, erhielt die weibliche Körperkultur in der österreichischen Presselandschaft nur einen geringen Stellenwert. Den sozioökonomischen Begebenheiten der Zwischenkriegszeit entsprechend musste sich das weibliche Geschlecht nicht nur gegen die Stereotypisierung der sporttreibenden Frau wehren, sondern auch von der Stigmatisierung der Frau im Allgemeinen befreien. Auch wenn die weibliche Bewegungskultur bei weitem nicht

jene Aufmerksamkeit erhielt wie die des Mannes und sie meist im Kontext anderer Belange eingebettet war, kann nicht von einer Verbreitung eines negativen Bildes des Frauensports gesprochen werden. Aus diesem Grund bewahrheitete sich die vorliegende These, dass die Berichterstattung der österreichischen Presse bzw. die damit verbundene mediale Präsentation über die weibliche Bewegungskultur sich deutlich vom Männersport unterschied und dazu beitrug, ein negatives Bild vom Frauensport zu verbreiten, nur teilweise.

8 Schlussbetrachtung

Ziel dieser Arbeit war es herauszufinden, welche Motive und Beweggründe für das gesellschaftliche Bild von der weiblichen Bewegungskultur ausschlaggebend waren. Darüber hinaus wurden die Voraussetzungen für sportausübende Frauen in der Zwischenkriegszeit untersucht und wie Frauensport medial präsentiert wurde. Der Theorieteil verdeutlichte, dass die Emanzipationsbewegung der Frau ein langer und beschwerlicher Prozess war, der noch immer nicht abgeschlossen scheint. Bewegung und Sport waren zunächst reine Männerdomänen, in denen sich das männliche Geschlecht unter ihresgleichen messen und im physischen Wettkampf bestätigen konnte. Frauen galten lange Zeit als das schwache Geschlecht, das in Turnen, Sport oder Gymnastik schlichtweg nicht berücksichtigt wurde, entweder aufgrund körperlicher, wie etwa der Physis oder der Anatomie, oder gesellschaftlicher Eigenschaften bzw. Argumente, wie der traditionellen Rolle der Frau. Im Zuge des 20. Jahrhunderts erkämpften sich Frauen nicht nur das Wahlrecht, sondern auch die Ernstnahme und Anerkennung im gesellschaftlichen Leben. Dieser Wandel begünstigte die Entwicklung einer weiblichen Bewegungskultur. Doch die enggeschnürte Kleidungsmode der Frau, die abgeschirmten Räumlichkeiten und die speziell für das *schwache* Geschlecht zugeschnittenen Bewegungspraktiken ließen nur eine begrenzte körperliche Bewegungsfreiheit zu. Die Umbruchsituation der 1920er Jahre bewirkte nicht nur sozioökonomische Veränderungen, sondern auch den Abbau der Geschlechtsdifferenzen und eine Lockerung für die Teilnahme von Frauen an Bewegungspraktiken. Doch trotz dieser Entwicklungen konnte sich die sportausübende Frau nur bedingt von der Stigmatisierung des weiblichen Geschlechts lösen, wie die öffentlichen Diskussionen um den Frauensport zeigten. Aus diesem Grund stand die weibliche Bewegungskultur in einem engen Verhältnis zur Emanzipationsfrage. Auch wenn der Anteil an sporttreibenden Frauen im Zuge der 1920er Jahre rasant stieg und die weibliche Sport- und Bewegungskultur im Verlauf der Zwischenkriegszeit auf viele Errungenschaften, wie die Teilnahme an den Olympischen Spielen, zurückblicken konnte, erfüllte die weibliche Bewegungskultur noch immer nicht den

Vorstellungen des Mannes. Somit entsprachen die Motive und Beweggründe für das gesellschaftliche Bild der weiblichen Bewegungskultur in erster Linie den allgemeinen gesellschaftlichen Werten und Normen der Zeit und folglich auch den damit verbundenen Verpflichtungen der Geschlechter. Denn auch wenn Bewegungspraxen dazu genutzt wurden bzw. werden können, um gegen Diskriminierung und feindliche Weiblichkeitsideale vorzugehen, waren und sind Bewegung und Sport auch immer ein Abbild der jeweiligen gesellschaftlichen Normen. Wie bereits Tschap-Bock, Henning oder Bourdieu hinwiesen, können jedoch einverlebte Körperideale nur sehr schwer verändert werden, weshalb sich das weibliche Geschlecht der Zwischenkriegszeit vorrangig am gesellschaftlich-akzeptierten Erscheinungsbild, welches auf *Schönheit, Zartheit, Weiblichkeit und Jugendlichkeit* gerichtet war, orientierte.²³⁰ Auch wenn sich einige Printmedien für die weibliche Bewegungskultur aussprachen, geschah dies meist im Kontext politischer oder ideologischer Anschauungen und diese entsprachen den, wie es Bourdieu nannte, jeweiligen gesellschaftlichen Vorstellungen und Spielregeln.

Anhand der österreichischen Berichterstattung konnte nicht nur das gesellschaftliche Bild der weiblichen Bewegungskultur untersucht werden, sondern auch die dafür nötigen Voraussetzungen. Die gesellschaftlichen Veränderungen der 1920er Jahre, die zu einer Lockerung traditioneller Rollenverständnisse führten und folglich eine verstärkte Präsenz von Frauen in allen Gesellschaftsbereichen bewirkten, beeinflussten auch die Bewertung der weiblichen Bewegungskultur bzw. des Frauensports im Spiegel der österreichischen Medienlandschaft. Bei genauerer Betrachtung diverser Pressemedien stellte sich allerdings heraus, dass die Sportberichterstattung über die Leistungen von Sportlerinnen im Vergleich zu ihren männlichen Kollegen nicht nur klar unterpräsentiert war, sondern Frauensport auch eindeutig anders dargestellt wurde. Die Abweichungen reichen dabei von stilistischen Merkmalen und semantischen Elementen hin zu karikierten Darstellungen, mit denen die Anerkennung weiblicher Bewegungskultur unterlaufen wurde. Vor allem im Zuge der 1920er Jahre lassen sich in diversen Zeitungen geschlechtsbezogene Profile erkennen, die durch eine Unterrepräsentanz und eine Stereotypisierung des weiblichen Geschlechts gekennzeichnet waren. Während das männliche Geschlecht in Sportarten präsentiert wurde, in denen Kraft, Geschick und der Wettkampf mit einem Gegner im Mittelpunkt standen, wurden Frauen eher auf ästhetische Disziplinen reduziert. Darüber hinaus zeigte sich bei genauer Betrachtung der Artikel, dass männliche Sportler nahezu immer mit der sportlichen Aktivität und ihrer Leistung in einen Zusammenhang gesetzt wurden, hingegen die Berichterstattung über

²³⁰ Tschap-Bock, S. 82.

Sportlerinnen oft von außersportlichen Themen umringt war. Indem Frauen häufig in ihren privaten Rollen als Ehe- oder Hausfrau und Mutter beschrieben wurden, geriet so die Rolle der Sportlerin in den Hintergrund.

Auch wenn nicht alle Zeitungen dieselbe Art von Journalistik verfolgten oder ein ähnliches Erscheinungsbild vorwiesen, wie etwa die Sportfachzeitschriften, schuf die Presse im Allgemeinen mit ihrer Berichterstattung ein Bild, dass sportliche Aktivitäten von Frauen etwas Unbedeutendes bzw. Anspruchsloses wären, weshalb die mediale Vermittlung von Sportereignissen eine männliche Sportwelt beschreibt.

9 Literatur- und Quellenverzeichnis

9.1 Primärquellen

Anno, Historische österreichische Zeitungen und Zeitschriften. In: Österreichische Nationalbibliothek. Online unter: <http://anno.onb.ac.at/>

ASZ: *Allgemeine Sport-Zeitung*, 1880 (mehrheitlich unabhängig, jedoch konservativ-christlichsoziale Tendenzen)

WST: *Wiener Sport-Tagblatt*, 1918 (unabhängig nach eigenen Angaben)

AZ: *Die Arbeiter-Zeitung*, 1989 (sozialdemokratisch)

R: *Reichspost*, 1894 (konservativ-christlichsozial)

U: *Die Unzufriedenem* 1923 (sozialdemokratisch)

9.2 Sekundärquellen

Thomas Alkemeyer, *Bewegen als Kulturtechnik*, In: Neue Sammlung, Vierteljahreszeitschrift für Erziehung und Gesellschaft. Heft 3 (Stuttgart 2003)

Thomas Alkemeyer; Matthias Marschik; Rudolf Müllner; Otto Penz; Georg Spitaler (Hg.), *Körperlichkeit und Politik*. In: *Sport Studies* (Wien 2009)

Allgemeine Deutsche-Arbeiterzeitung vom 17.12.1865, Nr. 155; In: *Geschichte auch für Mädchen*, 1989, S. 53-54

Thomas Bleitner, *Frauen der 1920er Jahre: Glamour, Stil und Avantgarde* (München 2014)

Pierre Bourdieu, *Sozialer Sinn: Kritik der theoretischen Vernunft* (Frankfurt a.M. 1987)

Pierre Bourdieu; Martin Wentz (Hg.), *Physischer Raum, sozialer und angeeigneter physischer Raum*. In: *Stadt-Räume* (Frankfurt a.M. –New York 1991)

- Minas Dimitrou*; Matthias Marschik; Rudolf Müllner (Hg.), Historische Entwicklungstendenzen des Mediensports. In "Sind's froh, dass Sie zu Hause geblieben sind." Mediatisierung des Sports in Österreich. (Göttingen 2010)
- Minas Dimitriou*; Gerold Sattlecker, Sportjournalismus in Österreich. Empirische Fakten und Positionierung im deutschsprachigen Raum (Aachen 2011)
- Christiane Eisenberg*; Michael Krüger (Hg.); Hans Langenfeld (Hg.), Handbuch Sportgeschichte (Schorndorf 2010)
- Friedrich Funder*, Vom Gestern ins Heute. Vom Kaiserreich in die Republik (Wien/München 1952)
- Stefan Größing*; Horst Ueberhorst, Pädagogische Reformen vor und nach dem Ersten Weltkrieg und ihr Einfluß auf die Leibeserziehung und Schulsport, In: Geschichte der Leibesübungen, Band 3/2 (Berlin, München, Frankfurt s. M. 1981)
- Isabella Halwax*, Die gesellschaftliche Stellung der Frau und die Anfänge der Frauenbewegung in Österreich (1866-1918) (Wien 1994)
- Gabriella Hauch*, Schreiben über eine Fremde. Therese Schlesinger (Wien 2008)
- Gerhard Jelinek*, Es gab nie einen schöneren März" : 1938 - dreißig Tage bis zum Untergang (Wien 2017)
- Reinhard Krammer*, Sportverbände und Parteipolitik. Die Geschichte eines Nahverhältnisses, In: Politische Bildung. Zeitschrift für Erwachsenenbildung, (Mattersburg 1986)
- Margrit Lichtschlag*; Julia Paulus; Ute Scheub; Susanne Elpers; Anne-Rose Meyer (Hg.), Zwischenkriegszeit: Frauenleben 1918 – 1939 (Berlin 2004)
- Sandra Lobarzewski*, „Frauenthemen“ in der Neuen Freien Presse und in Der Reichspost im Jahr 1919“ (Wien 2008)
- Andreas Luh*; Jan Lindroth, Lingianism and the Natural Method - the problem of continuity in Swedish Gymnastics 1884-1891, In: Congress Report. 8th International Congress for the History of Sport and Physical Education (Uppsala/Stockholm 1979)
- Philipp Mayring*; Thomas Fenzl; Nina Baur (Hg.), Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung (Wiesbaden 2014)
- Philipp Mayring*, Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken (Weinheim 2010)
- Philipp Mayring*, Einführung in die Qualitative Sozialforschung (Weinheim 2002),
- Melischek*; Seethaler, Die Tagespresse der franzisko-josephinischen Ära. In: Österreichische Mediengeschichte, Von den frühen Drucken zur^[11]Ausdifferenzierung des Mediensystems (1500 bis 1918) (Wiesbaden 2016), 180^[11]_[SEP]
- Rudolf Müllner* (Hg.), Historische Sport- und Bewegungskulturforschung – Zur Einführung. In: Perspektiven der historischen Sport- und Bewegungskulturforschung (Wien 2011)
- Rudolf Müllner*, Herstellungspraxen des sportiven „fettfreien“ Körpers um 1900, In: Spectrum Sportwissenschaften. (Innsbruck 2014)

Rudolf Müllner, Perspektiven der historischen Sport- und Bewegungskulturforschung (Wien 2011)

Daniela Passian, Frauensport im sozialhistorischen Kontext (Wien 1992)

Gertrud Pfister; Gabriele Sobiech (Hg.); Sandra Günter (Hg.), Sport & Gender – (inter)nationale sportsoziologische Geschlechterforschung: Theoretische Ansätze, Praktiken und Perspektiven (Wiesbaden 2017)

Kurt Paupié, Handbuch der österreichischen Pressegeschichte 1848-1959 1 (Wien 1960)

Boike Rehbein, Alexander Lenger, Christian Schneickert Florian Schumacher (Hrsg.), Pierre Bourdieus Konzeption des Habitus: Grundlagen, Zugänge, Forschungsperspektiven (Wiesbaden 2013)

Philipp Sarasin, Reizbare Maschinen (Frankfurt a. M. 2001)

Markus Scheidl, "Orme Goga händ müaßa go" - "Arme Kinder mussten gehen" : die vorarlbergerischen Schwabekinder im Spiegel der österreichischen Presse (Wien 2017)

Martin Schnell; Christian Schulz; Harald Kolbe; Christine Dunger (Hrsg.), Der Patient am Lebensende: Eine Qualitative Inhaltsanalyse (Wiesbaden 2013)^{[1][2][3][4][5][6][7][8][9][10]}

Seidler, Zur Entwicklung des Wiener Zeitschriftenwesens in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. In: Österreichische Mediengeschichte, Von den frühen Drucken zur^{[1][2]}Ausdifferenzierung des Mediensystems (1500 bis 1918) (Wiesbaden 2016), 144-145

Doris Steinbrunner, Die Situation der erwerbstätigen Frau in der Zwischenkriegszeit (Wien 1985)

Hannes Strohmeyer, Das Natürliche Turnen (Wien 1985)

Hannes Strohmeyer; Elmar Lechner (Hg.); Helmut Rumpler (Hg.); Herbert Zdarzil (Hg.), Die Geschichte der Erforschung des Phänomens "Leibeserziehung" in Österreich, In: Zur Geschichte des österreichischen Bildungswesens (Wien 1992)

Hannes Strohmeyer, Leibesübungen und Leibeserziehung im Prozeß der Modernisierung (Wien 1983)

Hannes Strohmeyer; Horst Ueberhorst (Hg.), Österreich, In: Geschichte der Leibeserziehung Band 5 (Berlin, München, Frankfurt s. M. 1976)

Angelika Tschap-Bock, Frauensport und Gesellschaft: der Frauensport in seinen historischen und gegenwärtigen Formen; eine historische und empirische Untersuchung (Ahrensburg bei Hamburg 1983)

Karl Vocelka, Geschichte Österreichs: Kultur - Gesellschaft – Politik (München 2013)

Stephan Westmann, Frauensport und Frauenkörper: sportärztliche Betrachtungen eines Frauenarztes (Leipzig 1930)

9.3 Onlinequellen

Arbeiter-Zeitung.at, Projekt, Online unter: <http://www.arbeiter-zeitung.at/projekt/> (Zugriff: 14.06.19)

Bundesministerium öffentlicher Dienst und Sport, Das Österreichische Sport- und Turnabzeichen, online unter: <http://www.oesta.at/de/geschichte> (Zugriff: 20.05.2019)

Karl Corino, Die Macht der Frauen, In: https://www.nzz.ch/feuilleton/kunst_architektur/die-macht-der-frauen-1.18670067 (Zugriff: 24.06.19)

August Fenk, Beiträge zur Medienpädagogik, Online unter: <http://www.g.uni-klu.ac.at/mk0/personal/bedienst/Fenk-Symbiose.pdf> (Zugriff: 01.07.2019)

Wien Geschichte Wiki, Frauenbewegung, online unter: <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Frauenbewegung> (Zugriff: 24.05.2019)

Wien Geschichte Wiki, Arbeiterzeitung, Online unter: <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Arbeiterzeitung> (Zugriff: 14.06.19)

Presse und Proletariat – Sozialdemokratische Zeitungen im Roten Wien, In: Waschsalon, das rote Wien, Online unter: http://dasrotewien-waschsalon.at/fileadmin/DOCS/2018/presse_zeitung_online_geschuetzt.pdf (Zugriff: 14.06.19)

Die Unzufriedene, In: Waschsalon, das rote Wien, Online unter: <http://www.dasrotewien.at/seite/die-unzufriedene> (Zugriff: 16.06.19)

9.4 Abbildungsverzeichnis

Inhaltsanalytische Kommunikationsmodell: Philipp Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken (Weinheim 2010), 56

Inhaltsanalytisches Ablaufmodell: Philipp Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken (Weinheim 2010), 60

Berta Zahourek:

ASZ, 12.11.1919, S. 19, anno.

Karl Corino, Die Macht der Frauen, In: https://www.nzz.ch/feuilleton/kunst_architektur/die-macht-der-frauen-1.18670067 (Zugriff: 24.06.19).

10 Auswertungsverzeichnis

Allgemeine Sport-Zeitung

ASZ-12.01.1919

Der vorliegende Artikel befasst sich mit dem Damenrudern in Wien. Genauer gesagt geht es um die Gründung des *Donaubundes*, einen Frauenschwimmverein. Allerdings rückt beim Lesen dieses Artikels das Rudern in den Hintergrund und man bekommt den Eindruck, dass die allgemeine Sportteilnahme von Frauen nicht ernst genommen wird. So schreib die/der unbekannte AutorIn etwa:

„In Wien jedoch gab es rudern Damen bisher nur ganz ausnahmsweise. Hie und da einmal machte eine unternehmenslustige Gattin eine Bootfahrt ihrer stärkeren Eehälfte mit, als Steuerweibchen oder sogar als lebenden Motor des Fahrzeuges, aber das wurde wohl nur als ein sportlicher Scherz betrieben und betrachtet. Immerhin lag es schon lange in der Luft, daß die Weiblichkeit auch bei uns von diesem Sportzweig Besitz ergreifen werde.“²³¹

Anhand dieses Abschnitts zeigt sich deutlich eine abwertende Haltung gegenüber sporttreibende Frauen und dem weiblichen Geschlechts ganz allgemein. Dies zeigt sich nicht nur an der gewählten Ausdrucksweise, wie *ihrer stärkeren Eehälfte* oder *Steuerweibchen*, sondern auch an der vermittelten Botschaft.

In weiterer Folge beschäftigt sich der Artikel wieder mit dem Rudern und der damit verbundenen körperlichen Beanspruchung. In diesem Zusammenhang schreibt der/die AutorIn wie folgt:

„Das Weib unsere Zeit will gesund leben, gesund sein und aussehen [...] schwere Stromauffahrten, der Kampf gegen die Gewalt der wilden Donau, sind allerdings kaum ein Sport für das zarte Geschlecht.[...]“²³²

Auch in diesem Abschnitt bekommt man den Eindruck, dass sich der Artikel gegen die Weiblichkeit im Sport ausspricht. Dies ist insofern interessant, da der Artikel zum Schluss hin eine andere Einstellung vertritt. So schreibt der/die AutorIn etwa; „Und dringlicher als je ist die Forderung, daß auch dem weiblichen Geschlecht die Wege geebnet werden [...]daß man es ihm ermögliche Sport zu betreiben. [...] Frauen und Mädchen [...] mögen ihren Drang nach Gleichberechtigung ruhig auch auf sportlichen Gebiete geltend machen.[...]“²³³

Da dieser Artikel im Grunde zwei unterschiedliche Meinungen vertritt und dem/der Leserin nicht ganz klar wird, ob er sich gegen oder doch für die sporttreibende Frau ausspricht, wird der Artikel als *Contra* gewertet.

ASZ-12.04.1919

Der vorliegende Artikel befasst sich mit der Volksratsversammlung vom 14. April 1919, in der es darum ging, einen Beirat für die Volksgesundheit zu gründen. Darüber hinaus sollten alle Jugend-, Turn- und Sportabteilungen, so der Artikel, an einem Strang ziehen um eine Abteilung für Körperpflege und Leibesübungen zu schaffen. In weiterer Folge schreibt die Zeitung, dessen AutorIn leider nicht bekannt ist, die Jugend-, Turn- und Sportbewegungen zu vereinen, um den Sport in *Deutschösterreich* zu fördern und um die Gesundheitserziehung voranzutreiben. Im Vergleich zu anderen Ländern, so der Artikel, ist die österreichische Sportentwicklung rückständig, nicht nur im Bereich der Sportstätten oder dem Vereins- und Verbandswesen, sondern auch, was das Recht der Frau auf Leibesübungen betrifft.

„Das Sportmädchen, das Sportweib, jenseits des großen Wassers, in dem Reiche der gewaltigsten Energie und Nervenspannkraft, etwas ganz Verständliches, auch in England, im germanischen Nordeuropa, siehe Schweden – und wenigstens seit einigen Jahren in

²³¹ ASZ, 12.01.1919, S. 37-38, anno.

²³² Ebd.

²³³ Ebd.

Deutschland keine auffällige Ausnahme mehr, gehört bei uns noch immer nicht zu den Spezialitäten, sondern zu den Raritäten [...]“²³⁴

Demzufolge setzt sich der Artikel für eine Aufwertung des Frauensports ein. Allerdings geht es hierbei weniger um den Aspekt der Gleichberechtigung, sondern vielmehr darum [...] daß gesunde, starke Mütter der Urquell eines gesunden starken Volkes sind.“²³⁵

Die Wertung des Artikels wurde als *Pro* eingestuft. Auch wenn die Teilnahme von Frauen an der Bewegungskultur nicht im Vordergrund stand, sondern vielmehr die allgemeine Sportentwicklung in Österreich, war diese Ausgabe dem Frauensport positiv eingestellt.

ASZ-12.11.1919

Der vorliegende Artikel befasst sich mit dem Wettschwimmen der *Danubia*, einem Frauenschwimmverein. Der Artikel, dessen AutorIn nicht erwähnt wird, weist darauf hin, dass nicht nur das Frauenschwimmen, sondern der Frauensport im Allgemeinen zu einem „[...] äußerst wertvollen Faktor in der körperlichen Erziehung des weiblichen Geschlechts geworden [ist].“²³⁶

Darüber hinaus wurde eine Stellungnahme von Frau Pernecker beigelegt, die in ihrer Eröffnungsrede zum Jubiläumswettschwimmen der *Danubia* darauf hinwies, dass die Vorurteile gegen „[...] das Schwimmen der Damen oder doch gegen ihr Auftreten in öffentlichen Wettkämpfen [...]“²³⁷ beendet gehörten.

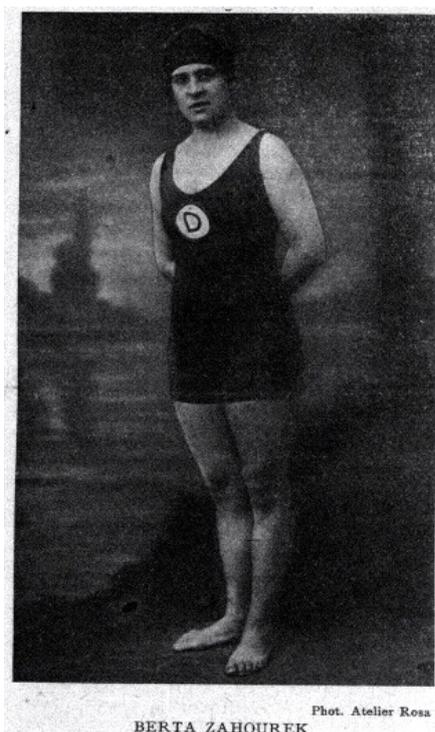
Zum Abschluss des Artikels wird noch Berta Zahourek erwähnt, die bereits einige Rekorde und Wettkämpfe im Schwimmen für sich verzeichnen konnte. Auch wenn dieser Artikel durchaus die sporttreibende Frau in den Vordergrund stellt, zeigt dennoch das beigelegte Bild von Frau Zahourek, wie mit dem Phänomen umgegangen wurde und wie Bilder transportiert wurden. Wie bereits erwähnt, wurden sporttreibende Frauen oftmals verachtet und als indirekte Vermännlichung betrachtet. Ob Berta Zahoureks fotografisch mit Absicht maskulin in Szene gesetzt wurde bleibt offen. Klar ist jedoch, dass die Fotografie das damalige Bild der Frau und die daraus entstandenen und zum Teil sehr skurrilen Diskussionen um den weiblichen Körper unterstreicht.

²³⁴ ASZ, 12.04.1919, S. 332, anno.

²³⁵ ASZ, 12.04.1919, S. 332, anno.

²³⁶ ASZ-12.11.1919, S. 19, anno.

²³⁷ Ebd.



238

Folglich wird dieser Artikel als *Streitfall* gewertet.

ASZ-31.01.1920

Dieser Artikel beschäftigt sich mit dem österreichischen Leichtathletik-Verband. Der Artikel weist darauf hin, dass die Athletinnen der Leichtathletikvereine während der Winterpause Schwimmtraining erhalten. Frauen beteiligen sich am Schwimmunterricht des Frauenschwimmvereins *Danubia*. In weiterer Folge beschreibt der Artikel über Bestleistungen von Frauen in Schwimmen und Leichtathletik. In diesem Zusammenhang wird darauf hingewiesen, dass Frauen bereits einige Bestleistungen erzielen konnten, allerdings sei international noch viel Luft nach oben. Insofern müssten sich die Verbände darum bemühen, an mehr internationalen Wettkämpfen teilzunehmen, um einen besseren Vergleich zu erreichen. Dieser Artikel spricht sich indirekt für die weibliche Bewegungskultur aus, weshalb er *Pro* gewertet wird.

ASZ-15.05.1920

Dieser Artikel befasst sich mit dem Mädchenturnen. Genauer gesagt handelt es sich um einen Bericht eines Anschauungsunterrichts von Zina Luca. In diesem Zusammenhang ging es darum, wie Übungen zu vollziehen seien und welche Praktiken Mädchen und Frauen im Turnen bewältigen müssten. Neben Übungen zur systematische Durchbildung des Körpers, waren auch rhythmische Übungen und körperlicher Ausdruck, *dem weiblichen Naturell* entsprechend, Kernelemente des Turnunterrichts. Dieser Artikel wird als *Neutral* gewertet.

²³⁸ ASZ, 12.11.1919, S. 19, anno.

ASZ-10.05.1924

Diese Ausgabe beschäftigt sich mit der Damenwertungsfahrt des Ö. T. C. (Österreichischer Touring Club). Der Artikel weist darauf hin, dass heuer wieder die Damen die Automobilsportsaison eröffnen. Allerdings darf nicht das gefahrene Auto, sondern nur die Frau und ihre Fahrkünste bewertet werden. Auch wenn der *automobillenkenden Dame*, so der Artikel, *eine gewisse Skepsis entgegenzubringen ist*, werden Frauen immer öfters im Straßenverkehr zu sehen sein, weshalb „[...] diese Veranstaltung schon vom erzieherischen Standpunkt absolut hoch zu werten [ist].“²³⁹

Dieser Artikel wird aufgrund seiner Sachlichkeit als *Neutral* gewertet.

Wiener Sport-Tagblatt

WST-23.10.1919

Der vorliegende Artikel beschäftigt sich mit der Leichtathletik der Frauen. Zu Beginn des Artikels wird darauf hingewiesen, dass Österreich zwar eines der ersten Länder Europas war, welches die Leichtathletik für Frauen zugänglich machte, allerdings stagnierte, so der Artikel dessen AutorIn unbekannt ist, die Sportentwicklung in diesem Bereich, so dass andere Länder, wie Deutschland, deutlich spürbarere Fortschritte machten. In weiterer Folge weist der Artikel darauf hin, dass die Leichtathletik der Frauen wieder gefördert gehöre. In diesem Sinne wurden kurz Trainingsmethoden für die weibliche Leichtathletik vorgestellt:

„1. *Langsamer vorsichtiger Dauerlauf von einer Minute an langsam steigend.*

2. *Schnell- und Wettlauf über 50 und 100m.*

3. *Startübungen.*

4. *Mittelstrecken versuchsweise.*“²⁴⁰

Darüber hinaus beinhaltet der Artikel weitere Empfehlungen zur Verbesserung leichtathletischer Übungen, etwa durch Geräteturnen, Schlagball und weitere. Dieser Artikel wird als *Pro* gewertet, da er sich, wenn auch in einer neutralen Sprache, für die weibliche Bewegungskultur einsetzt.

WST-22.11.1921

Dieser Artikel widmet sich der weiblichen Bewegungskultur im Allgemeinen. Er weist darauf hin, dass nun die Jahre des Feminismus gekommen sind, indem sich das weibliche Geschlecht aus der Vormundschaft des Mannes befreit und neue Wege beschreitet. „Heute scheinen wir schon eine Station weiter zu sein, nämlich im Zeitalter des Feminismus.“²⁴¹ Nach dem Krieg, so die Zeitung nahm die Frauenbewegung einen großen Aufschwung. „[...] Das ehemals schwache Geschlecht [...]“²⁴² begnügte sich nicht mehr mit einem geringen, *weiblichen*

²³⁹ ASZ, 10.05.1924, S. 193, anno.

²⁴⁰ WST, 23.10.1919, S. 5, anno.

²⁴¹ WST, 22.11.1921, S. 7, anno.

²⁴² Ebd.

Bewegungsangebot, sondern entdeckte neue sog. Männersportarten, wie Fußball oder Boxen, für sich.

„An diesen wenigen Beispielen sieht man deutlich, daß der Siegeszug des Sports sich mit dem Siegeszug des Feminismus vereinigt hat [...]“.²⁴³

Federführend für diese Phänomen, das scheinbar den gesamten Kontinent erreichte, so die Zeitung, war die Gründung des Internationalen Damensportverbands. Dieser Artikel ist eindeutig *Pro* zu werten. Es wird konkret auf die weibliche Bewegungskultur Bezug genommen und diese als gesellschaftliche Weiterentwicklung betrachtet.

WST-13.12.1924

Der Artikel vom 13.12.1924 widmet sich dem männlichen und weiblichen Geschlecht als Rivalen. Anhand diverser Beispiel, etwa die amerikanische Leichtathletin Frances Ruppert, welche 40 Yards in 4,8 Sekunden gelaufen ist (Loren Murchison lief dieselbe Strecke am selben Tag in 4,4 Sekunden) weist die Zeitung darauf hin, dass Frauen zu großen Leistungen im Stande sind, die den männlichen Leistungen kaum nachstehen. Die männliche Überlegenheit im Sport, so die Zeitung, ist einerseits auf die jahrhundertelange Bewegungsfreiheit zurückzuführen und auf die physischen Begebenheiten, die dem Mann einen Vorteil verschaffen. Allerdings gibt es durchaus Sportarten, wie den Eiskunstlauf, in denen Männer bereits durch die sportlichen Erfolge der Frau verdrängt wurden. In weiterer Folge schreibt die Zeitung, dass die Rivalität der Geschlechter vor allem vom Manne ausgeht.

Dieser Artikel setzt sich mit den Geschlechtsrivalitäten auseinander. In einer klar neutralen Sprache weist die Zeitung darauf hin, dass es zwar physische und historisch bedingt, gefestigte Begebenheiten gibt, die das männliche Geschlecht stärker erscheinen lassen, allerdings stehen sich die Geschlechter, so die Zeitung kaum nach. Aus diesem Grund wird der Artikel als *Pro* eingestuft.

WST-08.06.1925

Der vorliegende Artikel beschäftigt sich mit der Parade des Frauensports, die am 07.6 vom Österreichischen Hauptverband für den Körpersport aus propagandistischen und werbetechnischen Zwecken und zur Verbreitung des Frauensports im Wiener Prater durchgeführt wurde. Zahlreiche Teilnehmerinnen aus unterschiedlichsten Sportarten, von Fechten über Handball hin zum Schwimmen, demonstrierten in eindrucksvoller Weise, so die Zeitung, was Frauen im Sport leisten können. Allerdings zeigte die Werbetätigkeit des Verbands kein allzu großes Interesse, da der Zeitung zufolge nur Tausend ZuseherInnen daran teilnahmen. In diesem Zusammenhang schreibt die Zeitung, dass es schade sei, ein so geringes Publikum anzutreffen und dass es freilich noch viel Menschen gäbe, die im Sinne des Frauensports zu belehren seien.

Auch dieser Artikel wird als *Pro* gewertet.

²⁴³ WST, 22.11.1921, S. 7, anno.

WST-08.12.1926

Der vorliegende Artikel fasste den Radiovortrag von Artur Unterberg, der ein führendes Mitglied des Leichtathletikverbandes war, zusammen. Grundsätzlich ging es bei dem Radiovortrag, Frauen für die Leichtathletik zu interessieren und dafür zu werben. In diesem Sinne erzählte Unterberg zunächst einmal über die historische Entwicklung des Frauensports in Österreich. In weiterer Folge befasste er sich mit den in den 1920er Jahren beliebtesten Frauensportarten, wie Schwimmen, Fechten oder Handball, und wies darauf hin, dass die Leichtathletik eine vielfach unterschätzte Sportart sei. Neben vielfachen Übungsvariationen, unterschiedlichen Anforderungen und einem minimalen Mitgliederbeitrag, wies Unterberg auch darauf hin, dass die Leichtathletik für Frauen ab 1928 in das Olympische Programm aufgenommen wird und dringend Athletinnen gesucht werden. Zum Abschluss des Artikels schreibt die Zeitung, dass „[...] der Sport in Österreich, besonders der Frauensport, noch immer gegen viele Vorurteile und Hindernisse anzukämpfen habe.“²⁴⁴

Folglich bedarf es noch viel Arbeit, so die Zeitung, Frauen dazu zu bewegen, einen Männerdominierten Sport auszuüben. Dieser Artikel wird als *Pro* gewertet.

WST-17.04.1928

Die Ausgabe vom 17.4 befasst sich mit dem Frauensport bei der Olympiade. In diesem Zusammenhang weist die Zeitung darauf hin, dass Frauen bisher eine separate Olympiade veranstalteten. Dieses Jahr allerdings wird die *weibliche* gemeinsam mit der *männlichen Olympiade* in Amsterdam ausgetragen. Im Zuge der Zusammenführung beider Olympiaden äußert sich Alice Milliat, Präsidentin des internationalen Frauensportverbandes, negativ zu dieser Entwicklung. Erstens, so Milliat, hat der Frauensport noch nicht die Dimensionen eines Zuschauersports erreicht. Darüber hinaus befindet sich die Sportentwicklung des Frauensports noch in den Kinderschuhen und kann bzw. darf nicht mit dem Männersport verglichen werden. Milliat weist darauf hin, dass es sich bei der Olympiade in Amsterdam um ein Experiment handelt, um zu überprüfen, ob und inwiefern die Teilnahme von Frauen an der allgemeinen Olympiade Sinn macht. Dieser Artikel befasst sich mit dem Phänomen der weiblichen Bewegungskultur, so dass dieser Artikel als *Pro* gewertet wird.

WST-18.04.1930

Der vorliegende Artikel berichtet von der Tagung der internationalen Frauensportbewegung in Wien. Der Artikel wurde von Artur Unterberg verfasst. Grundsätzlich gibt der Artikel einen Einblick in die Tagung der Frauensportbewegung. Den Vorsitz hatte Alice Milliat. Im Zuge ihrer Rede weist sie darauf hin, dass die Olympischen Spiele in Amsterdam ein großer Erfolg waren. Sie sei bestrebt, so Unterberg, dass es sich hierbei nicht um ein einmaliges Experiment handelte, sondern dass die Teilnahme von Frauen ein fixer Bestandteil wird. Jedoch, so Milliat, wird die Teilnahme der Frauen nicht von jedem mit Wohlwollen akzeptiert. Der Präsident des IOC etwa, Graf Baillet-Latour, äußerte sich zu einer wiederholten Beteiligung der Frauen zunächst negativ. In weiterer Folge weist Milliat darauf hin, dass in bereits 16 europäischen Ländern, Österreich eingeschlossen, Frauensportverbände existieren, die sich einer zunehmenden Beliebtheit erfreuten. Zum Abschluss ihrer Rede, sagt Millet, dass sie sich

²⁴⁴ WST, 08.12.1926, S. 8, anno.

auch vorstellen könnte, in Wien Weltspiele auszutragen, vor allem da 1931 das neue Stadion fertiggestellt wird. Auch dieser Artikel wird als *Pro* gewertet.

Arbeiter-Zeitung

AZ-24.01.1925

Der vorliegende Artikel, verfasst von Anton Schneider, beschäftigt sich in erster Linie mit der Emanzipationsbewegung der Frau. In diesem Zusammenhang weist der Autor darauf hin, dass es den Entwicklungen um und nach dem Ersten Weltkrieg zuzuschreiben ist, dass die Frau erstrebt ist, „[...] auf allen Gebieten des modernen Lebens [...] die Gleichberechtigung mit dem Manne[...]“ zu suchen. „Auch auf dem Gebiet der Körperkultur hat der Eroberungsfeldzug der Frau nicht haltgemacht.“²⁴⁵ Frauenabteilungen, so Schneider, sind mittlerweile in so gut wie allen Sportzweigen vertreten, „[...] leider auch dort, wo eine Teilnahme der Frau besser nicht erwünscht oder nur in sehr beschränktem Maße richtig wäre.“²⁴⁶ Neben allgemeinen physischen Benachteiligungen, sieht der Autor vor allem „[...] die Mutterschaft des Weibes“ in Gefahr. In diesem Sinne weist der Artikel darauf hin, dass es Sportarten gibt, wie etwa die Leichtathletik oder das Turnen, aus denen die Frau, aufgrund der großen Anforderungen für den Körper, komplett verschwinden sollte. Allerdings gibt es auch Sportarten, so der Autor, wie das Eislaufen, in denen „[...] die Frau den Mann nicht nur erreicht, sondern auch bei weitem überflügelt. [...] Hier kommen die Grazie, die Anmut, überhaupt alle Eigenschaften, welche die körperliche Schönheit des Weibes bedingen, voll zur Geltung.“²⁴⁷ Als den idealsten Sport für die Frau nennt Schneider das Schwimmen. „Hier sind Anforderungen, die wir an den Körpersport in Bezug auf seine Wirkung gegenüber der Frau stellen, zum Großteil erfüllt. Gesundheits- und Schönheitsfördernd, ohne die Gefahren und Nachteile, die die meisten anderen Sportarten für die Frau bergen. [...] Es ist der Sport, den die Frau ausüben soll.“²⁴⁸

Schneider liefert einige Argumente die gegen den Frauensport sind. Darüber hinaus liefert er klischeebehaftete Beispiele über die Vor- und Nachteile bestimmter Sportarten für Frauen.

Generell ist zu sagen, dass er in der Zulassung der Frau zum Sport einen Konfliktpunkt zwischen den Geschlechtern sieht. Zum Abschluss des Artikels weist er jedoch auch darauf hin, dass der Arbeiterbewegung entsprechend auf die Wünsche der Frau eingegangen werden muss, um „[...] die körperliche Aufwärtsentwicklung der Arbeiterklasse zu erreichen!“²⁴⁹

Dieser Artikel befasst sich mit der weiblichen Bewegungskultur in doppeldeutiger Hinsicht. Einerseits negiert er die Beteiligung von Frauen, andererseits befürwortet er sie. Aus diesem Grund wird dieser Artikel als *Contra* gewertet.

AZ-23.11.1926

²⁴⁵ AZ, 24.01.1925, S. 14, anno.

²⁴⁶ Ebd.

²⁴⁷ Ebd.

²⁴⁸ Ebd.

²⁴⁹ Ebd.

Der vorliegende Artikel beschäftigt sich mit der Frauenturnbewegung des Arbeiterturnvereins. Der Artikel, dessen AutorIn unbekannt ist, weist darauf hin, dass die in den letzten Jahren errichteten Arbeiterturnvereine sich großer Beliebtheit erfreuen und fast zweitausend Frauen, allein in Wien, umfassen. Der Artikel, der das Arbeiterturnen als sog. Kulturarbeit bezeichnet, weist darauf hin, dass das moderne Turnen nicht nur von jungen Damen, sondern auch von über 50-Jährigen besucht wird. Das Turnen eignet sich hervorragend, um „[...] den gesamten Körper gleichmäßig zu üben, den Körper gesund und elastisch zu machen.“²⁵⁰

Zum Abschluss gibt der Artikel noch Auskunft darüber, wie ein sog. Turnabend aussieht. Das Aufwärmen erfolgt mit Lauf- und Springübungen, gefolgt von Rumpf- und Dehnübungen. Die zum Abschluss durchgeführten Marsch- und Tanzschritt werden von Arbeiterliedern begleitet.

Dieser Artikel wird als *Pro* gewertet, da er sich im erweiterten Maße positiv zum Frauensport äußert.

AZ-07.10.1927

Die vorliegende Ausgabe beschäftigt sich mit der Frage, welche Sportarten die Frau überhaupt betreiben soll? Der gesellschaftliche Aufschwung der 1920er Jahre und die dadurch verstärkte Gleichberechtigung der Geschlechter, so die Zeitung, führten dazu, dass Frauen auch den Sport für sich entdeckten. In weiterer Folge weist die Zeitung darauf hin, dass auch Frauen neben ihrer Tätigkeit als Büro- oder Fabrikarbeiterin einen Ausgleich benötigen, den sie im Sport finden. Dennoch wird die sportreibende Frau noch immer nicht mit Wohlwollen akzeptiert. Im Gegensatz zu der bürgerlichen Sportbewegung, so die Zeitung, ist das primäre Ziel des Arbeitersports nicht nach Höchstleistungen und Rekorden zu streben. Somit stellt der Arbeitersport für Frauen keine Gesundheitsschädigung dar.

„Der Sport darf natürlich nicht ausarten, er darf nicht Selbstzweck werden und nur Höchstleistungen anstreben wollen, wie es sich die bürgerliche Frauenbewegung zum Ziel gesetzt hat.“²⁵¹

Die Zeitung weist darauf hin, dass es drei Sportarten gibt, die nicht nur gesellschaftlich akzeptiert sind, sondern sich auch positiv auf die Gesundheit auswirken. Diese sind, die Leichtathletik, das Schwimmen und ausgewählte Ballsportarten, wie Handball.

Dieser Artikel wird als *Pro* gewertet, da er sich für die weibliche Betätigung im Sport einsetzt.

AZ-21.02.1928

Der vorliegende Artikel befasst sich mit der Körperkultur und dem Arbeitersport. Genauer gesagt berichtet die Zeitung von einem Vortrag, der im Zuge einer Versammlung des ASKÖ abgehalten wurde. Der Vortrag beschäftigte sich mit der Entartung der Körperkultur durch

²⁵⁰ AZ, 23.11.1926, S. 9, anno.

²⁵¹ AZ, 07.10.1927, S. 9, anno.

kommerzielle Vereinigungen, die den Sport als „[...] ungesunden Professionalismus missbrauchen und diskreditieren.“²⁵²

Im Gegensatz zu den bürgerlichen Sportvereinen, so die Zeitung, möchte der Arbeitersport „[...] den Körper stählen, ihn kräftigen zur Abwehr der nur zu oft gesundheitsschädlichen Einflüsse des Berufes, darüber hinaus aber auch den inneren Menschen im Selbstvertrauen ertüchtigen und zu proletarischem Gemeinsamkeitsgeist erziehen.“²⁵³

In weiterer Folge schreibt die Zeitung, dass auch der Frauensport an sich verunglimpft wurde, „[...] der sich eigentlich erst durch die Arbeiterbewegung von den Fesseln vieler übernommener Vorurteile zu befreien vermochte und in verhältnismäßig wenigen Jahren einen gewaltigen Aufstieg erlebte.“

Dieser Artikel wird aufgrund seiner vorrangig ideologischen Interessen als *Pro* gewertet.

AZ-20.10.1929

Der Artikel vom 20.10.1929, verfasst von Marie Deutsch-Kramer, befasst sich mit dem Frauensportprogramm des ASKÖ zur Förderung des Frauensports. Deutsch-Kramer weist darauf hin, dass der ASKÖ entscheidend zur Entwicklung des Frauensports in Österreich mitgewirkt hat. Doch trotz der steigenden Teilnahme von Frauen an Sportarten gibt es noch immer Regionen Österreichs, in denen kaum Frauen Sport betreiben und Frauensport noch immer als etwas Negatives betrachtet wird. Schuld dafür, so das Frauensportprogramm des ASKÖ, sei die kapitalistische Gesellschaft. Nur der Sozialismus begünstigt den Frauensport.

„Die zuständigen Behörden sind in allen Ländern aufzufordern, dass sich der Frauensport zur selben Höhe entwickeln könne wie der der Männer.“²⁵⁴

Um dieses Ziel zu erreichen, so Deutsch-Kramer, muss die Sportausübung bereits im kleinsten Kindesalter erfolgen. In weiterer Folge nimmt die Journalistin noch Bezug auf andere Punkte des Sportförderungsprogramms, beispielsweise, dass Sport nur im Massenbetrieb erfolgen soll und dass sich sportausübende Frauen regelmäßig sportärztlich untersuchen lassen sollten. Dieser Artikel wird als *Pro* gewertet.

AZ-09.11.1930

Der vorliegende Artikel, ebenso von Marie Deutsch-Kramer verfasst, berichtet über die zukünftigen Wahlen. In diesem Zusammenhang weist die Journalistin darauf hin, welche Errungenschaften hinsichtlich der österreichischen Sportentwicklung auf die Sozialdemokraten zurückgehen und macht deutlich, dass man Rot unbedingt wählen muss, um gegen den Faschismus anzutreten.

„Für eine denkende Frau kann es keinen Zweifel darüber geben, wie sie wählen muss.“²⁵⁵

In weiterer Folge schreibt sie über den Frauensport und dass die Sportlerinnen den Sozialdemokraten „[...] unendlich viel zu verdanken haben.“²⁵⁶

²⁵² AZ, 21.02.1928, S. 11, anno.

²⁵³ Ebd.

²⁵⁴ AZ, 20.10.1929, S. 14, anno.

²⁵⁵ AZ, 09.11.1930, S. 17, anno.

„War nicht sie [die Sozialdemokratie] es die, die dem arbeitenden Menschen den Weg zum Sport frei machte [...] und daß sich der Frauensport so entwickeln konnte, daß er heute mit dem Sport der Männer auf gleicher Stufe steht.“²⁵⁷

In weiterer Folge schreibt sie, dass die Gegner der Sozialdemokraten seit jeher den Frauensport verbieten und zu den alten Werten zurückkehren möchten.

„Sportlerinnen! Nur eines kann euch eure Freiheit bewahren, den Bestand der Republik sichern, den Weg zum weiteren Aufstieg der Arbeiterschaft offen halten – Der Sieg der Sozialdemokratischen Partei.“²⁵⁸

Dieser Artikel setzt sich zwar für die Interessen des Frauensports ein, allerdings im Kontext ideologischer Interessen. Somit wird dieser Artikel als *Streitfall* gewertet.

Reichspost

RP-14.02.1926

Die vorliegende Ausgabe, verfasst von Anton Hittmair, beschäftigt sich mit den Fragen, welche Aufgaben das Frauenturnen haben sollte und wie es aussehen sollte? Hittmair weist darauf hin, dass Grenzen für das Frauenturnen gesetzt werden müssen, vor allem da „[...]“ wo die Gefahrenzone für Gesundheit, Schamhaftigkeit und Sittlichkeit wie für die Charakterbildung [...]“²⁵⁹ herrscht. Da Sport und Turnen nicht mehr wegzudenken sind, müssen sie „[...]“ auf der christlichen Sittenlehre aufgebaut und überwacht werden [...].“²⁶⁰ In weiterer Folge weist der Artikel darauf hin, dass am 20. und 21. März sog. Verbandsturntage stattfinden, die sich dieser Frage annehmen werden. Dieser Artikel wird als *Neutral* gewertet, da er sich nicht im erweiterten Ausmaß mit dem Phänomen beschäftigt.

RP-18.12.1927

Der vorliegende Artikel befasst sich mit dem Reichsverband für weibliche Körpererziehung. Die Zeitung weist darauf hin, dass im November der Reichsverband für weibliche Körpererziehung in München gegründet wurde, dem sich nun auch alle christlich-deutschen Frauenverbände angeschlossen haben, da sie, so der Artikel, ähnliche Ziele verfolgen. Das Frauenturnen soll so zu neuem Aufschwung gebracht werden und sich den neuzeitlichen Entwicklungen anpassen. Da nicht genauer darauf eingegangen wird, wird dieser Artikel als *Neutral* gewertet.

²⁵⁶ AZ, 09.11.1930, S. 17, anno.

²⁵⁷ Ebd.

²⁵⁸ Ebd.

²⁵⁹ RP, 14.02.1926, S. 8, anno.

²⁶⁰ Ebd.

RP-21.10.1928

Die Ausgabe vom 21.10.1928 befasste sich mit der Eröffnung von zwei Bundesspielplätzen im Augarten. Das Gebiet umfasst zwei Hektar Grundfläche und soll vor allem von den nahegelegenen Schulen genutzt werden. „In einiger Entfernung [...] vom Bäumen umschlossen und so den Blicken von Gaffern entzogen [...]“²⁶¹ befindet sich eine ähnliche, aber deutlich kleinere Gartenanlage für die weibliche Mittelschuljugend. Der Unterrichtsminister äußerte sich zu der Eröffnung der Damenspielwiese wie folgt:

„Frauenbildung und Frauensport [...] gehören zu den Forderungen unserer Zeit. Aber niemals kann es Aufgabe der modernen Frau sein, den Mann zu imitieren, sondern sie muss das eigene Weibtum zu den höchsten Grenzen entwickeln und entfalten. Auch beim Sport darf sie nie vergessen, daß ihr andere Grenzen gezogen sind, wie den jungen Männern.“²⁶²

Die Zeitung schloss sich dem Kommentar des Unterrichtsministers an und nannte seine Rede „[...] eine sehr bemerkenswerte Ansprache. [...]“²⁶³

Dieser Artikel wendet sich weder dem Frauensport zu noch ab, sondern spiegelt das gesellschaftliche Bild der Zeit wider. Aus diesem Grund wird der Artikel als *Neutral* gewertet.

RP-10.07.1930

Die vorliegende Ausgabe, verfasst von Hans Fuchs, widmet sich dem neu-erschienenen Salzburger Verbandsturnheft und der Angelobung neuer TurnerInnen. Der Artikel erklärt sehr umfassend, was die Christlich-Deutsche Turnerschaft ist und wofür sie steht.

„Alle Vereinsarbeit ruht auf dem Grundgedanken, daß die Christlich-deutsche Turnerschaft mitarbeiten will an der Erhaltung, Erneuerung und Veredelung des Deutschen Volkes in allen seinen Stämmen und Ständen.“²⁶⁴

Demnach ist die körperliche Ausbildung, so Fuchs, ein „[...] unerlässliches Mittel zur Hebung der Gesundheit und der Kraft des Volkes.“²⁶⁵

In weiterer Folge werden Übungen und Bewegungspraxen genannt, die Bestandteil der körperlichen Ausbildung sind. Zu den Übungen zählen beispielsweise Fechten, Ringen, volkstümliche Übungen oder das Wehrturnen. Ähnlich wie bei der Arbeiter-Zeitung zeigte sich gegen Ende der 1920er Jahre, dass Turnen und Sport mehr und mehr als Wehrmittel eingesetzt wurden, gepaart mit ideologischen und propagandistischen Mitteln.

So schreibt die Zeitung dass, „[...] jeder Turnen und jede Turnerin verpflichtet [ist] für das deutsche Volkstum, aufgrund der christlich-katholischen Weltanschauung zu arbeiten [...] wahrhaft und wehrhaft zu sein, ist des Turners höchste Pflicht.“²⁶⁶

²⁶¹ RP, 21.10.1928, S. 18, anno.

²⁶² Ebd.

²⁶³ Ebd.

²⁶⁴ RP, 10.07.1930, S. 6, anno.

²⁶⁵ Ebd.

²⁶⁶ Ebd.

Dieser Artikel wird als *Pro* gewertet, da die weibliche Bewegungskultur nur eine Randnotiz ist.

RP-20.10.1930

Der vorliegende Artikel beschäftigt sich mit dem italienischen olympischen Komitee, welches laut der Ausgabe gegen die Teilnahme von Frauen an den Spielen vorgehen möchte, damit „[...] die Frau ihrer natürlichen und fundamentalen Mission, nämlich der Mutterschaft [...]“²⁶⁷ nachgehen kann. Dieser Artikel wird als *Neutral* gewertet, da es sich nur um einen Tagesbericht handelt und nicht um eine Stellungnahme.“

Die Unzufriedene

UZ-12.07.1924

Bei diesem Artikel handelt es sich um einen Leserbrief, geschrieben von A. W. aus Liesing. Die Dame wendet sich an die Unzufriedene mit der Bitte, dass Frauen mehr Möglichkeiten erhalten sollten, um Sport zu betreiben. Genauer gesagt geht es um die Errichtung von Sporthallen für Frauen. Die Dame weist darauf hin, dass es durchaus möglich wäre das Geld für die Errichtung zu beschaffen, allerdings stößt sie innerhalb der Liesinger Arbeitsgemeinschaft auf Widerstand. In derselben Ausgabe findet sich auch die Antwort zu diesem Leserbrief. In sehr klaren und überaus ideologisch-geprägten Worten schreibt die Unzufriedene, dass alle Menschen der Arbeiterklasse Zugang zu sportlichen Räumen erhalten sollten. Schuld für diese Misere, so die Zeitung, sei der *Krieg* gegen den Kapitalismus. Folglich benötigt die Arbeiterschaft „[...] Festungen [wie] Turnsäle und die Sportplätze [,denn] Nur eine körperlich und geistig gesunde und tüchtige Arbeiterschaft wird den Kampf gegen den Kapitalismus siegreich führen können.“²⁶⁸ Dieser Artikel befasst sich zwar mit der weiblichen Körperkultur, allerdings nicht im erweiterten Ausmaß, weshalb er *Neutral* gewertet wird.

UZ-09.05.1925

Auch dieser Artikel ist ein Leserbrief, verfasst von Nina R. Die Dame wendet sich an die Unzufriedene, da sie befürchtet, dass die Arbeiterfrauen nur Turnplätze aufsuchen, um sich sportlich zu betätigen. Sie plädiert dafür, dass Frauen unterschiedlichste Sportarten, wie etwa das Skifahren, ausüben sollten, nicht nur der Abwechslung halber, sondern auch, um sich selbst zu entdecken. Die Unzufriedene stimmt Nina R. zu, dass Frauen mehr ausprobieren sollten.

Die Artikel wird als *Pro* gewertet, da weder politische oder ideologische Inhalte vermittelt werden und die weibliche Körperkultur im Mittelpunkt steht.

UZ-18.12.1926

²⁶⁷ RP, 20.10.1930, S. 3, anno.

²⁶⁸ UZ, 12.07.1924, S. 4, anno.

Dieser Leserbrief, verfasst von Minna B., wendet sich an alle Leserinnen der Unzufriedenen. Die Dame weist darauf hin, dass Frauen viel zu selten ihren Bedürfnissen nachgehen, wie etwa der Körperkultur, und sich vom Patriarchat unterdrücken lassen. Die Frau schreibt, dass er ihr durchaus bewusst ist, dass viele Frauen mit der ihnen aufgetragenen Doppelbelastung ausreichend beschäftigt sind, „[...] aber die vier Stunden in der Woche für das Turnen muß sich jede Frau erobern. Unsere Frauenkliniken wären nicht so überfüllt, wenn unsere Frauen mehr Mut und Ausdauer aufbringen würden.“²⁶⁹

Denn auch der Mann geht „[...] in irgendeinen Verein, ja warum soll denn die Frau von allem ausgeschlossen sein. Der Mann profitiert ja nur davon wenn seine Frau gesund und fröhlich ist. Und fröhlich wird man: für zwei Stunden vergißt man jeden Ärger und Kummer. [...] Da bleibt eben der Mann zu Hause und übernimmt einmal das so gering eingeschätzte Amt der Frau. [...] Man muß sich nur mit seinem Mann verständigen können. Deswegen ist er noch lange kein Pantoffelheld. Also liebe Genossinnen, kommt turnen!“²⁷⁰

Die Antwort der Unzufriedenen: „Was die Einsenderin hier sagt, unterschreiben wir Wort für Wort.“²⁷¹

Dieser Artikel wird als *Pro* gewertet, da er keine ideologischen Themen enthält und das Bild der Gesellschaft auf die weibliche Körperkultur sehr gut abbildet.

UZ-28.05.1927

Der vorliegende Artikel befasst sich mit der modernen Frauenturnstunde. Genauer gesagt geht es in diesem Artikel darum, mehr Frauen für das Arbeiterturnen für sich zu gewinnen. Die Zeitung weist darauf hin, dass „[...] es noch nicht sehr viele mutige Frauen [gibt], die die Kette der Vorurteile sprengend auch wirklich turnen gehen.“²⁷²

In weiterer Folge weist der Artikel darauf hin, dass Hausarbeit oder die Arbeit in einem Betrieb nicht den Sport ersetzen kann, da diese monotonen Tätigkeiten den Körper nicht gleichmäßig trainieren und ihn kräftigen, dies schafft nur das Turnen: „Die turnende Frau empfindet sehr stark, daß sie das Turnen sehr erfrischt und der Bann der angeblichen Müdigkeit ist gebrochen: sie fühlt sich froh und jung, ist angeregt.“²⁷³

Zum Abschluss des Artikels deckt die Zeitung auf, wie eine solche Turnstunde aussieht: „Die Turnstunde verläuft ungefähr in folgender Weise: Erst wird marschiert und dabei gesungen: ‚Wir sind jung und das ist schön!‘ [...] dann folgen gymnastische Übungen [...] oder irgendein schönes Ballspiel [...] ein Tänzchen oder Stabübungen [...] und die Stunden sind verflossen.“²⁷⁴

Dieser Artikel wird als *Pro* gewertet, da er sich positiv zur weiblichen Körperkultur äußert.

UZ-22.06.1929

²⁶⁹ UZ, 18.12.1926, S. 6, anno.

²⁷⁰ Ebd.

²⁷¹ Ebd.

²⁷² UZ, 28.05.1927, S. 2, anno.

²⁷³ Ebd.

²⁷⁴ Ebd.

Der vorliegende Artikel befasst sich mit der Entwicklung des Arbeitersports und der Arbeiterbewegung in Österreich. Beginnend im 19. Jahrhundert fasst der Artikel die wichtigsten Errungenschaften der Arbeiterbewegung zusammen, wie eben auch die Entwicklung des Arbeitersports. Am Beispiel der Deutschen Turnerschaft deckt die Zeitung auf, dass das österreichische Vereins- und Verbandswesen seit jeher politisch war und nach ideologischen Vorgaben agierte. Der Arbeitersport, so die Zeitung, sah sich in seiner Rolle der *Volksversöhnung* gezwungen, gegen die bürgerlichen und deutsch-freisinnigen Turnvereine vorzugehen und eine Bewegung zu gründen, die nicht dem Rekordwahnsinn auf allen Gebieten verfallen ist. Zum Abschluss des Artikels weist die Zeitung darauf hin, dass die geistige Ausbildung der Frau bereits weit vorgeschritten ist und Frauen beinahe dieselben Möglichkeiten besitzen wie die Männer, „[...] was aber die körperliche, sportliche Ausbildung betrifft, ist noch sehr viel nachzuholen.“²⁷⁵ Wenngleich dem Frauensport, so die Zeitung, erhöhte Aufmerksamkeit zuzuwenden sei, hat der Frauensport in den letzten fünf Jahren einen rasanten Aufschwung erlebt. „Es gibt jetzt in Österreich schon 55.000 Arbeitersportlerinnen. Die Frauen wissen also bereits, daß der Sport der beste Weg zu Gesundheit und Schönheit ist.“ Auch International haben sich die Arbeitersportvereine in der Sozialistischen Arbeitersportinternationale vereinigt. Arbeitersport versteht sich somit als massen- und völkerverbindend.

Dieser Artikel wird als *Neutral* gewertet, da der Sozialismus im Vordergrund steht.

²⁷⁵ UZ-22.06.1929, S. 2, anno.

Die weibliche Bewegungskultur im Spiegel der österreichischen Presse

	Datum der Ausgabe	Titel der Ausgabe	Untertitel	Textsorte (Interview, Kommentar, Reportage, Leserbrief, Mitteilung)	Inhalt und Thema des relevanten Zeitungsabschnitts	Verschränkungen von Themen (Ist die weibliche Bewegungskultur das Hauptthema oder nimmt es nur eine Nebenrolle ein)	Wertung des Artikels (Pro, Contra, Neutral - weiblicher Bewegungskultur sowie Streitfälle)
Allgemeine Sport-Zeitung							
1	12.01.1919	Sein oder Nichtsein - ist die Frage - ???	Rudern. - Damenrudern in Wien	Kommentar	Gründung des Damenrudervereins Donauebundes.	Dieser Artikel spricht sich gegen das Thema aus.	Contra
2	12.04.1919	Sein oder Nichtsein - ist die Frage - ???	Das Parlament der Auferstehung	Reportage	Volksratsversammlung vom 14. April 1919 zur Gründung eines Sportbeirats zur Förderung der Sportentwicklung in Österreich.	Es nahm eine Nebenrolle ein. Die allgemeine Sportentwicklung in Österreich stand im Mittelpunkt.	Pro
3	12.11.1919	Länderkampf Österreich-Ungarn	Schwimmen	Reportage	Jubiläumswettschwimmen des Frauenschwimmklubs Danubia.	Grundsätzlich ja, allerdings wurde mit der Fotografie von Frau Zahourek ein zweideutiges Bild vermittelt.	Streitfall
4	31.01.1920	Sport und Spiel	Athletik	Kommentar	Bestleistung des österreichischen Leichtathletik Verbands.	Nein	Pro

5	15.05.1920	Sport und Spiel	Modernes Frauenturnen	Mitteilung	Turnvorführung von Zina Luca.	Weder positive, noch ablehnende Einstellung zur weiblichen Bewegungskultur. Die Elemente des Frauenturnens standen im Vordergrund.	Neutral
6	10.05.1924	Automobilismus und Flugwesen	Damenwertungsfahrt des Ö.T.C.	Reportage	Automobil-Sportsaisonöffnung durch die Damenwertungsfahrt	Weder noch, es ging vorrangig um die Damenwertungsfahrt des Ö.T.C.	Neutral
<p>Es wurden 6 Zeitungsartikel untersucht. Das Untersuchungsergebnis sieht wie folgt aus: Pro: 2 (33,3 %) Contra: 1 (16,67 %) Neutral: 2 (33,3%) Streitfälle: 1 (16,67 %)</p>							
Wiener Sport-Tagblatt							
1	23.10.1919	Rennsport	Leichtathletik	Mitteilung	Förderung der Leichtathletik und Übungsanweisung	Ja	Pro
2	22.11.1921	Fußball	Allerlei Sport: Die internationale Frau	Reportage	Die weibliche Bewegungskultur als Resultat der gesellschaftlichen Veränderung nach dem 1. Weltkrieg.	Ja, der Artikel äußert sich klar zu dem Phänomen.	Pro
3	13.12.1924	Es bleibt nicht mehr viel übrig.	Das ungleiche Paar. Mann und Frau als sportliche Rivalen.	Kommentar	Mann und Frau als sportliche Rivalen. Wodurch unterscheiden sich die Geschlechter voneinander?	Ja	Pro
4	08.06.1925	Lage der Entscheidung	Die Parade des Frauensports.	Reportage	Die Parade des Frauensports des Österreichischen Hauptverbands für Körpersport im Prater.	Ja	Pro
5	08.12.1926	Mehr Rücksicht nehmen!	Allerlei Sport: Frauensport	Reportage	Werbung für die Teilnahme von Frauen an der Leichtathletik.	Ja	Pro

6	17.02.1928	Die zweite Winter=Olympiade	Der Sport der Frau	Reportage	Der Frauensport auf der Olympiade.	Weder positive, noch ablehnende Einstellung zum Phänomen, Sportentwicklung stand im Vordergrund.	Pro
7	18.04.1930	Zuhause und in der Fremde.	Sport der Frau.	Mitteilung	Die internationale Frauensportbewegung.	Zu wenig positive Verschränkungen.	Pro
<p>Es wurden 7 Zeitungsartikel untersucht. Das Untersuchungsergebnis sieht wie folgt aus: Pro: 7 (100 %) Contra: 0 (0%) Neutral: 0 (0 %) Streitfälle: 0 (0 %)</p>							
Arbeiter-Zeitung							
1	24.01.1925	Die preußische Regierung zurückgetreten.	Sport. Die Frau und der Sport	Kommentar	Allgemeines zur Frau und zum Sport.	Dieser Artikel spricht sich klar dagegen aus.	Contra
2	23.11.1926	Die sozialistische Bierländerkonferenz.	Turnen, Sport und Spiel.	Reportage	Die Fraueturnbewegung im Arbeiterturnverein.	Der Artikel äußert sich nicht im erweiterten Maße für das Phänomen.	Pro
3	07.10.1927	Kriegsgefahr zwischen Polen und Litauen?	Turnen, Sport und Spiel.	Kommentar	Welche Sportarten sind gesellschaftlich akzeptiert und welche Sportarten soll die Frau betreiben.	Ja	Pro
4	21.02.1928	"Mieterschutz gesichert" - zahlet den Seipel-Zins!	Kunst und Wissen	Kommentar	Die Parade des Frauensports des Österreichischen Hauptverbands für Körpersport im Prater.	Ideologische Werte stehen im Vordergrund.	Pro
5	20.10.1929	Erst besiegt uns, dann könnt ihr diktieren!	Turnen, Sport und Spiel.	Kommentar	Sportförderungsprogramm des ASKÖ	Ja	Pro
6	11.09.1930	Ruhig wählen! Rot wählen!	Die Sportlerinnen wählen rot!	Kommentar	Sportlerinnen sollten rot wählen.	Ideologische Werte und die bevorstehende Wahl stehen im Vordergrund.	Streitfall

<p>Es wurden 6 Zeitungsartikel untersucht. Das Untersuchungsergebnis sieht wie folgt aus: Pro: 4 (66,67 %) Contra: 1 (16,67 %) Neutral: 0 (0 %) Streitfälle: 1 (16,67 %)</p>							
Die Reichspost							
1	14.02.1926	Deutschlands Reichfinanzminister gegen Wiens Stadtfinanzminister	Das Frauenturnen und wir.	Kommentar	Worin besteht die Aufgabe des Frauenturnens? Sittlichkeit darf nicht gefährdet werden.	Weder noch.	Neutral
2	18.12.1927	Vom Wahljahr 1928 zum Krisenjahr 1935.	Eine Studienwoche des Reichsverbandes für weibliche Körpererziehung in München.	Mitteilung	Reichsverband für weibliche Körpererziehung	Zu ungenau	Neutral
3	21.10.1928	Die Hetze gegen die christlichen Gewerkschaften	Eröffnung von zwei neuen Bundesspielplätzen im Augarten.	Kommentar	Eröffnung von zwei neuen Bundesspielplätzen im Augarten, Einweihung des Frauenspielfeldes	Weder positive, noch ablehnende Einstellung zum Phänomen, der Zeit entsprechend.	Neutral
4	10.07.1930	Vor dem Abschluss der Anleihverhandlungen	Gruß an die christlich-deutschen Turner	Kommentar	Das Salzburger Verbandsturnheft	Nimmt nur eine Nebenrolle ein.	Pro
5	20.10.1930	Baugois Botschaft an die Altpensionisten und Heimatschützer	Tagesbericht: Gegen die Auswüchse im Frauensport	Mitteilung	Italienische Stellungnahme zur Teilnahme der Frauen an den Olympischen Spielen	Weder noch	Neutral
<p>Es wurden 5 Zeitungsartikel untersucht. Das Untersuchungsergebnis sieht wie folgt aus: Pro: 1 (20 %) Contra: 0 (0 %) Neutral: 4 (80 %) Streitfälle: 0 (0 %)</p>							
Die Unzufriedene							

1	12.07.1924	Fremdenindustrie auf dem Schlachtfeld	Die Klage des jungen Arbeiters	Leserbrief	Forderung für mehr Frauensportplätze	Nicht im erweiterten Ausmaß.	Neutral
2	09.05.1925	Die Bauern und der 1. Mai	Was sich Frauen von der Seele reden.	Leserbrief	Frauen sollten nicht nur Turnplätze aufsuchen, sondern auch andere Sportarten ausprobieren.	Weibliche Körperkultur steht im Mittelpunkt.	Pro
3	18.12.1926	Lesestoff für Land und Stadt	Was sich Frauen von der Seele reden. Liebe Frauen, kommt turnen!	Leserbrief	Steigerung der Turnbeteiligung von Frauen	Dieser Artikel wird als Pro gewertet, da er keine ideologischen Themen enthält und das Bild der Gesellschaft auf die weibliche Körperkultur sehr gut abbildet.	Pro
4	28.05.1927	Mutter, du hältst die Zukunft der Welt in Händen.	Eine moderne Frauenstunde.	Mitteilung	Steigerung der Turnbeteiligung von Frauen	Ja	Pro
5	22.06.1929	Arbeitersport und Arbeiterbewegung		Reportage	Arbeiterbewegung und Arbeitersport, ein Überblick, wie sieht die Rolle der Frau darin aus.	Der Arbeitersport als Volksversöhnung steht im Vordergrund.	Neutral
Es wurden 5 Zeitungsartikel untersucht. Das Untersuchungsergebnis sieht wie folgt aus:							
Pro: 3 (60 %)							
Contra: 0 (0 %)							
Neutral: 2 (40 %)							
Streitfälle: 0 (0 %)							

Insgesamt wurden 29 Zeitungsartikel untersucht. Das Untersuchungsergebnis sieht wie folgt aus:							
Pro: 17 (58,62 %)							
Contra: 2 (6,90 %)							
Neutral: 8 (27,59 %)							
Streitfälle: 2 (6,90 %)							

10.1 Abstract (deutsch)

Die vorliegende Arbeit widmet sich der weiblichen Bewegungskultur und dem Frauensport im Spiegel der österreichischen Presse im Zeitraum von 1918 bis 1930. Die Untersuchung teilt sich in einen theoretischen und einen praktischen Abschnitt, die allerdings ineinander übergreifen. Während Ersterer die Motive und Beweggründe, die für das gesellschaftliche Bild der sporttreibenden Frau ausschlaggebend waren, erforscht, untersucht der empirische Teil, mit welchen Mitteln und in welchem Kontext das Phänomen in der österreichischen Presselandschaft dargestellt wurde. Insgesamt wurden 29 Zeitungsartikel unterschiedlicher Tages- und Wochenblätter ausgewählt, die sich mit der betreffenden Thematik auseinandersetzten und mithilfe der Qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring analysiert, ausgewertet und hinsichtlich des historischen Kontextes interpretiert. Die Analyse des theoretischen Teils verdeutlicht, dass die Umbruchsituation der 1920er Jahre die Entwicklung der weiblichen Bewegungskultur entscheidend veränderte. Doch trotz dieser sozioökonomischen Veränderungen konnte sich die sportausübende Frau nur bedingt von der Stigmatisierung des weiblichen Geschlechts lösen. Der praktische Teil deckt auf, dass die weibliche Bewegungskultur in der österreichischen Berichterstattung nur eine Nebenrolle einnahm und zumeist im Kontext ideologischer oder politischer Themen eingebettet war.

10.2 Abstract (english)

The current work is dedicated to the Austrian press review from 1918 to 1930 about female physical culture.

The study is divided into a theoretical and a practical section, but are frequently overlapping. The first part investigates the social status and the reasons for women doing sport. The empirical part examined how the phenomenon was presented in Austrian journalism.

A total of 29 newspaper articles of various daily and weekly papers were selected, which deal with the topic in question and were analyzed with the help of the qualitative content analysis according to Mayring, evaluated and interpreted with regard to the historical context. The analysis of the theoretical part makes it clear that the transitional situation of the inter-war period decisively changed the development

of the female movement culture. But despite these socio-economic changes, the woman practicing sports was only able to detach herself to a certain extent from the stigmatization of the female sex. The practical part make clear that female sport activities only played a secondary role in the Austrian news and were only embedded in the context of ideological and political debates.